Der Stern

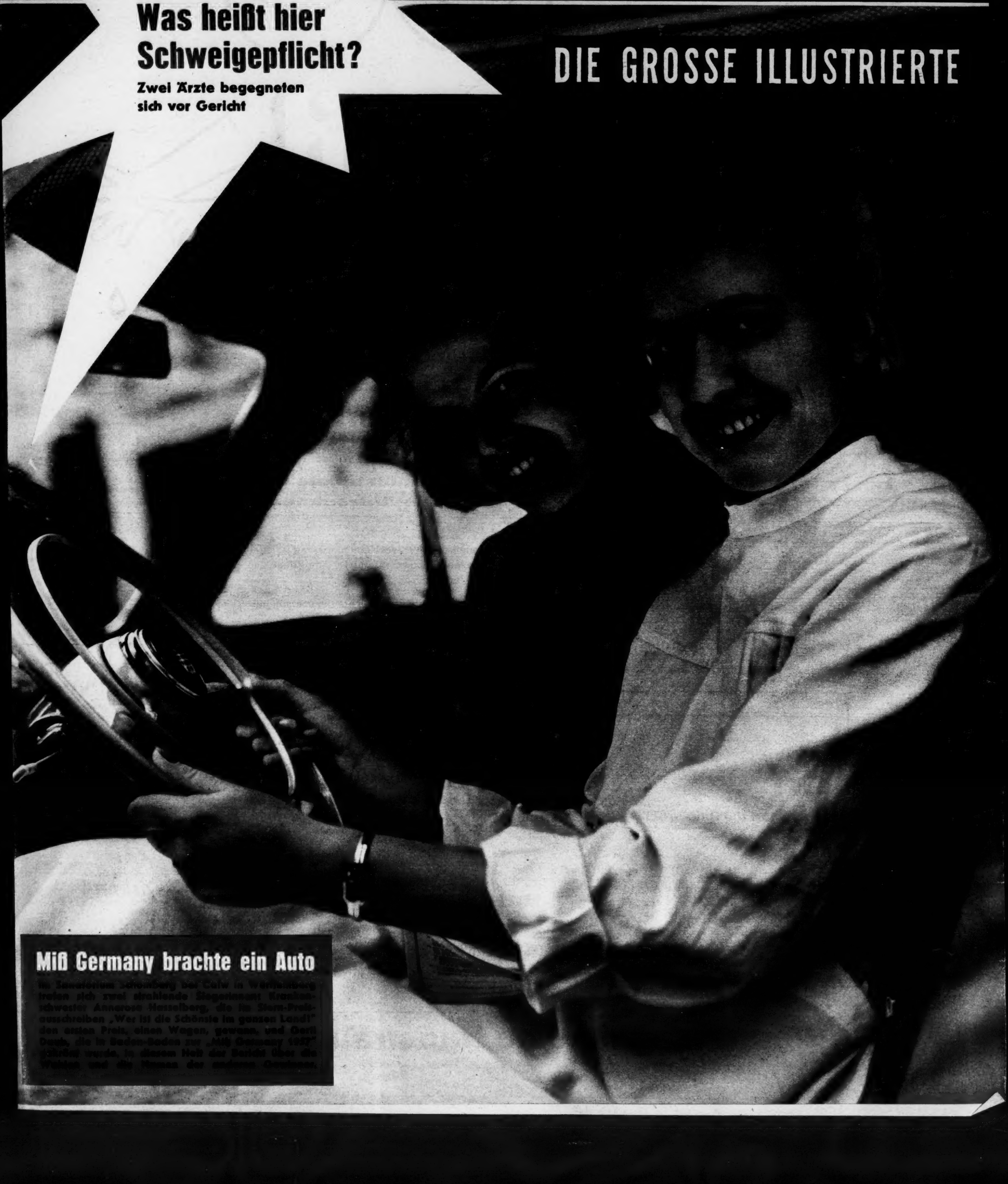
Heft 27 • 10. Jahrgang • 6. Juli 1957 • Verlagsort Hamburg

In diesem Heft:

Was heißt hier Schweigepflicht?

Zwei Ärzte begegneten sich vor Gericht

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Miß Germany brachte ein Auto

Im Sanatorium Schömberg bei Calw in Württemberg trafen sich zwei strahlende Siegerinnen: Krankenschwester Annerose Hasselberg, die im Stern-Preisausschreiben „Wer ist die Schönste im ganzen Land?" den ersten Preis, einen Wagen, gewann, und Gerti Daub, die in Baden-Baden zur „Miß Germany 1957" gekrönt wurde. In diesem Heft der Bericht über die Wahlen und die Namen der anderen Gewinner.

Neu
Spül
REI
Spielend spülen
und
die Hände pflegen
jetzt: mit Loramin*
* das Pflegemittel für die Hände
spült spielend
erspart das Abtrocknen
Herrlich weich und von intensiver Reinigungskraft ist jedes Spül- und Abwaschbad aus Spül-REI - eine Pflege und Wohltat für die Hände.
Mit Spül-REI geht's schneller, leichter und einfacher:
● Geschirrspülen,
● Abwaschen von lackierten Wänden und Möbeln, Kacheln und Fliesen, Linoleum und Kunststoffböden, Kochherden und Kühlschränken,
● Fensterputzen und viele andere Reinigungsarten im Haushalt.
Bei allen Hausarbeiten umschmeicheln jetzt die Spül-REI-Schaumperlen schützend und pflegend die Hände.
Loramin ist ein Wirkstoff, der den Händen wohltut und die Haut geschmeidig und glatt erhält.
Spül REI erleichtert die Hausarbeit
KEIN ABTROCKNEN
KEIN SPÜLGERUCH
KEIN SCHMUTZRAND
Durch Spül-REI mit Loramin gepflegte und schöne Hände trotz Hausarbeit.
Hieraut sollte keine Hausfrau verzichten!

FILMFESTIVAL BERLIN

Von ihr spricht keiner

— jedenfalls heute noch nicht. Aber vielleicht morgen? Die 19jährige Brunelle, eine Münchnerin aus St. Tropez an der französischen Riviera, kam zu den Filmfestspielen nach Berlin: Ein Mädchen mit der Sehnsucht, zu filmen. Eines Tages werden wir wissen, ob sich ihre Sehnsucht erfüllt hat. — Unser Bericht über das Festival finden Sie in diesem Heft auf den Seiten 12–14

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63 Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann Hannover, Friedenstr. 9 Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

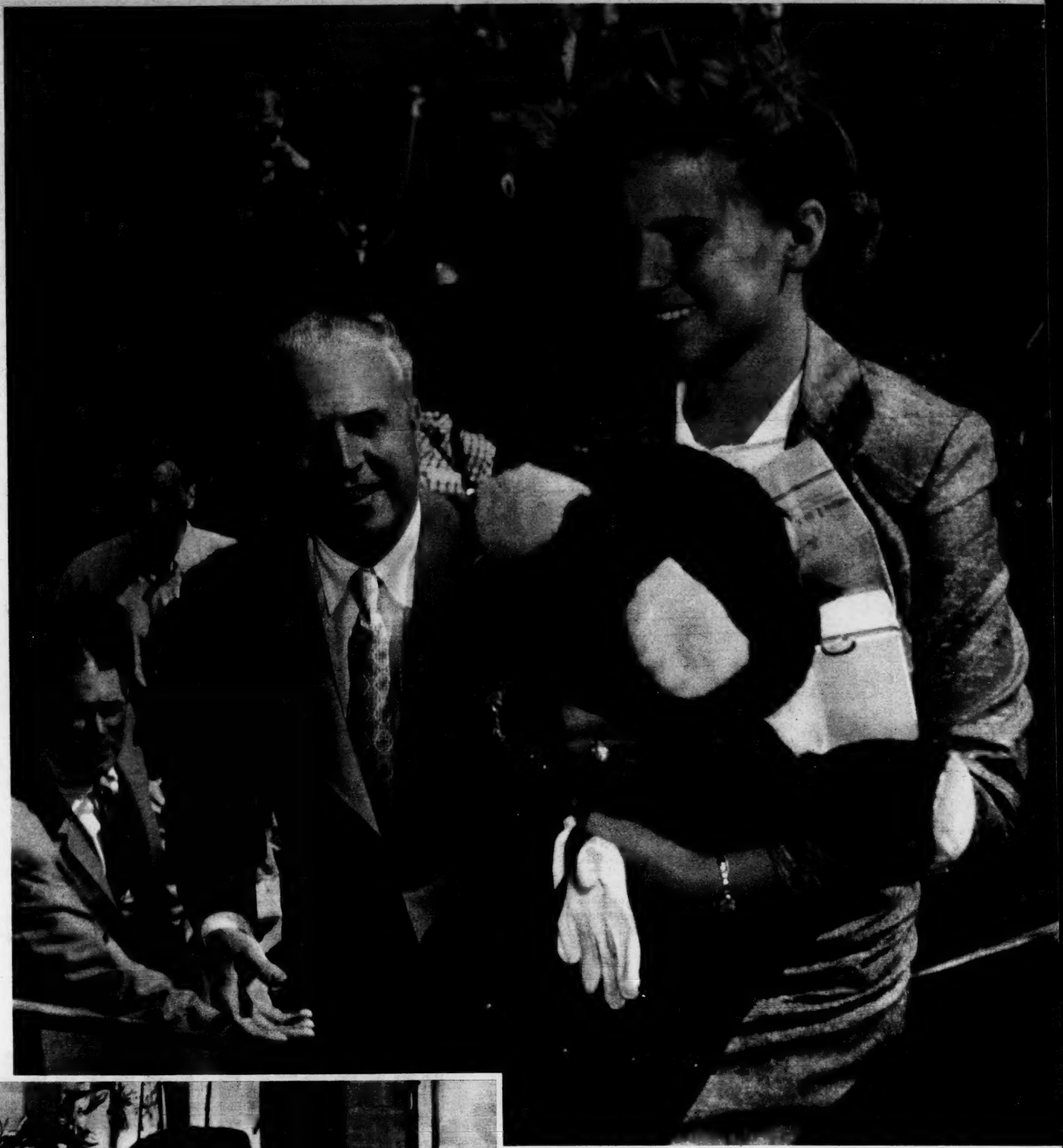
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

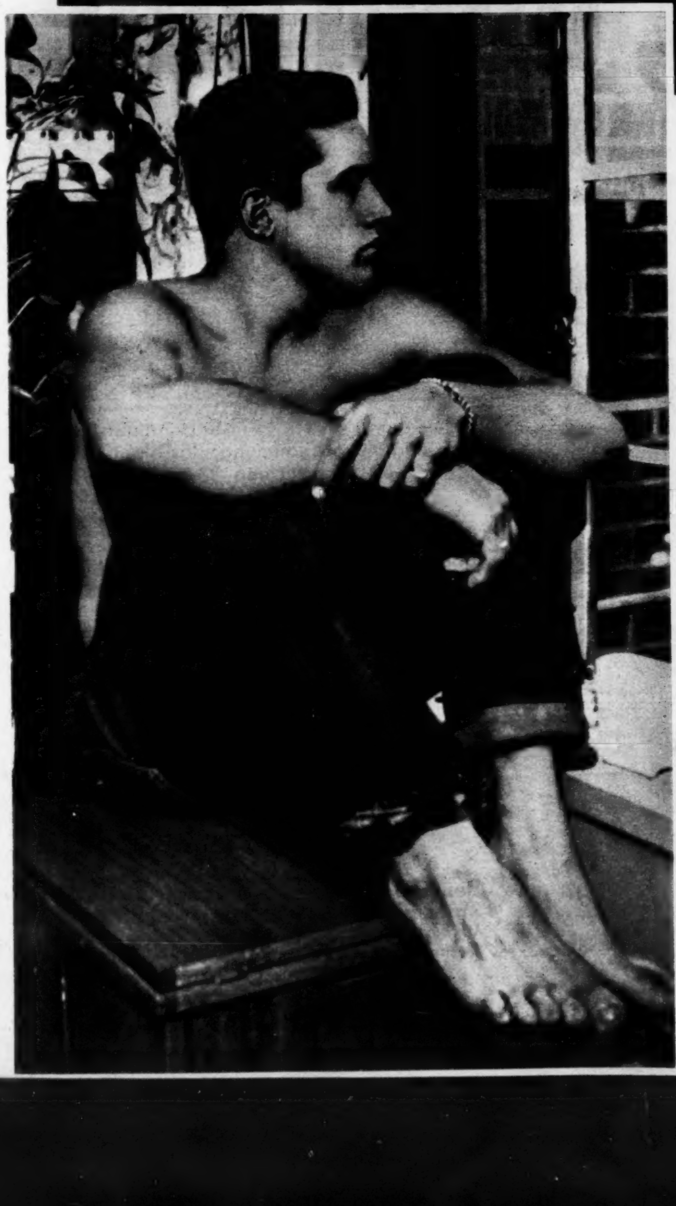
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London
Verantwortlich für die Verbreitung in Großbritannien Peter G. Wichmann

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany





Mit einem Teddybär im Arm, *dem einzigen Souvenir an ihren geliebten Huw, bestieg Christina Wennerström das Flugzeug nach Schweden. Die beiden hatten sich vierzehn Tage in Kanada versteckt und erklärten bei ihrer Verhaftung, sie hätten in Virginia heiraten wollen. Huw Williams (links), inzwischen seines Postens als Parlamentsdiener enthoben, blickt sinnend in die Ferne und droht, er werde Christina in Schweden „befreien"*

Liebe mit Bewährungsfrist

Diplomatentochter ließ sich von einem Pagen entführen

Es war Liebe auf den ersten Blick: „Als ich Christina in Washington im Capitol sah, liebte ich sie gleich", gestand bei seiner Verhaftung der 18jährige ehemalige Page des US-Parlaments Huw Williams. Und Christina Wennerström, die 16jährige Tochter des ehemaligen Luftwaffen-Attachés der schwedischen Botschaft, bestätigte: „Ohne Huw kann ich nicht leben. Ich bereue nichts." Zwei Wochen lang hatte die US-Polizei fieberhaft nach dem Paar gesucht, nachdem es spurlos aus Washington verschwunden war. Angeblich befanden sich die beiden bereits auf der Heimfahrt, als sie von einem Polizisten in Pennsylvania wegen zu schnellen Fahrens angehalten, erkannt und verhaftet wurden. Als die nur wenig amüsierten Eltern in Washington noch überlegten, ob sie Christina für ein Jahr nach Schweden schicken sollten, schlich Huw eines Nachts in ihr Haus, um Christina erneut zu entführen. Da hatten die Eltern genug: Hals über Kopf wurde Christina nach Stockholm geschickt. Ein Jahr müssen die beiden auf Wunsch der Eltern jetzt abwarten, ob die Liebe stärker ist als Zeit und Raum.

Mutter Wennerström

Die Siegerin hat den Thron bestiegen *und ihre Geschenke im Wert von 25 000 DM empfangen. Neben ihr steht Marina Orschel, Miss Germany 1956, die ihrer Nachfolgerin die Krone aufs blonde Haupt setzte und dann mutig ins Mikrophon sprach: „Die Königin ist tot, es lebe die Königin.“ Rechts und links von Nr. 1 Gerti Daub sitzen Nr. 2 und 3, Miss Bremen Bianca Brennecke und Miss Schleswig-Holstein Annemarie Karsten – und die anderen Schönen, die zu wenig Stimmen errangen*

Kein Reich, doch eine Krone

In Baden-Baden wurde „Miss Germany 1957“ gewählt

Sie schritt als Nr. 13 über den Laufsteg — jung, hübsch, anmutig, das blonde Haar zu einer schlichten Grace-Kelly-Rolle frisiert und auch sonst in Figur und Gesichtszügen der Herrscherin von Monaco verblüffend ähnlich. Im Kurhaussaal von Baden-Baden gab das internationale Publikum, das in Abendkleid, Smoking und Frack die Parade der Schönheit abnahm, zum erstenmal großen, überzeugten Beifall. Die Abstimmung bestätigte nur diesen Applaus: Gerti Daub, neunzehnjährige Diplom-Kosmetikerin und Miss Hamburg 1957, war die Schönste der 14 Schönen, die hier zur Wahl standen. Sie bestieg als „Miss Germany 1957“ den Opal-Thron. Ein Auto und wertvolle Geschenke wurden der neuen Königin als Krönungsgabe überreicht. FOTOS: Norbert Leonard

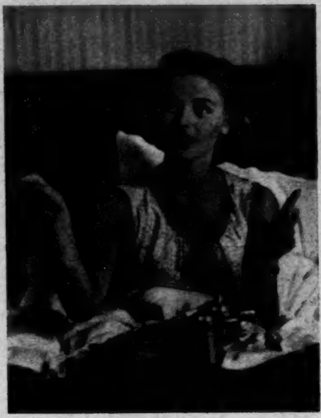
Beinahe hätte sie es geschafft. *Die 22jährige Bianca Brennecke aus Bremen war die einzige, die am Mikrophon den Ansager, der sie ausfragte, mit Witz und gescheiten Antworten verblüffte. Aber sie hatte 116 Stimmen weniger als Gerti Daub und wurde nur zweite. Traurig fuhr Bianca nach Bremen zurück*

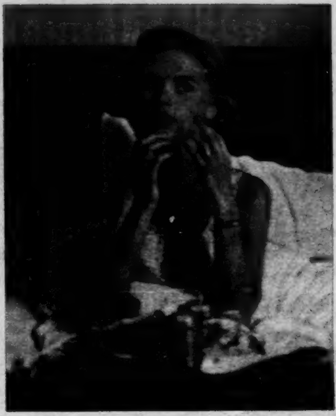
Die jüngste Königin *und der älteste Ford präsentierten im Baden-Badener Kurhaus ihre höchst verschiedenartigen Reize. Gerti Daub schloß gleich mit dem Groß-*

„Ich
beim
Deutsc
erzähl
schich
Hochz
Kosme

vater
fahre
hansc
zur V

Auf Seite 47 finden Sie die Na





„Ich hab gar nicht geschlafen", *sagte Gerti Daub, als sie uns am Morgen nach ihrer Wahl beim Frühstück empfing. „Vor Aufregung?" fragten wir. „Nein, weil die ganze Nacht über aus ganz Deutschland Leute angerufen haben, die ich gar nicht kenne und die mir gratulieren wollten." Gerti Daub erzählte uns dann aus ihrem Leben, und es ist, obwohl sie erst 19 Jahre alt, schon eine richtige Geschichte. Bis siebzehn ging sie auf eine Haushaltsschule in Stuttgart. „Man lernte dort auch, wie man Hochzeitstische deckt und Verlobungen arrangiert", gestand sie. Dann begann die Ausbildung als Kosmetikerin. Kaum hatte sie ihr Diplom, da kam ihr auch schon eine Idee. Sie gründete in Hamburg, wo jetzt ihre Eltern und vier kleinere Geschwister leben, eine „Schule der Schönheitspflege", in der sie berufstätigen Frauen das make up beibringen wollte. Die Sache ließ sich gut an. Jede Frau, die 10 Mitglieder warb, durfte umsonst teilnehmen. Die berufstätigen Frauen kamen abends, zahlten 5 DM im Monat und bekamen dafür Schönheitsunterricht und obendrein noch Präparate. „War es denn ein Geschäft?" fragten wir. „Einrichtung und Reklame für meinen Klub habe ich zunächst einmal als Fotomodell verdient. Dann ging es — und für später habe ich mit meinem Klub noch ganz große Pläne. Ich will einen Kosmetik-Omnibus einrichten und meinen Schönheitsklub in allen Städten aufziehen"*

…r älteste
…ner Kur-
…en Reize.
…m Groß-

Die Siegerin des Stern-Preisausschreibens *„Wer ist die Schönste im ganzen Land?" war Annerose Hasselberg, Krankenschwester im Sanatorium Schömberg bei Calw/Württemberg, bei allen Patienten als Sonnenschein beliebt. Die „Schönste", Gerti Daub, brachte ihr den 1. Preis, einen Taunus 15 M de Luxe*

vater ihres soeben gewonnenen Ford-Taunus 15 M de Luxe Freundschaft. Ob sie ihr eigenes Auto jedoch im kommenden Jahr oft fahren kann, ist fraglich; denn sie steht als Schönheitskönigin nun 12 Monate lang im Rampenlicht. Bald wird sie mit der Lufthansa nach Kalifornien fliegen, um in Long Beach an der Miss-Universum-Wahl teilzunehmen. Pausenlos muß sie den Fotografen zur Verfügung stehen, und vielleicht kommt noch der Film und entdeckt in der neuen Schönheitskönigin auch einen Star

…den Sie die Namen von 100 Preisausschreiben-Gewinnern, die auf Gerti Daub als „Miss Germany 1957" getippt haben

Mit Verspätung *kam der Fernschnellzug „Sachsenroß" in Hannover an. Aber der kleine Rainer Steinhagen war gerettet. Lokführer Otto Löper (rechts) kümmerte sich nicht um den Fahrplan, sondern ließ den Zug aus eigener Initiative wieder nach Minden zurückfahren und das schwerverletzte Kind in ein Krankenhaus bringen*

Es ging um Sekunden

Lokführer änderte eigenmächtig Fahrplan, um Kind zu retten

Mit voller Geschwindigkeit raste der Fernschnellzug F 15 „Sachsenroß" über die Strecke. Da geschah das Unglück. Bei Vennebeck (Minden/Westfalen) war der kleine zweijährige Rainer auf den Bahndamm geklettert, als der Zug heranschoß. Der Lokführer zog sofort die Bremsen. Aber wenige Meter, bevor der Zug zum Stehen kam, streifte er das Kind. Mit einem Schädelbruch blieb es liegen. Ohne sich um seinen Fahrplan zu kümmern, brachte Lokführer Löper das Kind und dessen Vater, der zur Unglücksstelle geeilt war, im Zug zurück nach Minden zum nächsten Krankenhaus.

Ängstlich *lauscht Rainer auf jede Straßenbahn, die unter seinem Krankenhausfenster vorbeifährt, denn nie wird er die Schreckenssekunden vor dem rasenden D-Zug vergessen (links). Sein Vater war erst durch die kreischenden Bremsen aufmerksam geworden und zur Unglücksstelle gelaufen (oben)*

Man nennt sie die „Weiße Lilie", ihrer durchsichtigen Schönheit wegen. Doch sie ist nicht nur eine der schönsten, sie ist auch eine der reichsten Frauen New Yorks.

Dreimal war sie verheiratet — dreimal unglücklich. Das findet New York nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich erscheint erst ihre vierte Ehe mit einem Mann, der nichts ist als ein kleiner Reporter.

Al Farlor heißt dieser Mann, der selber an ein Wunder glaubt, als er die „Weiße Lilie" kennenlernt — und die Liebe, wie man sie nur einmal erlebt. Das alles beginnt, als er im Central Park von New York den Schrei eines Sterbenden hört . . .

Al Farlor war dabei, als die „Schwarze-Rose-Morde" aufgeklärt wurden. Seitdem hat er einen Abscheu gegen Sensationen dieser Art. Aber was hilft ihm das! Diesmal ist er nicht nur dabei — er ist hoffnungslos verstrickt in diese grauenvolle Mordaffäre, und er läßt sich nicht abbringen von der Spur des seltsamen Wesens, das im Schatten der „Weißen Lilie" seine Opfer sucht . . .

Lesen Sie im nächsten Stern

Die Nächte der Weißen Lilie

Frank Harper, der bekannte Autor der „Morde der Schwarzen Rose", schrieb diesen ungewöhnlichen Roman für den Stern

Das Meer vor Quessant wurde zur Hölle, als der liberische Tanker „Stony Point" mit dem griechischen Frachter „Ioannis" zusammenstieß

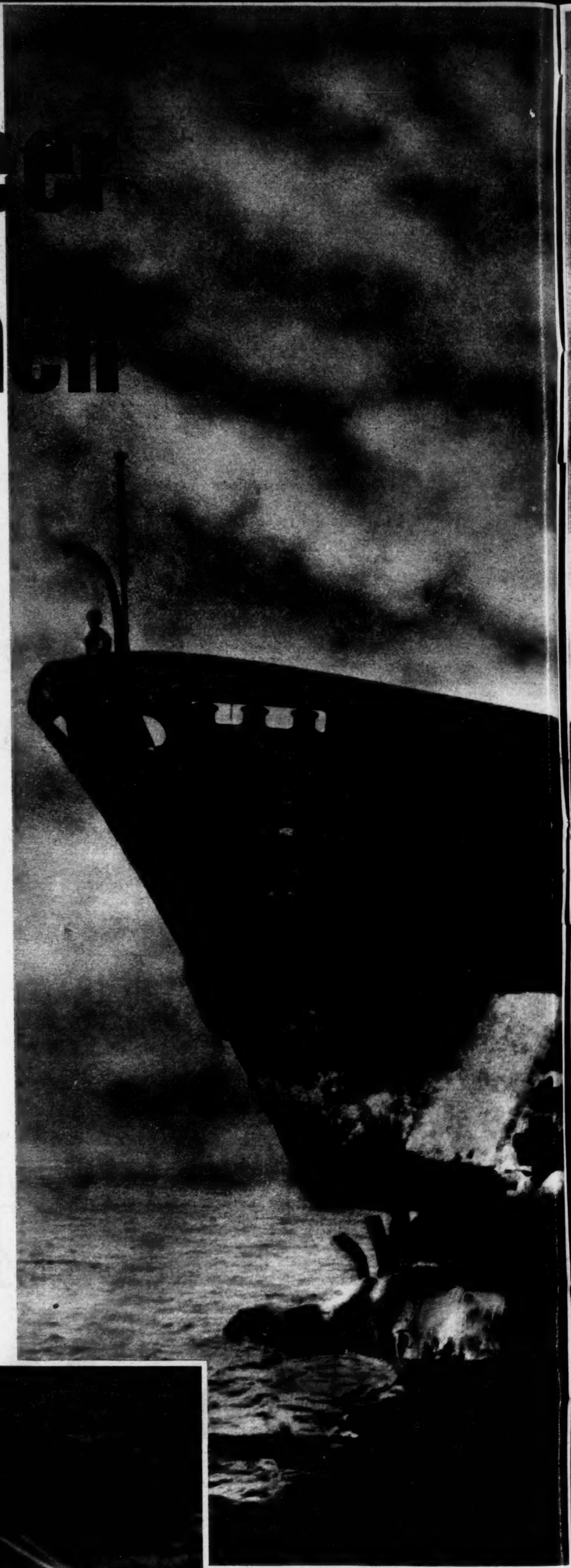
Das Meer stand in Flammen

„Die Rettungsboote brannten, *es blieb uns nur der Sprung ins Wasser. Wir haben uns bekreuzigt, bevor wir sprangen." An mehr konnte sich dieser Matrose der „Stony Point" nicht erinnern. Er war bereits bewußtlos, als ihn die britische Fregatte „Ulster" am Rand der brennenden Ölschicht auffischte. Zusammen mit zwanzig Leidensgefährten von beiden Schiffen wurde der Schwerverletzte im nahen französischen Kriegshafen Brest an Land gebracht. Drei von den Unglücklichen starben noch am gleichen Tag im Brester Krankenhaus*

Wer Quessant sieht — der trinkt sein Blut", sagen die Bewohner dieser französischen Kanalinsel. In diesen Tagen bestätigte das Seegebiet vor ihren Augen seinen schrecklichen Ruf als einer der größten Schiffsfriedhöfe der Welt. Dichter Nebel, der schon vielen zum Verhängnis wurde, lag über dem Wasser, als eine halbe Stunde nach Mitternacht der Kapitän des liberischen Tankers „Stony Point" ein entgegen-

Schiffsarzt Peter Harris

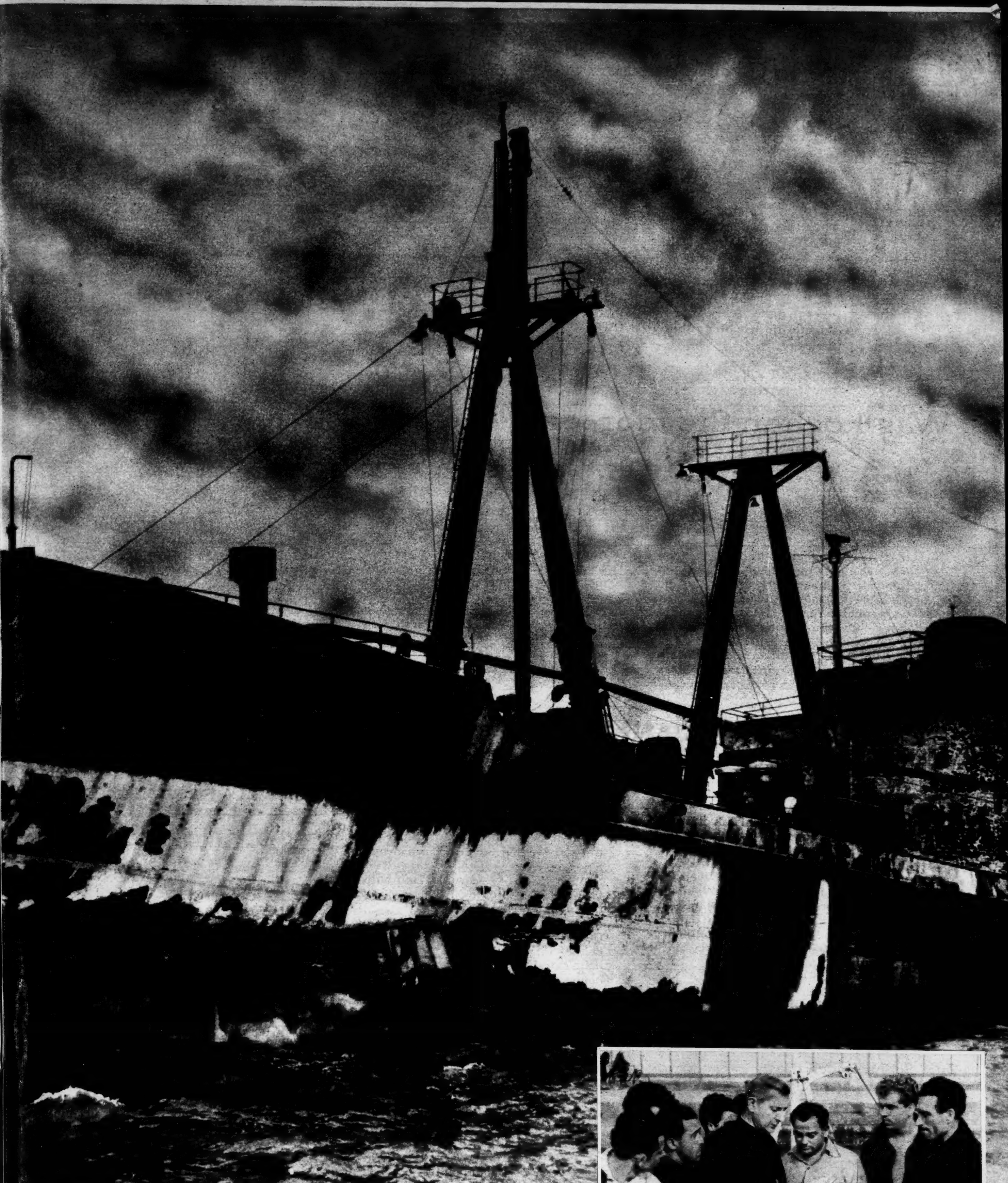
kommendes Schiff auf dem Radarschirm entdeckte. Sofort änderte er den Kurs und gab Nebelsignale. Aber es war bereits zu spät. „Hatten Zusammenstoß ... es brennt an Bord ... Tote und Verletzte ... schickt schnell Hilfe." Drei Schiffe, die in der Nähe waren, nahmen sofort Kurs auf den Ort der Katastrophe. Den Rettern bot sich ein grauenhafter Anblick. Haushoch schossen Flammen und Rauchschwaden aus dem Tanker. Brennendes Öl hatte das andere Schiff, die „Ioannis", in Brand gesetzt. Verzweifelt suchten Matrosen dem Tode zu entkommen. Der britische Schiffsarzt Peter Harris aber kannte keine Furcht: Allein ruderte er zur brennenden „Ioannis", um den Verletzten Hilfe zu leisten.



17 000 Tonnen Öl *gingen in Flammen auf, nachdem die „Stony Point" mit dem Frachter zusammengestoßen war. Britische Schlepper bugsierten später den von der Besatzung verlassenen Tanker in Richtung England: Laut Seerecht gehört das Schiff jetzt der Bergungsgesellschaft*

M
gl
un
st
un
wu

auf,
r zu-
bug-
enen
ht ge-
chaft



Mit letzter Kraft *steuerte der Frachter „Ioannis“ auf die französische Küste zu. Rumpf und Aufbauten sind ausgeglüht von dem inzwischen gelöschten Brand. Ein riesiges Leck klafft im Bug. Noch auf der Fahrt zum rettenden Hafen untersuchten Schiffstechniker dieses Gewirr aus verbogenen Stahlplatten und Spanten. Während man hier um die Feststellung des materiellen Schadens bemüht war, stand auf der britischen Fregatte „Ulster“ eine kleine Gruppe von Männern um die geborgenen Toten. Ein Priester sprach ein letztes Gebet (Bild rechts), bevor die Todesopfer an Land gebracht wurden. Die Leichen von dreizehn Seeleuten konnten geborgen werden. Zehn Besatzungsmitglieder werden noch vermißt*

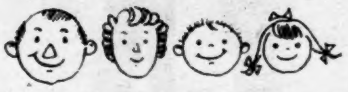
Koch mit

Liebe Hausfrau! »Koch mit« – so haben wir die Küche genannt, in der wir Sanella-Rezepte ausprobieren! »Koch mit« – das soll unser Motto sein für all die schmackhaften Sanella-Gerichte, die wir hier zubereiten. Diesmal für kleine und große Familien.

Was kochen Sie morgen?

Kochen Sie für 2 Personen?

– dann machen Sie **Gefüllte Gurken.** 4 kleine Gurken schälen, der Länge nach durchschneiden und die Kerne entfernen. Von außen und innen gut salzen. Mit Tomatenmark und Pfeffer die Innenseiten bestreichen. 1 Bratwurst ausdrücken und 4 Gurkenhälften mit der Masse füllen. Die 4 anderen Hälften daraufsetzen und mit Zwirn umwickeln, dann in 50 g Semmelmehl und 1 Ei panieren. Die gefüllten Gurken in Sanella anbraten und 25 Minuten schmoren lassen. Mittags servieren Sie Kartoffeln oder Reis dazu, abends ist Toast schnell geröstet!



Sind Sie 4 Personen zu Tisch?

– dann empfehle ich **Schweinepfeffer.** 500 g mageres Schweinefleisch waschen, kleinschneiden. In Sanella anbraten. 250 g Zwiebeln und 1 Bund Suppengrün putzen und schneiden, dann hinzufügen. 1 bis 3 Lorbeerblätter, Salz, Pfeffer, Paprika dazugeben, 40 g Mehl darüberstäuben und mit $^3/_4$ l Wasser ablöschen. $^3/_4$ bis 1 Std. auf kleinem Feuer garen. Gebratene oder gekochte Kartoffeln passen dazu, auch Reis oder Teigwaren. Ein pikantes Gericht!

SANELLA

Oder ist Ihre Familie grösser?

– dann bereiten Sie **Wirsingkohl mit Hammelfleisch und Tomaten.** Hammelfleisch waschen, zerschneiden und in Sanella anbraten. Zwiebeln – klein geschnitten – dazugeben. Dann Wirsingkohl (man rechnet pro Person $^1/_2$ Pfund) ebenfalls zerschnitten hinzufügen, mit Salz und Pfeffer abschmecken, $^1/_2$ Tasse Wasser auffüllen und den Eintopf ca. 1 Stunde schmoren lassen. Tomaten kleinschneiden und 10 Min. vor Schluß der Garzeit beifügen. Überstreuen Sie nach dem Anrichten die Kohlschüssel mit geriebenem Käse.

Koch mit hat noch eine Neuigkeit für Sie: Ein Sanella-Kochbuch »für die berufstätige Hausfrau« mit Rezepten für alle Gelegenheiten. Wenn Sie zu den vielbeschäftigten Hausfrauen gehören, die oft nach Zeit einkaufen und kochen müssen, werden Sie sich darüber freuen. Wie Sie es erwerben können? Schreiben Sie an die Sanella-Küche »Koch mit«, Hamburg 1, Postfach 800. Gegen 60 Pf. in Briefmarken schicken wir es Ihnen gerne ins Haus. Unser Wunsch ist es, Ihnen bei der Sorge um das tägliche Kochprogramm zu helfen. Ich bin sicher, das Sanella-Kochbuch wird Ihnen gute Dienste leisten.

Alles Gute – Ihre

Maria Holm

Zum Schluss noch dies:

Wenn Sie für zwei Personen die doppelte Menge kochen, haben Sie ohne große Mehrarbeit eine zweite Mahlzeit! Übrigens: Sie haben doch nicht vergessen, daß man sehr gut »im Turm« kochen kann? Das ist wichtig, wenn Sie wenig Brennstellen haben oder sparen wollen!

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

Was heißt hier Schweigepflicht?

Ein Arzt verweigert einem Kollegen, der in seiner Klinik erblindete, Auskunft über Untersuchungsbefunde

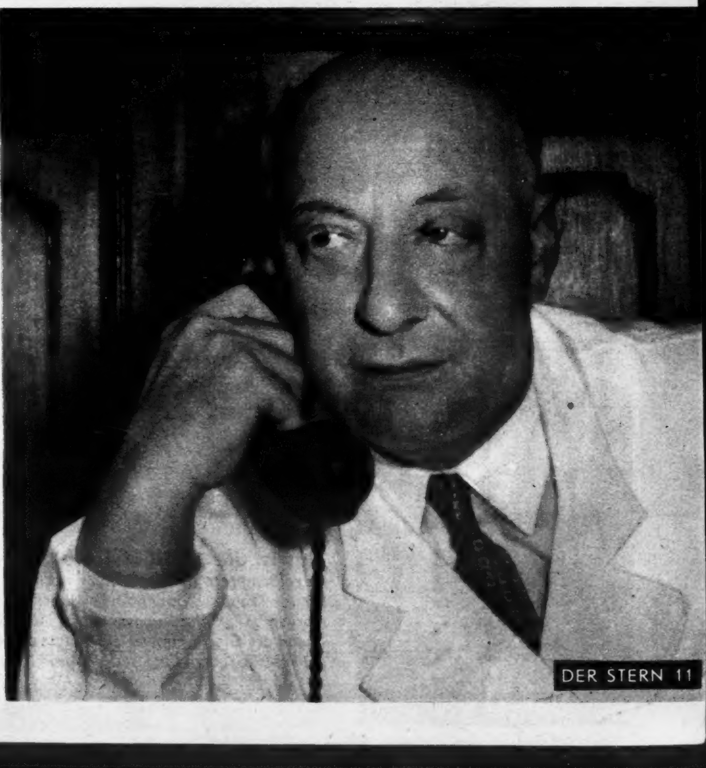
Das letzte Bild, *das Dr. med. Heinrich Strücker mit sehenden Augen wahrnahm, war dieser Blick aus dem Zimmer Nummer 408 im vierten Stockwerk des Elisabeth-Krankenhauses in Köln-Hohenlind*

An einem Montagabend wurde Dr. med. Heinrich Strücker ins Elisabeth-Krankenhaus in Köln-Hohenlind eingeliefert. Sein Kollege Dr. Tusch hatte lebensgefährliche Darmblutungen festgestellt, sofort das Krankenhausbett besorgt und eine Bluttransfusion empfohlen. Doch der behandelnde Arzt in der Klinik ließ sich damit Zeit. Erst sechs Tage später, am Sonntag, wurden dem Patienten 500 Kubikzentimeter Blut zugeführt. Am Morgen darauf betrat die Stationsschwester um 6.15 Uhr das Krankenzimmer und zog die Vorhänge auf. „Warum kommen Sie denn heute in der Nacht!" fragte Dr. Strücker. „Wieso in der Nacht!" sagte die Schwester verdutzt. „Es ist doch heller Tag. Die Sonne

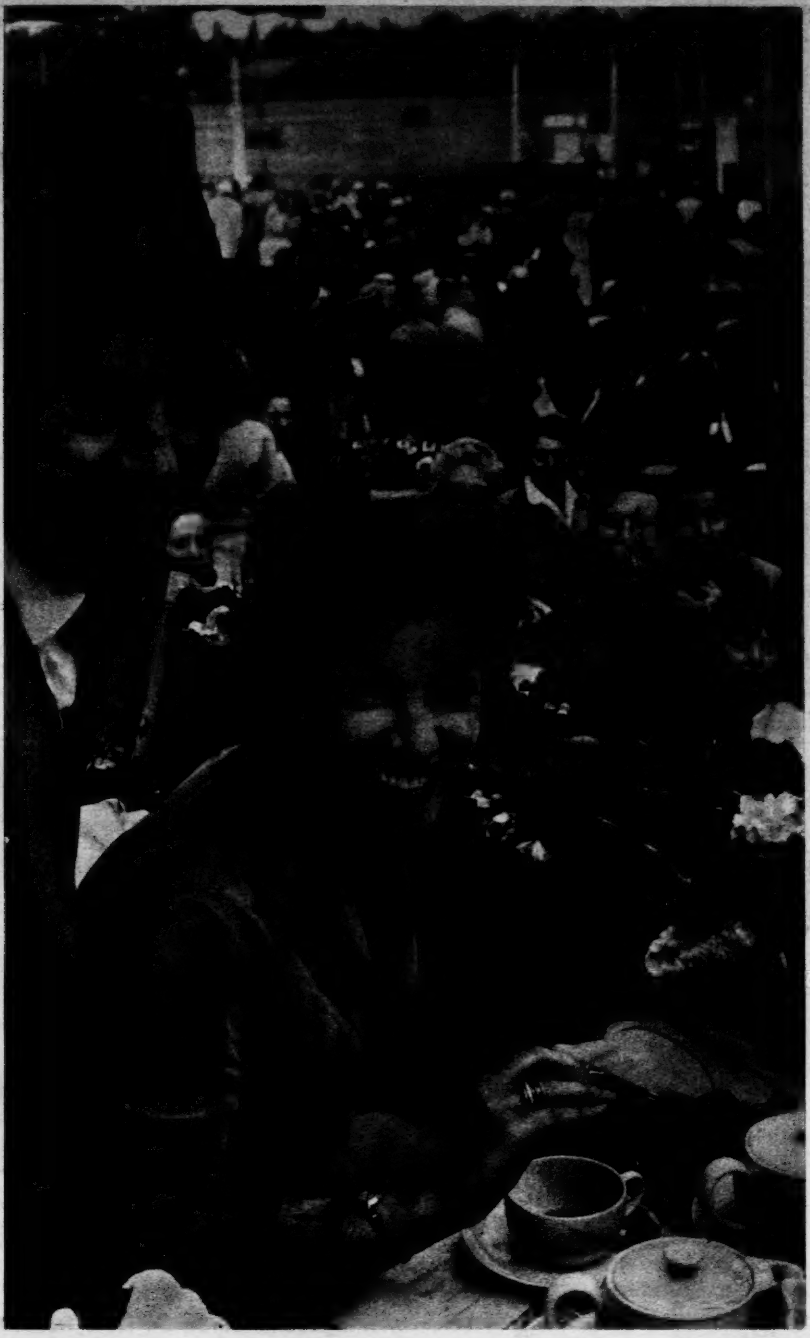
(LESEN SIE BITTE WEITER AUF SEITE 14)

Die ewige Nacht *begann für den blinden Arzt Dr. Heinrich Strücker am 24. April 1955 nach einer Bluttransfusion im Kölner Elisabeth-Krankenhaus. Bis zu diesem Unglück hatte der damals 56jährige eine gut gehende Praxis in Köln-Bocklemünd. Er hatte sein zerbombtes Haus wieder aufbauen können. Er liebte das Angeln, fuhr zur Jagd und besuchte Konzerte (links Dr. Strücker vor der Erblindung). Aber seitdem er sein Augenlicht verlor, muß er auf alle großen und kleinen Freuden des Lebens verzichten. Nur noch die Fürsorge seiner Frau und die Liebe zu seinen Schallplatten erhellen sein Leben. Die Praxis hat Dr. Strücker einem Vertreter überlassen müssen. Doch wenn seine alten Patienten kommen, deren Krankheiten er seit Jahrzehnten kennt, sitzt er auf einem Stuhl in der Ecke und versucht, mit Worten und Gesten zu helfen*

Schwere Unglücksfälle *hatten schon zweimal das Leben der Familie Strücker überschattet. Im Jahre 1946 wurde der damals 12jährige Sohn Karl-Heinz von einem Auto überfahren und tödlich verletzt. Am 15.6.1953 ertrank das zweite Kind des Arztes, Hildegard, im Internat in einer Badewanne*



Prof. Dr. med. Albert Schürmeyer *ist Leiter der Klinik, in der Dr. med. Strücker erblindete. Professor Schürmeyer ist als Verantwortlicher zuständig für alle Auskünfte über die Untersuchungsbefunde. Dr. Strücker bat um derartige Auskünfte, denn er sucht den Grund für seine Erblindung. Der Klinikleiter jedoch berief sich auf die ärztliche Schweigepflicht — so lange, bis Dr. Strücker klagen mußte und ein Gericht den Professor zur umfassenden Auskunfterteilung verurteilte* ⇨



„Familie Trapp" auf der Trabrennbahn *in Berlin-Mariendorf. Ruth Leuwerik und Hans Holt — Baron und Baronin Trapp in dem Film „Die Trapp-Familie" — saßen mit ihren Leinwand-Kollegen in der Loge. Vom Kurfürstendamm bis zum Schöneberger Rathaus bewegte sich vorher ein Autokorso mit Stars im Schrittempo durch die Straßen. Damit jeder wußte, wem er zujubelte, hingen Schilder mit den Namen an den Wagentüren. Hans Holt übrigens hat ein Theaterstück „Herzspezialist" geschrieben. Intendant Heinz Hilpert führte es jetzt mit großem Erfolg in Göttingen auf*

Reiche Beute. *Drei Bundesfilmpreise fielen an Helmut Käutner als Mitautor und Regisseur des „Hauptmann von Köpenick" und einer an Lili Palmer für ihre Rolle als „Anastasia" nach dem Sternbericht von Hans Nogly*

Eilbriefe *werden sonst an diesem Schalter im Postamt aufgegeben. Am Sonntag saß Romy Schneider hier und gab Autogramme. Stiefvater Blatzheim paßte auf*

Klamauk am Kudamm

Bilanz der Filmfestspiele: Im Westen nichts Neues

Zum siebten Male ging der Film auf die Straße. Zum siebten Male wurden Stars von Autogrammjägern die Kleider vom Leibe gerissen, wurden Kußhändchen verteilt. „Fleischgewordener Völkerbund", sagte der Schauspieler Wolfgang Lukschy bei der Eröffnung. Für wen der ganze Rummel! Wenn's als Jahrmarkt gedacht war — herrlich! Aber vom Film sollte man dabei nicht reden.

[FORTSETZUNG AUF SEITE 14]

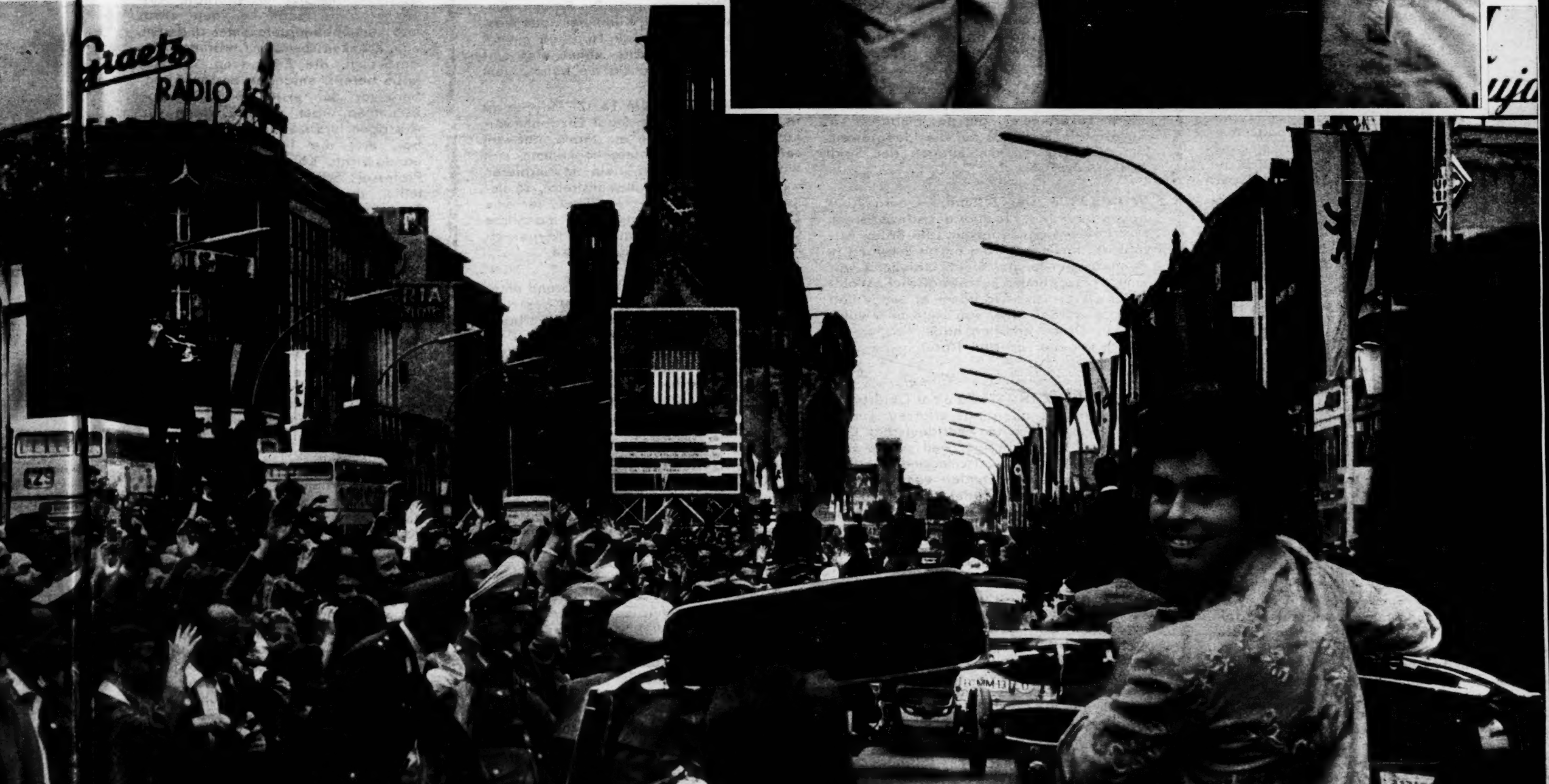
Das ist die „Flotte Gloria", *ein Geschwader aus vier Haveldampfern mit den Namen nach Filmtiteln: „Franziska", „Baron Trapp", „Das einfache Mädchen" und „Heute blau und morgen blau". Ilse Kubaschewski, die emsige und erfolgreiche Chefin des Gloria-Filmverleih flirtete an Bord mit Artur Brauner (linkes Bild), dem Chef der Filmproduktions-Gesellschaft CCC*

Kaiser, Kanzler und Filmstars *vermochten seit jeher die Bevölkerung auf die Straße zu locken. Mit Streifenwagen und einem starken Aufgebot an Polizei wurde der Autokorso der Stars durch Berlin geleitet. Im Hintergrund die Ruine der Gedächtniskirche, deren Schicksal noch immer nicht entschieden ist. Im Vordergrund Filmstar Barbara Rütting* ⇨

Als das Schiff im Hafen war, *nämlich im Haus Carow in Gatow, das dem verstorbenen Komiker Erich Carow gehörte, legten Laya Raki, die deutsche Kurvenfee, und Vico Torriani einen Mambo auf die Bretter. Dann zog Laya die Schuhe aus, und Vico holte sich von den „Spree City Stompers" zwei Trommeln, um zu zeigen, was wahrer Rhythmus ist*

Errol Flynn *und Gattin Patricia Wymore (links). Von ihm, der aus der Nähe betrachtet gar nicht so aussieht wie eine erotische Schlingpflanze, wird behauptet, daß seine Hemden von den Nonnen eines englischen Klosters genäht werden*

Zöpfchen *machen Damenjünger. Caterina Valente kommandierte als Kapitän den Dampfer „Das einfache Mädchen". So heißt auch ihr neuer Film, den sie jetzt in Berlin gedreht hat. „Casino de Paris" ist ebenfalls fertig und kommt im Herbst heraus* ⇨



(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Berlin hat die Plakate gewechselt und ist von den Filmfestspielen zum nächsten Thema, der Bauausstellung, übergegangen. Was dem Filmredakteur des Stern übrigbleibt, ist ein Rückblick:

Ich finde, die ausländischen Stars machen einen Bogen um Berlin. Errol Flynn aus Amerika — na ja. Aber er gehört drüben in Hollywood nun wirklich nicht mehr zu der Hefe, die den Kuchen hochgehen läßt.

Die beiden Zimmer im Hotel Kempinski waren ihm zu kümmerlich. „Nicht einmal in meiner Schulzeit habe ich in einer solchen Kammer gehaust", gab er zum besten. Immerhin hatten die Zimmer ein Bad, Telefon und Radio. Solche Töne hören die Berliner nicht gern. Mit Recht. Aber dann tat mir der alte Errol auch wieder leid. Sein Manager hatte sich allerlei Mätzchen ausgedacht: Auf die Backen gemalte Lippenabdrücke und eine Brille mit aufgepinselten Augen, die so aussahen, als ob Mister Flynn schielt.

Das Aufgebot ausländischer Filmschauspieler, die wirkliche „Starparade", ließ auf sich warten. Frankreichs liebenswürdige Françoise Arnoul konnte es nicht recht fassen, daß ihr Film „Spuren in die Vergangenheit" ausgepfiffen wurde. Trevor Howard aus England ist ein großer Schauspieler, hat aber nicht die Popularität eines Frank Sinatra oder Fernandel.

Wo blieb Brigitte Bardot, warum kam keins der barocken Wunder aus Italien? Gewiß Sophia Loren filmt in Hollywood, und Gina Lollobrigida erwartet ein Baby, aber jenseits der Alpen gibt es doch noch andere. Henry Fonda brachte seinen ausgezeichneten Film „Die zwölf Geschworenen" — doch auch er machte den Verlust nicht wett. Die Berliner Filmfestspiele riechen nach Provinz.

So haben wir uns also unserer heimatlichen Stars besonnen. — Warum in die Ferne schweifen, der eigene Liebling liegt vor der Tür ... Solche Bemerkungen habe ich immer wieder gehört. Und darum will ich jenen Lob und Preis singen, die sich abgerackert haben, um aus dem Filmfestival wenigstens ein Volksfest zu machen, einen Jahrmarkt der Verbundenheit zwischen Leinwand und Sperrsitz.

Ich war bei der Dampferfahrt, die die Chefin des Gloria-Filmverleihs, Ilse Kubaschewski, für 500 Kinobesitzer auf der Havel veranstaltet hat. Mit Vico Torriani auf einem Schiff. Was für ein Mann! Er sang für verzückte Omas, machte auf der Reeling einen Handstand für die Fotografen, kroch in einen Rettungsring, stellte sich auf die Kommandobrücke, küßte Laya Raki, wackelte mit den Ohren und machte Späßchen vor dem Mikrofon. Von drei bis nachts um zwölf. Auf den anderen Schiffen hopsten Caterina Valente und Grethe Weiser herum, und die schöne kühle Ruth Leuwerik erzählte, daß sie „Franziska", ihren neuesten Film (eine Remake des 1941 gedrehten Films „Auf Wiedersehen, Franziska"), für den besten hält, den sie je gedreht hat.

Am Fuße des Funkturms hatte die Bavaria-Filmgesellschaft zu einer „Bayrischen Brotzeit" geladen. Zu Münchner Weißwürstl'n, Rettig, und Brezeln sollte Bayrisches Bier getrunken werden. Doch daraus wurde nichts. Die Berliner Brauerei Schultheiß-Patzenhofer hatte protestiert: Was die Münchner wohl sagen würden, wollte man Berliner Bier an die Isar exportieren ... Es gab einen richtigen Notenwechsel zwischen dem Berliner Senat und der Bayrischen Staatskanzlei. Wenn's um Bier geht, werden wir bierernst.

Unserem Bundesinnenminister Dr. Schröder möchte ich empfehlen, den Stern aufmerksamer zu lesen. Sagte doch der Herr Minister als er die Bundesfilmpreise verteilte: „Auch wenn eine in Hamburg erscheinende Illustrierte ihren Bericht über den Film betitelt ‚Das kommt nicht wieder' — ich, meine Damen und Herren, glaube an den deutschen Film ..."

Wir auch, Herr Minister, wir glauben auch dran, obwohl es manchmal schwerfällt. Aber unser Bericht hat nicht den Titel „Das kommt nicht wieder", sondern „Das gibt's nur einmal". Und wenn man so in aller Ruhe betrachtet, was wir in den letzten zehn Jahren in Sachen Film gemacht haben — das gibt's doch wirklich nur einmal.

Günter Dahl

Sternschnuppen

DAS MONUMENT. „Möge das Gebäude auch späteren Generationen dienlich sein und von rühriger Arbeit des Vereins zeugen", so schließt ein Dokument, das bei einer Grundsteinlegung in Bersenbrück/Niedersachsen eingemauert wurde. Das Dokument enthält ferner sämtliche Namen der Vertreter von Stadt und Behörden. Bei diesem vom Bersenbrücker Schützenverein errichteten Gebäude handelt es sich um eine Toilettenanlage.

*

FREUDIGES EREIGNIS. Bei einem Gesundheitsappell im Gefängnis von Brüssel stellte sich heraus, daß der Häftling Jean, der die Zelle seit einem halben Jahr mit zwei Leidensgenossen teilt, in Wirklichkeit eine Jeanette ist, die sich seit fünf Monaten in gesegneten Umständen befindet. — Die beiden Zellengenossen leugnen hartnäckig jede Mittäterschaft, und die Direktion hofft, daß man ihnen nichts nachweisen kann, weil sie sich sonst wegen „Kuppelei" zu verantworten hätte.

*

WISSEN IST MACHT. 9% der Amerikaner wissen nicht, wer Christoph Kolumbus war, enthüllt eine Umfrage des Gallup-Institutes, das 4000 Frauen und Männer aus allen Bevölkerungskreisen befragte. Auch die Namen Shakespeare, Napoleon Bonaparte, Karl Marx, Aristoteles, Raphael, Tolstoj, Freud und Tizian scheinen in den USA nicht sehr geläufig zu sein. Eine Hausfrau bezeichnete Freud als einen geflüchteten ägyptischen König, der sehr dick ist; eine andere Tizian als einen Damenfriseur, der die rote Haarfarbe erfand. Tolstoj, sagten fünf Personen, ist ein Filmproduzent, der den Film „Krieg und Frieden" gedreht hat; Karl Marx, erklärte eine, ist ein Fernsehkomiker, und Beethoven komponierte den in aller Welt viel gespielten „Blue Danube" (Blaue Donau-Walzer). Von Aristoteles wußte ein Obsthändler nur, daß er mit dem Trojanischen Pferd etwas zu tun und eine leicht verwundbare Ferse gehabt habe. Und Napoleon Bonaparte, behauptete eine Kellnerin, war doch dieser berühmte französische Bolschewik, der Moskau eroberte und den Zaren geköpft hat.

*

HEULENDES ELEND. Um die säumigen Steuerzahler an ihre staatsbürgerliche Pflicht zu erinnern, kam das Finanzamt in Ragsburgh (England) auf die Idee, jeweils am Monatsersten die Sirenen der Stadt heulen zu lassen.

*

WOHLTÄTIG. Der 24jährige Georg Adenauer, der mit der Tochter des schwedischen Margarinekönigs Jeansson, Ulla-Britta, verlobt ist, trug neulich bei einem Empfang in Bonn zum erstenmal einen Orden. Es war eine Auszeichnung „schwedischer Wohltätigkeitsvereine". Nachdem er wiederholt gefragt worden war, von wem und wofür er den Orden erhalten habe, ließ er ihn stillschweigend in der Hosentasche verschwinden.

*

KONKURRENZANGST! Zu einer Geldstrafe, die inzwischen allerdings erlassen wurde, verurteilte kürzlich ein westdeutsches Gericht eine Jugendgruppe, weil sie im vergangenen Winter in verschiedenen Städten die Verkehrszeichenschilder vom Schmutz befreit und dadurch wieder lesbar gemacht hatte. In der Urteilsbegründung hieß es unter anderem, daß nur die dafür zuständigen Behörden die Pflege von öffentlichen Verkehrszeichen zustehe.

*

BLONDES GIFT. Nach den statistischen Feststellungen eines portugiesischen Nervenarztes, der den Beweggründen von 600 Männer-Selbstmorden nachgegangen ist, waren 280 davon auf unglückliche Liebe zurückzuführen. Und von diesen waren 193 unglückliche Liebe zu Blondinen und nur 60 Fälle unglückliche Liebe zu dunkelhaarigen Frauen die Ursache.

*

BAUERNFANG. In einer bäuerlichen Lokalzeitung des Landkreises Rendsburg war dieser Tage folgende Heiratsanzeige zu finden: „Vereinsamte Seele mit viel Sinn für alles Schöne und Angenehme möchte einem aufrechten und ehrlichen Herzenspartner innerhalb ihres Anwesens neuen Lebensinhalt bieten — möglichst noch rechtzeitig zur Erntearbeit."

PATENTFRAGE. Vom österreichischen Patentamt soll es abhängen, ob die frischgeschlossenen Ehen in der Donaurepublik künftig „garantiert von 50jährigem Bestand sein werden." Die 87jährige Maria Holzinger aus Wien hat die Patentbehörde nämlich gebeten, sie möge ihr die „besonders methodisch ausgefeilten Kunstfertigkeiten", mit denen sie ihren Gatten über 60 Jahre an sich gefesselt habe, urheberrechtlich schützen. Wenn ihr das Patent nicht erteilt wird, will Maria Holzinger „ihre die Menschheit erlösenden Kenntnisse" unveröffentlicht lassen.

*

HOHE SCHULE. In Toledo, Ohio, verhaftete die Polizei zwei betrunkene Autofahrer, die in parkende Autos hineinfuhren und drei schwer beschädigten. Sie legitimierten sich als George W. Hall, Leiter der Autofahrschule, und Douglas E. Vasold, sein Schüler.

*

BILDUNGSDRANG. In Detroit wurde Mrs. Lillian Morrison von ihrem Gatten, Evere, nach dreiundzwanzigjähriger Ehe geschieden. Er verbrachte seine ganze Zeit damit, dicke Lexika und Wörterbücher zu studieren, um sich neue Ausdrücke anzueignen, und wenn sie von der Arbeit müde nach Hause kam, zwang er sie, die neuen Wörter zu lernen. Er prüfte sie regelmäßig nach einigen Tagen, und wenn sie ein Wort vergaß, beschimpfte er sie und erklärte, mit einer so ungebildeten Person nicht länger zusammenleben zu können. Von den zehn Wörtern, die im Gerichtssaal zitierte, war dem Richter kein einziges bekannt.

*

AUCH EIN GRUND. Als sittenstrenge europäische Journalisten dem indischen Kulturminister kürzlich vorhielten, seine Regierung gestatte in der Provinz Ost-Pandisch die Polygamie (Vielweiberei), erklärte der Minister unbefangen, diese Sitte sei eine natürliche Folge des in Ost-Pandisch herrschenden Wassermangels. Die Frauen müßten oft bis zu zwanzig Kilometer nach Wasser gehen. Wenn nun ein Hausherr einmal ein Bad nehmen möchte, könne eine einzige Frau diesen Wunsch nie befriedigen.

*

AUFFORDERUNG ZUM TANZ. Ein Gericht in der amerikanischen Stadt Elizabeth verkündete kürzlich, daß ein Mann, der von seiner Frau eine Ohrfeige bekomme, sich nicht mit gleichen Mitteln revanchieren dürfe. Ein weiblicher Backenstreich, so ließen die Richter ungeniert wissen, sei eine Zurechtweisung, wogegen eine männliche Ohrfeige als Beleidigung und Körperverletzung angesehen werden müsse.

*

DA IST DER WURM DRIN! Auf Grund einer repräsentativen Umfrage kommt der Hessische Verleger und Buchhändlerverband zu der bedenklichen Feststellung: Ein Drittel der Bevölkerung in Westdeutschland hat noch niemals ein Buch gekauft. Ein weiteres Drittel kauft Bücher nur, um sie weiter zu verschenken, und nur ein letztes Drittel erwirbt Bücher, um sie tatsächlich selbst zu lesen.

*

STRENG MORALISCH. In den in Boston von der Amerikanerin Mrs. Borough-Field herausgegebenen „Lebensregeln für die Frau" heißt es u. a.: „Die vollkommene Frau wird vor allem in ihrer Bibliothek darauf achten, daß die Bücher männlicher und weiblicher Autoren in den Regalen streng getrennt stehen. Zusammenstellen sollte man sie nur, wenn die Autoren nachweislich miteinander verheiratet sind."

*

ALLHEILMITTEL. Bei einem Schönheitswettbewerb in Nottingham fiel der erste Preis an die Rose „Aphrodite" eines Rentners und Amateurgärtners. Bei der Preisverteilung machte der Züchter eine interessante Mitteilung. Er hatte den Rosenstock ein halbes Jahr mit Wasser gegossen, nachdem die Rose jedoch nicht so recht gedeihen wollte, nahm er einige Tropfen Whisky und setzte sie dem Blumenwasser zu.

*

PLATONISCH. Inserat in der französischen Zeitschrift „Confidence": „Gutsituierter Kaufmann, 46 Jahre, wünscht geistige Freundschaft mit eleganter junger Dame. Zuschriften bitte nur mit Badefotos (Bikini)."

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

scheint!" Dr. Strücker hatte sein Augenlicht verloren. Noch am gleichen Tage wurde der Patient in der Augenklinik behandelt. Man versuchte es mit neuen Medikamenten. Eine weitere Blutübertragung wurde vorgenommen. Aber nichts half. Sechs Wochen später verließ der Arzt blind und gebrochen die Klinik. Natürlich brannte in ihm nur die eine Frage: Wie konnte es zu diesem Unglück kommen? Es gab nur einen, der dem blinden Arzt helfen konnte, die Antwort zu finden: Professor Dr. med. Albert Schürmeyer, der Leiter der Klinik. Professor Schürmeyer würde ihm alle Einzelheiten der Untersuchungsbefunde und der Behandlungsmethode nennen, dachte Dr. Strücker. Aber er irrte sich. Professor Schürmeyer berief sich auf seine ärztliche Schweigepflicht. Dr. Stücker glaubte, nicht recht gehört zu haben. Jeder Patient, sagte er sich, hat doch das Recht, von seinem Arzt solche Auskünfte zu erlangen, und zumal, wenn er während der Behandlung erblindete und eventuell Schadenersatzansprüche stellen kann. Darüber hinaus bin ich selbst Arzt. Jedoch es blieb dabei: Professor Schürmeyer schwieg. So gab es für den blinden Arzt, der seine Existenz verloren hatte, nur den Weg vor die Schranken des Gerichts. Er reichte gegen Professor Schürmeyer eine Klage auf Auskunftserteilung ein. Doch auch jetzt lenkte der Chefarzt nicht ein, sondern berief sich wiederum auf seine ärztliche Schweigepflicht.

Das Gericht aber belehrte den Professor: „Soweit die Schweigepflicht gegenüber dem Kläger besteht, enthält das Auskunftsbegehren eine Entbindung von dieser Schweigepflicht", und verurteilte ihn, die Fragen seines erblindeten Patienten zu beantworten. So weit war es im April 1956. Schon damals dachte Dr. Strücker, er sei nun endlich am Ziel, und der leidige Streit „Arzt gegen Arzt" habe ein Ende gefunden. Aber nein! Es stellte sich nämlich heraus, daß die Auskünfte, die der Professor nun zwangsläufig geben mußte, nicht ausreichend waren, um die Ursachen der Erblindung zu finden. Wiederum mußte Dr. Strücker klagen, und wiederum gab der Chefarzt nur spärliche Auskünfte. Zwar sagte er nun etwas mehr und behauptete unter anderem, eine Krankenschwester Christilde habe ausgesagt, die Erblindung Strückers habe bereits, entgegen dessen Angaben, vor der ersten Bluttransfusion begonnen. Aber wieder waren die Aussagen für Dr. Strücker so unbrauchbar, daß die 14. Zivilkammer des Landgerichts Köln am 21. Mai 1957 Professor Schürmeyer erneut verurteilte, nunmehr eine erschöpfende Zusammenfassung aller bisherigen Auskünfte zu geben und alle Informationsquellen im einzelnen zu nennen. Wenn das geschieht, wird der blinde Dr. Strücker vielleicht endlich erfahren, warum der behandelnde Arzt in der Klinik die erste Bluttransfusion erst sechs Tage nach der Einlieferung ins Krankenhaus vornahm; warum vor der zweiten Bluttransfusion noch einmal eine Blutgruppenbestimmung gemacht wurde; wie die Krankenschwester Christilde vor der ersten Transfusion Erblindungserscheinungen festgestellt haben will, von denen er selbst nichts gespürt hat, und warum er erst neun Stunden, nachdem die Erblindung bemerkt wurde, in die Augenklinik gebracht wurde. Vielleicht wird dann auch endlich geklärt werden, ob es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Behandlung im Krankenhaus und der Erblindung gibt.

Der Stern befragte einen Facharzt zum Fall Strücker: Dr. med. Strücker hat möglicherweise durch die Darmblutung starken Blutverlust erlitten. Das führt zu einer ungenügenden Versorgung der Zellen mit dem lebensnotwendigen Sauerstoff — auch an Ader- und Netzhaut. Bei Darmblutungen wird gewöhnlich möglichst bald eine Bluttransfusion vorgenommen. Es ist unwahrscheinlich, daß Dr. Strücker durch Eingebung einer falschen Blutgruppe erblindete, denn dabei entsteht im allgemeinen eine Sofortreaktion. Möglich ist jedoch, daß es bei der relativ späten Bluttransfusion durch das plötzliche Blutangebot zu einer Schädigung der Blutgefäße am Augenhintergrund und dadurch zum Absterben der Sehzellen gekommen ist.

TE 11)
Augen-
n Tage
nklinik
neuen
utüber-
. Aber
er ver-
hen die
nur die
diesem
nen, der
te, die
r. med.
er der
würde
Unter-
ehand-
te Dr.
rofessor
ne ärzt-
glaub-
n. Jeder
ch das
e Aus-
l, wenn
erblin-
nersatz-
er hin-
es blieb
chwieg.
rzt, der
nur den
Gerichts.
ürmeyer
ung ein.
Chefarzt
wieder-
epflicht.
Profes-
gegen-
hält das
bindung
nd ver-
erblin-
rten. So
non da-
sei nun
ge Streit
n Ende
llte sich
skünfte,
gsläufig
reichend
der Er-
n mußte
iederum
he Aus-
etwas
nderem,
de habe
Strückers
n Anga-
nsfusion
ren die
nbrauch-
ner des
ai 1957
verur-
öpfende
sherigen
e Infor-
zu nen-
vird der
endlich
ndelnde
luttrans-
der Ein-
ornahm;
nsfusion
nbestim-
ie Kran-
er ersten
einungen
lenen er
l warum
dem die
in die
e. Viel-
geklärt
chen Zu-
Behand-
r Erblin-

arzt zum
ker hat
nblutung
Das führt
rsorgung
vendigen
nd Netz-
vird ge-
ne Blut-
s ist un-
er durch
utgruppe
steht im
on. Mög-
er relativ
rch das
ner Schä-
Augen-
zum Ab-
nmen ist.

In wenigen Minuten werden die festlichen Klänge von Mendels=sohns Hochzeitsmarsch einsetzen. Etwas blaß, aber darum noch schöner, blickt die junge Braut hinüber in die Blumenpracht des menschengefüllten Saales, ins schimmernde Licht der geschliffenen Kronleuchter und hohen Kerzen, gespiegelt im grünen Marmor mächtiger, goldgekrönter Säulen. Jetzt legen flinke Zofen letzte ordnende Hand an die Märchenrobe aus Atlas und Spitze. Die Pressephotographen warten ungeduldig . . . Den schönsten Tag ihres Lebens im berühmten „Jade Room" des New Yorker Hotels WALDORF=ASTORIA zu feiern, erträumt sich so manche Ameri=kanerin — und ihre sorgende Mutter.

Nach Augenzeugenberichten und vertraulichen Tagebuchnotizen schrieb Idro Tessani

Die tragische Liebe der schönen Römerin Clara Petacci zu Mussolini

Am 5. Februar 1943 erfolgte die Umbildung der Regierung Mussolini — dreizehn Tage nach dem Verlust von Tripolis, vier Monate vor der Landung der Alliierten in Sizilien.

„Wachablösung" schrien die Schlagzeilen der römischen Zeitungen. In den Listen der Minister und Staatssekretäre tauchten völlig neue Namen auf. Es war wie der letzte Versuch, ein Gebäude abzustützen, das einzustürzen drohte.

Im feudalen Hotel „Excelsior", in dem Galeazzo Ciano — von der „O.V.R.A." bespitzelt — sich mit einer recht zweideutigen Frau recht eindeutig amüsierte, erfuhr der Schwiegersohn Mussolinis von seiner Ablösung als Außenminister — und von seiner Ernennung zum Botschafter beim Heiligen Stuhl.

Mussolini sagte zur gleichen Stunde zu seinem Diener Navarra: „Ich habe ihn zu den Priestern geschickt. Sie hätten das Gesicht sehen sollen, das er bei dieser Nachricht gemacht hat."

Guido Buffarini war noch ahnungslos, als er am 5. Februar sein Arbeitszimmer betrat. Er fand den Brief auf seinem Schreibtisch:

„Ich danke für Eure wertvolle Mitarbeit und nehme Eure Demission an . . ."

Demission? Sein Gelächter hallte durch den hohen Raum.

Zwei Stunden später fuhr ihn sein Chauffeur in die Stadt in sein altes Büro. Tags darauf hatte Rom einen pfiffigen Rechtsanwalt mehr.

Etwas nervös antwortete Mussolini Clara Petacci, als sie sich bei ihm für Buffarini einsetzte: „Ich weiß, er war immer treu, aber er kann nicht ewig auf seinem hohen Posten bleiben. Er war jetzt elf Jahre im Amt; es gibt zu viele, die einmal einen leitenden Posten wollen. — Ich muß gelegentlich eine Ablösung vornehmen, um alle zufriedenzustellen. Aber um die bösen Zungen zum Schweigen zu bringen, habe ich Buffarini als Mitglied in den Großen Faschistischen Rat berufen."

•

Der Krieg hatte die Atmosphäre der Ewigen Stadt verwandelt. Die Lichter Berlins waren längst erloschen — und nun erloschen auch die Lichter Roms.

Immer häufiger schreckten Luftschutzsirenen die Bewohner der Stadt auf, die durch ein striktes Hupverbot eine der ruhigsten Städte Europas geworden war. Feindliche Flugzeuge überflogen die Stadt auf den sieben Hügeln. Noch warfen sie keine Bomben, noch glaubte jeder an den Schutz durch die Nähe des Vatikans — aber es

Miriam, die Schwester Clara Petaccis, erklärte unserem Autor: „Mein Lebensziel ist es, der Wahrheit über meine Schwester zum Siege zu verhelfen"

Wir suchen

Motorradfahrer Franz S.

Er ist 45 Jahre alt und besitzt ein Motorrad. Mitte März dieses Jahres wurde er zu drei Wochen Gefängnis mit Bewährung verurteilt. Außerdem wurde sein Führerschein eingezogen.
Wir entnahmen diese Angaben der „Fränkischen Presse", Bayreuth, die in ihrer Ausgabe vom 15. März 1957 folgende Meldung brachte:

„Das Gebiß - nicht der Alkohol . . ."

Ausreden halfen Verkehrssünder nichts - Drei Wochen Gefängnis

An einem schönen Sonntagnachmittag im August vorigen Jahres fuhr der 45 Jahre alte Franz S. mit seinem Motorrad und einer Bekannten auf dem Soziussitz nach Kulmbach zum Bierfest. Den Staub der Landstraße spülte S. hier alsbald kräftig mit dem kühlen Naß der Kulmbacher Brauereien hinunter.

Als er das Bierzelt nach etlichen Stunden fröhlichen Zechens wieder verließ und mit seinem Motorrad nach Hause fahren wollte, passierte ihm ein Malheur. Bierselig wankte Franz S. auf sein Motorrad zu. Er saß mit seiner Begleiterin noch nicht richtig im Sattel, als das „widerspenstige" Motorrad umkippte und beide unsanft auf das harte Kulmbacher Kopfsteinpflaster fielen. Straßenpassanten beobachteten den Vorgang und verständigten die Polizei. Nun wurde Franz S. wegen eines Vergehens gegen die Straßenverkehrsordnung vor den Einzelrichter beim Amtsgericht Kulmbach zitiert.

Hier erklärte der Angeklagte, daß er nur durch sein Gebiß, weil es beim Sprechen klapperte, den Eindruck eines Betrunkenen erweckt habe. Allerdings wußte er für die bei ihm festgestellten 2,08 Promille Blutalkohol keine Erklärung. Steif und fest behauptete der Angeklagte trotz alledem, er habe höchstens drei „Halbe" getrunken. Das Gericht glaubte Franz S. nicht und verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis mit Bewährung. Außerdem wurde der Führerschein eingezogen.

Wir suchen Herrn Franz S. aus der Gegend von Bayreuth, weil wir ihm helfen wollen. Nicht in Sachen Führerschein, denn dafür sind wir nicht zuständig. Wir wollen ihm jedoch helfen, sein Wackel-Gebiß ein für alle Mal zu beseitigen. So, wie wir schon Millionen Menschen in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz und in anderen Ländern geholfen haben!

Herr Franz S.! Melden Sie sich! Schreiben Sie uns! Und zwar möglichst bald.

Wir werden Sie nach Weinheim einladen. Hier können Sie den Zauber der Bergstraße, gleichzeitig aber auch die zauberhafte Wirkung unserer vielgerühmten Kukident-Haft-Creme kennenlernen. Wir wissen schon heute, daß Sie als wahrhaft glücklicher Mensch in Ihre Heimat zurückfahren und künftig nicht mehr über den lockeren Sitz Ihrer Zahnprothese klagen werden. Selbstsicher werden Sie fortan wieder sprechen, lachen, singen, husten und niesen können, außerdem sogar Brötchen, Äpfel und Fleisch mit Genuß essen können – wie früher mit Ihren natürlichen Zähnen!

Melden Sie sich, Herr S.! Es liegt in Ihrem Interesse.

Herr Franz S. ist ein typischer Fall!

Sicher hat er auch schon unsere Kukident-Aufklärungs-Anzeigen in Jllustrierten und Tageszeitungen gelesen, jedoch unserem Wirkungsversprechen nicht genügend Vertrauen geschenkt. Vielen anderen Prothesenträgern ist es, bevor sie Kukident kannten, nicht anders ergangen, bis sie den ersten Versuch machten und dann begeisterte Dankschreiben an uns schickten! Insbesondere ältere Menschen sind oft skeptisch und nur schwer zu überzeugen, weil sie in ihrem Leben oft enttäuscht wurden.

Wer Kukident kauft, riskiert keinen Pfennig, da wir bei einem etwaigen Nichterfolg den vollen Kaufpreis vergüten. Somit können auch ängstliche und vorsichtige Menschen einen Versuch machen, denn sie zahlen nur, wenn sie Erfolg haben.

Auch Sie werden begeistert sein!

Kaufen Sie sofort eine Tube Kukident-Haft-Creme und drücken Sie 3 Tupfer davon auf die Gebißplatte. Schon nach wenigen Minuten wird sie so fest sitzen, daß Sie sie nicht verlieren können. Ist das nicht herrlich?

In besonders schwierigen Fällen, insbesondere bei unteren Vollprothesen, streut man zusätzlich etwas Kukident-Haft-Pulver auf die Platte. Dann kann bis zum Schlafengehen überhaupt nichts mehr passieren.

Und das ist noch besonders wichtig:

Das hochempfindliche Prothesenmaterial sollte niemals mit einer Bürste bearbeitet werden. Dadurch wird es nämlich im Laufe der Zeit rauh und verliert sein natürliches Haftvermögen.

Millionen folgen deshalb dem Rat der fortschrittlichen Zahnärzte, die ihren Patienten raten: „Benutzen Sie zur Pflege Ihres künstlichen Gebisses das selbsttätig und hochwirksam reinigende Kukident-Reinigungs-Pulver. Ein Kaffeelöffel davon in ein halbvolles Glas Wasser ergibt die aktive Kukident-Lösung."

Wenn Sie Ihre Zahnprothese abends hineinlegen, besitzen Sie am anderen Morgen ein strahlend sauberes, geruchfreies und desinfiziertes Gebiß und damit einen Atem von beneidenswerter Reinheit und Frische. Bei täglicher Reinigung genügt schon ein Kukident-Bad von einer halben Stunde, um die Prothesen frisch, sauber und keimfrei zu machen.

Jedes künstliche Gebiß erstrahlt

durch Gebrauch von Kukident in alter Frische; die Zähne wirken wieder wie natürliche, und niemand merkt etwas davon, daß Sie „falsche Zähne" tragen. Deshalb wird Kukident von Millionen benutzt.

Jetzt kennen Sie den Weg, um sich in einen selbstsicheren und glücklichen Menschen zu verwandeln. Zögern Sie keinen Augenblick länger, zumal die tägliche Zahnprothesenpflege mit Kukident nur wenige Pfennige kostet.

Die größeren Apotheken und Drogerien halten auch die Kukident-Geheimflasche vorrätig, die dazu bestimmt ist, Ihr Geheimnis zu wahren. Die Geheimflasche ist unzerbrechlich, und sie trägt keinen Aufdruck. Dadurch können Sie das „Badesalz" auf Reisen unbesorgt im Hotelzimmer stehen lassen. Niemand ahnt, und niemand weiß, was in der Geheimflasche enthalten ist.

Und hier die Preise:

Sie erhalten Kukident-Reinigungs-Pulver in der Normalpackung für 1.50 DM, in der großen Packung für 2.50 DM, Kukident-Haft-Creme in der Probetube für 1.– DM, – die große Tube mit zweieinhalbfachem Inhalt kostet 1.80 DM – und das Kukident-Haft-Pulver in der praktischen Blechstreudose für 1.50 DM in allen führenden Fachgeschäften. Eine Kukident-Geheimflasche kostet 2.50 DM.

Wer es kennt - nimmt

Auch in Österreich, im Saarland und in der Schweiz erhältlich

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K. G., WEINHEIM (BERGSTR.)

Arm in Arm *schreiten Himmler und Buffarini zum Empfang beim Duce. Himmler, der durch seinen persönlichen Attaché Dr. Dollmann von der Verschwörung gegen den Duce wußte, befahl, eine Leibstandarte „Benito Mussolini" aufzustellen. Buffarini riet dem Duce vergeblich an, sich in ihren Schutz zu stellen*

waren schon die drohenden Todesboten der fernen Schlachtfelder.

Der Mythos des „großen Mannes" im Palazzo Venezia verlor seinen Glanz. Immer bitterer und offener wurde die Kritik an ihm.

Im April 1943 traf im „Führerhauptquartier" in Rastenburg ein Bericht des deutschen Geheimdienstes in Italien ein. Er stellte eine düstere Prognose: Das faschistische System wird einer Belastung, wie sie der drohende Verlust Nordafrikas und die zu erwartende Landung der Alliierten in Italien darstellt, nicht gewachsen sein.

Der Bericht sprach von der Kriegsmüdigkeit des Volkes, von den Untergangsorgien der Reichen. Er sprach von der Sabotage leitender Stellen, von der Verschwörung hoher Parteifunktionäre wie Ciano, Grandi und Badoglio gegen Mussolini. Ärztliche Zeugnisse der behandelnden Professoren belegten den körperlichen Verfall des Diktators. Ein gesonderter Bericht enthüllte die Korruption höchster Stellen und die Machenschaften Dr. Marcello Petaccis. Dieser Bericht schloß mit dem Zitat eines Ausspruchs, der in diesen Tagen in Rom die Runde machte: „Die Petaccis richten mehr Schaden an, als fünfzehn verlorene Schlachten."

Hitler nahm das Memorandum ungerührt zur Kenntnis. Er verbot dem Chef des deutschen Geheimdienstes in Italien, Walter Schellenberg, irgend etwas zu unternehmen.

•

Der Gedanke, daß Mussolini eines Tages von der politischen Bühne des Landes verschwinden könnte, geisterte wie ein Alptraum durch die Räume der Villa Camilluccia. Die Besucher wurden seltener, und es gab jetzt Tage, da konnten die Kinder den ganzen Tag auf dem Weg vor der Villa Fußball spielen, ohne daß sie auch nur einmal ein Wagen in ihrem Spiel störte.

In der Villa hatte Mama Giuseppina einen Luftschutzkeller anlegen lassen. In Blechkisten lagerten dort Lebensmittel, in Kanistern Benzin.

In allen Nächten, in denen die Luftschutzsirenen aufheulten, wachte Mama Giuseppina darüber, daß die wertvolle Korrespondenz ihrer Tochter Clara mit Mussolini aus dem Safe genommen und in den Schutzraum gebracht wurde.

Am 10. Juli landeten die Alliierten in Sizilien. Am Tag darauf führte Quinto Navarra zwei Herren in das Arbeitszimmer Mussolinis, der eine war der Chef der Sicherheitspolizei, der andere der Chef der geheimen Staatspolizei des Faschismus.

Beide hatten seit langem auf diesen für sie so günstigen Tag gewartet.

Wortlos nahm Mussolini die dicke Mappe mit der Aufschrift „Familie Francesco Saverio Petacci" entgegen.

Jahrelang hatten die beiden Beamten an diesem Bericht gearbeitet. In ihr war alles zusammengetragen, was sich an Verdacht und Beweisen um die Familie Petacci hatte auftreiben lassen ...

— die gefährlichen Ambitionen der Donna Giuseppina,

— die fragwürdigen Geschäfte Dr. Marcello Pettaccis,

— die Empörung der Öffentlichkeit über den Prachtbau Camilluccia, über die prominenten Besucher, die dort ein- und ausgingen,

— das Aufsehen in Künstlerkreisen über die Protektion der Schwester Miriam,

— die gefährlichen Verbindungen des Professors Saverio Petacci, der durch seine Tätigkeit als Arzt im Vatikan oft mit den beim Heiligen Stuhl akkreditierten feindlichen Ausländern zusammentraf ...

Bis ins Vorzimmer hörte Navarra an diesem Abend die Stimme seines Herrn. Die Stimme überschlug sich vor Zorn. Schon nach einer Viertelstunde wurde der Diener gerufen, um die beiden Besucher hinauszuführen.

Sie waren beide ihres Postens enthoben worden.

Zwei Tage später wartete Clara Petacci an der verabredeten Stelle vergeblich auf den Motorradfahrer, der sie in seinem Beiwagen zum Palazzo Venezia fahren sollte. Als sie sich dann zu Fuß auf den Weg machte, ahnte sie nicht, was im Palazzo Venezia inzwischen geschehen war.

An diesem Morgen war ihr Onkel Stefano in der Villa Camilluccia erschienen. Stefano war es gewesen, der im Auftrage seiner Schwester Giuseppina das Geld verwaltete, das Buffarini aus einem Sonderfonds des Innenministeriums der Clara Petacci für ihre Fürsorgetätigkeit gegeben hatte. Stefano hatte auch den Scheck über 150 000 Lire in Empfang genommen, den Buffarini noch, kurz bevor er seines Postens enthoben wurde, in die Villa Camilluccia gebracht hatte.

Clara hatte an dieser Unterredung zwischen Mama Giuseppina und Onkel Stefano nicht teilgenommen. Sie wußte also nicht, daß an diesem Morgen Beamte des Sicherheitsdienstes in seiner Wohnung erschienen waren und seine Bücher, in denen er über das Geld Rechenschaft führte, beschlagnahmt hatten.

Clara hatte immer wieder von diesem Geld bekommen. Sie hatte dafür Medikamente gekauft, Kleider für die Kinder von Waisenhäusern — sie machte sich keine Gedanken darüber, daß es nur ein Bruchteil dessen war, was die Familie von Buffarini erhielt.

So hatte sie sich auch an diesem Morgen nicht gewundert, als Mama Giuseppina ihr wieder einmal zehntausend Lire gab.

Es geschah selten, daß Clara schon am Vormittag die Camilluccia verließ. An diesem Morgen mußte Gasperini den Wagen um halb elf aus der Garage holen. Als Clara ihm das Ziel nannte, wiederholte er ungläubig:

„Monte Testaccio?"

Er beobachtete sie verstohlen im Rückspiegel. Über dem eleganten Kleid trug sie trotz des warmen Tages ein auffallendes, pelzbesetztes Cape, über dem Arm hing eine Krokodilledertasche — es erschien ihm nicht gerade die richtige Aufmachung, um in den Flüchtlingsbaracken auf dem Monte Testaccio die Leute zu beschenken.

Gasperini fuhr so nahe an die Baracken heran, wie er konnte. Er half der Signora beim Aussteigen, aber er bot ihr nicht an, mitzugehen. Er setzte sich sofort wieder hinter das Steuer und beobachtete, wie sie in ihren Krokodillederschuhen mit den hohen Absätzen über die Wiese, die von Abfällen und Blechbüchsen übersät war, zu den grauen Baracken hinging. Er sah, wie die Frauen aus den Hütten traten, zwischen denen Wäsche an verrosteten Drähten hing. Es waren nur Frauen und Kinder.

Er brauchte nicht dabei zu sein, um sich den Ausdruck von Feindseligkeit in den Gesichtern der Frauen vorstellen zu können. Aber auch Gasperini ahnte nicht, welche Folgen diese Fahrt auf den Monte Testaccio haben würde ...

Gegen dreizehn Uhr sprachen zwei Frauen im Palazzo Venezia vor. Sie ließen sich von den Wachen, die mißtrauisch ihre abgetretenen Schuhe, die schäbigen Kleider bemerkten, nicht abweisen. Sie wären wohl abgeführt worden, wenn in diesem Augenblick nicht Mussolini den Palazzo zur Fahrt nach der Villa Torlonia verlassen hätte.

So erfuhr der Duce, der sich immer gern mit „Frauen aus dem Volk" gezeigt hatte, aus dem Munde der Frauen selbst, was sie wollten: Sie brachten das Geld zurück, das die Signora Petacci heute morgen unter sie verteilt hatte.

In den verbitterten Gesichtern spiegelte sich Verachtung und Stolz, als sie die in altes Zeitungspapier gewickelten Scheine einem der Begleiter Mussolinis übergaben. Als man im Sekretariat des Duce nachher das Geld zählte, fand man fast zehntausend Lire ...

Der deutsche Botschafter *in Rom, von Mackensen, gab bis zuletzt nach Berlin beruhigende Berichte. Er wußte nicht, daß in seiner Botschaft seit April 1943 eine geheime SS-Funkstation war*

Als Clara Petacci, die an diesem Tag vergeblich auf den Motorradfahrer gewartet hatte, sich dem Hintereingang des Palazzo Venezia in der Via degli Astalli näherte, traten die beiden Soldaten der Miliz aus dem Schatten ihrer Wachhäuschen und versperrten ihr den Weg.

Ungläubig starrte sie die beiden Männer an. Sie kannte jeden, der hier Wache stand, und sie alle kannten die Signora Petacci. Aber heute blieben ihre Gesichter steinern.

„Wir haben Befehl, niemand vorzulassen!"

Der Gedanke, daß sie der Anlaß dieses Verbotes sei, kam ihr gar nicht. Sie dachte vielmehr, daß das, was sie in der letzten Zeit immer bedrohlicher gefühlt und gefürchtet hatte, nun geschehen sei: Sie sah den Duce verhaftet, tot ...

Sie rannte an der Mauer des Palazzos entlang zu den Fenstern der Wohnung Navarras. Sie hämmerte an die Scheiben. Da wurden die Gardinen beiseite geschoben, und sie blickte in das Gesicht eines kleinen Mädchens. Dann erkannte sie Navarra, der seine Tochter vom Fenster wegzog. Er zögerte eine Sekunde, ehe er das Fenster öffnete.

Sie suchte in seinem maskenhaften Dienergesicht nach einer Bestätigung des Schrecklichen, das geschehen sein mußte. Sie war so gelähmt von ihrer Angst, daß sie nicht sogleich die ganze Wahrheit dessen, was er sagte, verstand.

„Es tut mir leid, Signora, der Duce bittet Sie, nicht mehr zu kommen."

Ehe sie ihn zurückhalten konnte, hatte er sich wieder in den Raum gewandt. Die weißen Gardinen glitten vor die Scheiben.

Als Navarra ans Fenster zurückkam, trug er ein großes, in braunes Packpapier verschnürtes Paket in den Händen.

„Ich habe Ihre Sachen zusammengepackt, ich habe sie aus dem Kleiderschrank nehmen müssen."

Ihre Hände hatten die Fensterbrüstung umklammert, jetzt lösten sie sich. Sie rannte davon. Menschen drehten sich nach ihr um. Sie sah sie nicht. Sie hörte nichts — sie irrte durch die Straßen wie durch dunkle, schweigende Tunnel. Sie flüchtete in die Stille einer kleinen Seitenkapelle der Kirche San Marcello. Sie irrte weiter. In der Via dei Greci kam ihr ein Gedanke. Sie suchte die Nummer siebzehn: ein kleiner Hof, auf dem Kinder spielten, eine winkelige, knarrende Treppe ... aber als sie dann in dem düsteren und schmuddeligen Vorzimmer der Kartenaufschlägerin bereits drei Frauen warten sah, kehrte sie wieder um ...

Die nächsten Tage verließ Clara ihr Zimmer in der Villa Camilluccia nicht. Sie hatte noch am gleichen Abend versucht, ihren Bruder Marcello anzurufen, aber sie hatte ihn weder in Venedig noch in seinem Haus in Meran erreicht. Seiner Frau hatte er gesagt, er reise nach Rom. Seither hatte niemand mehr etwas von ihm gehört.

Clara lag apathisch in ihrem Zimmer. Sie aß nichts, willenlos ließ sie es geschehen, daß ihr Vater ihr Spritzen gab.

Dann, am 19. Juli, kam der Brief von Guido Buffarini: „Rufen Sie heute abend zwischen neun und zehn Uhr die Nummer 35 646 an. Bitte nur von einer öffentlichen Fernsprechzelle."

Es war schon dunkel, als Clara die Villa verließ. In der engen Kabine, die sie ein wenig später betrat, verwählte sie sich zweimal. Dann meldete sich Buffarini. Seine Stimme klang unverändert, eine helle, etwas weibliche Stimme.

„Bitte, Signora Petacci", unterbrach er sie gleich, als sie ihm das eine, um das ihre Gedanken unaufhörlich kreisten, berichten wollte. „Ich weiß, was geschehen ist — aber das ist jetzt nicht mehr wichtig. Hören Sie! Sie müssen versuchen, mit dem Duce zu sprechen ..."

„Man läßt mich nicht mehr in den Palazzo. Wenn Sie wissen warum — bitte, sagen Sie es mir. Ist es eine andere Frau? Ich habe ihm geschrieben. Ich habe versucht, ihn anzurufen ..."

„Vergessen Sie, daß er Sie weggeschickt hat. Er braucht Sie jetzt. Sie müssen ihn warnen, Signora. — Der Duce ist gestern nach Feltre gefahren. Er trifft sich dort mit Hitler, und er ahnt nicht, daß man hier hinter seinem Rücken alles tut, um ihm den Gnadenstoß zu geben. Man will den Duce zwingen, seine Macht an den König zurückzugeben. Es wird hart auf hart gehen, und wenn er nicht wie früher die Krallen des Löwen zeigt ..."

Sie verstand nicht die ganze Bedeutung dessen, was er sagte. Alles, was sie fühlte, war, daß ihm Gefahr drohte und daß sie jetzt bei ihm sein sollte ...

„Ich habe mit Dr. Dollmann gesprochen", hörte sie Buffarinis Stimme am Horizont

Aus den Erfahrungen eines Jahrhunderts –
geschaffen für den Raucher von heute:
Eine neue Simon Arzt-Cigarette,
die das Prädikat exzellent verdient.
Simon Arzt
FILTER
Aus klassischer Tradition – ein neuer Genuß
Simon Arzt
FILTER
klassisch rein
klassisch mild
klassisch leicht
FILTER
10 Pf.
SA 703

Der König und der Kardinal. *Im Mailänder Dom küßt der italienische König Viktor Emanuel III. das ihm vom Kardinal Ildefonso Schuster gereichte Kreuz. Beide Persönlichkeiten haben im Leben Mussolinis eine tragische Rolle gespielt: der König bei Mussolinis Sturz, der Kardinal vor der letzten Flucht*

ihrer Gedanken. „Sie erinnern sich an ihn? Er wenigstens unternimmt etwas. Er hat aus Deutschen eine Art Leibstandarte Benito Mussolini aufgestellt, die Division ‚M' — Signora, Sie müssen den Duce überzeugen, daß er nur dann die Situation retten kann, wenn er alle, die sich gegen ihn verschworen haben, verhaften läßt . . . Werden Sie mir helfen . . .?"

„Wie kann ich helfen?" antwortete sie. Sie bemühte sich gar nicht zu verstehen, um was es Buffarini ging. ‚Er muß fort' — dachte sie, und der Gedanke hatte für sie nichts Erschreckendes. Sie hatte sich an seinen Erfolgen gefreut, an seiner Macht und — unbewußt — auch an der Macht, die sie durch ihn hatte. Aber alles das hatte sie nur von ihm getrennt — immer hatte sie im geheimen gehofft, daß er eines Tages alles aufgeben und dann nur noch für sie da sein werde . . .

Vielleicht gestand sie sich zum erstenmal die Wahrheit: daß sie immer von etwas geträumt hatte, das nie sein würde.

Sie liebte ihn — aber es gab kein Recht, das die, welche im Namen der Liebe handeln, von aller Schuld freispricht.

Und vielleicht erkannte sie in dieser Nacht, daß das Schicksal ihr einen Fingerzeig gegeben hatte, allein ihren Weg weiterzugehen. Aber konnte sie das noch, ohne sich einzugestehen, daß ihr ganzes bisheriges Leben ein Irrtum gewesen war . . .?

War es vielleicht auch ein Fingerzeig des Schicksals, was der Stadt Rom in dieser Nacht des 19. Juli 1943 geschah? Clara war schon wieder in der Villa Camilluccia, als im ganzen Haus die Lichter erloschen. Sekunden später heulten die Sirenen auf.

Mama Giuseppina flehte ihre Tochter vergeblich an, ihr in den Keller zu folgen. Clara trat allein auf den Balkon hinaus. Die Stadt lag in völliger Finsternis.

Von den Hügeln fingerten grellweiße Strahlenkegel zum Himmel und suchten nach den tieffliegenden Jagdbombern. Das Fort auf dem Monte Mario war ganz nah, und die Scheiben der Villa klirrten, wenn die Flakbatterie ihre Salven feuerte . . .

Als sich im aufdämmernden Morgenlicht die Kuppel von Sankt Peter gegen den fahlen Horizont abhob, flackerte das Feuer aus verschiedenen Teilen der Stadt, und der Wind trieb die Rauchwolken gegen Westen.

Rom, das unverwundbare, ewige Rom, hatte seine Warnung erhalten. Plötzlich schien alle Hoffnung auf ein ehrenvolles Ende des Krieges zusammengebrochen. Hatten die Verschwörer gegen den Duce noch gezögert, jetzt beschlossen sie zu handeln . . .

In den Korridoren des Palazzo Venezia bewegten sich die hohen Funktionäre in ihren schwarzen Uniformen wie gespensterhafte Totengräber. Zwei Jahrzehnte lang hatten sie die Ehren, den Reichtum und das Wohlleben genossen, jetzt, da der Mann, vor dem sie zwanzig Jahre lang geschwiegen hatten, keinen Ausweg mehr fand und sie alle mit in den Abgrund zu reißen drohte, brauchte es nicht mehr viel Mut, den Tyrannen zu stürzen . . .

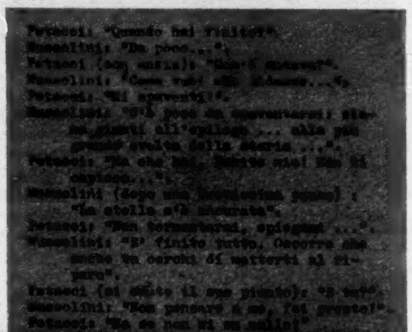
*

Drei Tage lang hatte Clara Petacci vergeblich versucht, den Duce zu sprechen. Immer wieder hatten sie die Wachen in der Via degli Astalli zurückgewiesen.

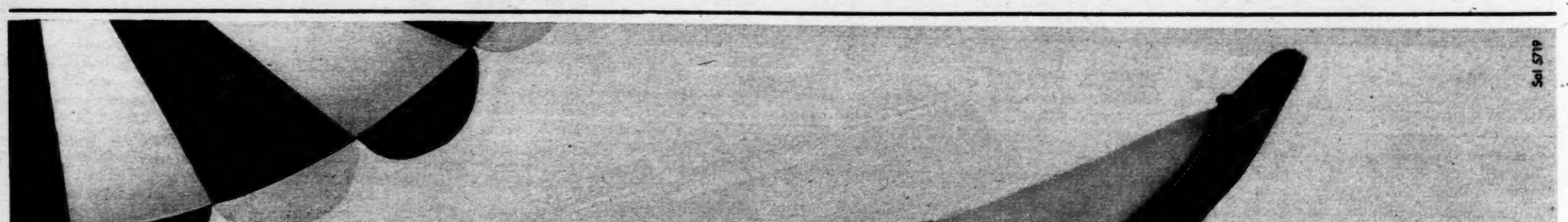
Am Morgen des 24. Juli verkündete der Sender Rom, daß für den Abend der Große Faschistische Rat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden sei.

An diesem Morgen, einem Samstag, hatte es geregnet, ein gewittriger, schwüler Regen. Die Luft war stickig und schwer, als Clara am Spätnachmittag in die Stadt fuhr.

Sie nahm die Straßenbahn, denn sie fürchtete, daß man ihren Wagen erkennen könne. Die Leute in der Straßenbahn führten die ewig gleichen Alltagsgespräche, und doch schien sich auch ihnen etwas von dem, was geschehen würde, mitgeteilt zu haben. Die Zettel, die ein alliierter Tiefflieger an diesem Morgen über der Stadt ab-


[illegible]
Mussolini: "Da poco...".
[illegible]
Petacci: "Ti spaventi?".
Mussolini: "C'è poco da spaventarsi: siamo giunti all'epilogo ... alla più grande svolta della storia ...".
Petacci: [illegible] capisco...".
Mussolini (dopo una [illegible] pausa): "La stella s'è oscurata".
Petacci: "Non tormentarmi, spiegami ...".
Mussolini: "E' finito tutto. Occorre che anche tu cerchi di metterti al riparo".
Petacci [illegible]
Mussolini: "Non pensare a me, fai presto!".
[illegible]
Petacci: "Allora?...".
Mussolini: [illegible]

In der Nacht *des 25. April 1943 notierte ein Beamter des Abhördienstes das letzte Gespräch des Duce mit Clara. Wir berichten davon umseitig*



geworfen hatte, gingen von Hand zu Hand. Es war sechs Uhr, als sie in die Via degli Astalli kam. Die Posten beachteten sie nicht.

Mit hastigen Schritten eilte Clara über den Hof, jeden Augenblick gewärtig, zurückgerufen zu werden. Sie blickte wie hypnotisiert auf die Tür, als sie über die weißen Platten des Hofes hastete, über denen die heiße Luft metallisch flimmerte.

Dann schien es eine Ewigkeit zu dauern, bis der Aufzug kam, bis er im ersten Stock hielt . . .

Navarra kehrte ihr den Rücken zu, als sie das kleine Privatzimmer betrat. Er hielt den Hörer des Telefons in der Hand. Er starrte sie wie eine Erscheinung an, als er sich jetzt umwandte. Er legte den Hörer auf. „Ich habe versucht, Sie anzurufen", sagte er, „der Duce wollte Sie sehen."

Der Raum war plötzlich wie leergepumpt von allen Geräuschen, aller Luft, und in dieser Leere war nur die Erinnerung wirklich: die Stunden des endlosen Wartens, da der Raum zu einem Gefängnis wurde, und die Stunden, in denen sich seine gewölbte, blaugestrichene Decke zu einem Himmel weitete.

„Ich beschwöre Sie, sagen Sie mir alles;" sagte sie dann. „Was ist geschehen? Kann ich ihn nicht sprechen? Ich muß ihn sprechen, ich muß ihn warnen . . ."

„Gehen Sie jetzt nach Hause", sagte er. „Es wird lange dauern. Kommen Sie morgen . . ."

*

Während in der Villa Camilluccia Mama Giuseppina wiederum versuchte, Marcello zu erreichen . . .

während Dr. Marcello Petacci in weißer Marineuniform, von einem bewaffneten Begleitkommando eskortiert, sich in Tarent im dortigen Marinelazarett meldete und man ihm erklärte, es „handle sich nur um eine vorsorgliche Maßnahme zu seinem Schutz."

während Clara Petacci in ihrem Zimmer eine Schallplatte mit der Stimme des Duce auflegte . . .

. . . reifte im Großen Faschistischen Rat im Palazzo Venezia die Entscheidung heran.

Buffarini hatte Mussolini noch eine Stunde vor der Sitzung vergebens beschworen, Truppen in die Stadt zu rufen. Ein gequältes Gesicht hatte ihn angeblickt.

Um Mitternacht tagte man immer noch. Unbewegt und fast teilnahmslos hörte Mussolini zu, als Grandi seinen Antrag einbrachte:

„Der Große Faschistische Rat lädt den Regierungschef ein, Seine Majestät den König zu bitten, das oberste Kommando gemäß dem Artikel fünf des Status des Königreiches zu übernehmen."

Gegen zwei Uhr wurde abgestimmt:

Neunzehn Stimmen für den Antrag Grandis, militärischen Oberbefehl und politische Initiative in die Hände des Königs zurückzugeben. Sieben Stimmen gegen den Antrag. Zwei Stimmenthaltungen . . .

Auch Galeazzo Ciano hatte gegen ihn gestimmt. Unter denen, die für ihn gestimmt hatten, war Buffarini.

Wortlos erhob sich Mussolini. Mit ruhiger Stimme sagte er:

„Ihr habt die Krise heraufbeschworen . . . Die Sitzung ist geschlossen!"

*

In dieser Nacht notierte der Abhörbeamte „U. 17", der früher einmal für den „Sonderdienst seiner Exzellenz des Regierungschefs" gearbeitet hatte, ein historisches Gespräch. Es war genau 3.45 Uhr am 25. Juli 1943, als die rote Kontrollampe für die private Leitung des Duce mit der Villa Camilluccia aufleuchtete.

Es war verboten, die Gespräche Mussolinis mitzuschreiben, aber „U. 17" nahm einen Meldezettel und tat, als mache er Stenografieübungen.

Er schrieb:

Petacci: „Wann bist du fertig?"

Mussolini: „Seit kurzem."

P.: „Wie ist es gegangen?"

M.: „Wie soll es gegangen sein?"

P.: „Du erschreckst mich."

M.: „Da gibt es wenig zu erschrecken. Wir sind beim Epilog . . . Am größten Wendepunkt der Geschichte."

P.: „Aber was hast du, Benito. Ich verstehe dich nicht."

M. (nach einer kurzen Pause): „Der Stern hat sich verdunkelt."

P.: „Quäl mich nicht länger, erklär mir doch!"

M.: „Es ist alles zu Ende. Du mußt versuchen, dich in Sicherheit zu bringen."

P. (Man hört ihr Weinen): „Und du?"

M.: „Denk nicht an mich. Mach schnell."

P.: „Aber wenn ich doch nichts weiß . . ."

M.: „In wenigen Stunden wirst du es wissen . . ."

P.: „Es ist nicht nur eine Idee von dir . . ."

M.: „Unglücklicherweise ist es nicht so."

P.: „Nun . . .?"

M.: „Tue, was ich dir gesagt habe. Es könnte sonst schlimm für dich ausgehen."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

ROMAN OHNE TITEL

VON HANS NOGLY

Die letzte Fortsetzung schloß: „Wenn wir uns mal zufällig sehen", sagte Carla Verhoven, „werden wir uns nett unterhalten können. Das kann ich meisterhaft — das kann ich wirklich meisterhaft..." Sie ließ Richard Goetz keine Zeit mehr zu einer Antwort. Hinter ihm ging das Treppenlicht aus. Er hörte noch ihren leichten Schritt, als er nach dem Schalter tastete.

Rosenblättchen schnitt die Hecke, die den Vorgarten zur Straße hin begrenzte. Die Hecke war nicht hoch, ein niedriger grüner Wall, aber Rosenblättchen mußte sich auf die Zehenspitzen recken, die Ellbogen seitwärts erhoben. Mit mürrischem Gesicht war sie bei der Arbeit, für die sie eine Leidenschaft hatte und die der Gärtner für sie übriglassen mußte. Jedesmal, wenn die Gartenschere geräuschvoll zuschnappte, leuchtete es befriedigt in Rosenblättchens alten Augen auf: schnapp, weg war es, was sich nicht in die Ordnung einfügte. Die Philosophie von der Gartenschere bereitete ihr grimmigen Genuß, und sie dachte an manche Gurgel, die sie jetzt liebend gern zwischen der Schere hätte, dann sähe die Welt gleich anders aus.

Sie warf einen schiefen Blick auf das Haus, und sie fand, es sähe leer und sinnlos aus wie eine Sommerfrische in der toten Saison. Ein Zimmer gab es, da wußte sie Leben darin, Jochens Zimmer, aber es lag nach hinten hinaus und änderte nichts an der traurigen Fassade. Seit einer Woche war Jochen wieder da, und es war gleich gewesen, als wollte er sich nicht in die düstere Stimmung, die im Hause herrschte, hineinziehen lassen. In seltsamer, ausgeglichener Ruhe hatte er die Situation zur Kenntnis genommen. Einen ganzen langen Abend saß er mit seiner Mutter zusammen, und Rosenblättchen in der Küche bekam allmählich ein gutes Gefühl dabei. Und am nächsten Morgen war es tatsächlich, als hätte Jochen für jeden eine Portion Erleichterung mitgebracht — eingewickelt und verschnürt, kleine Päckchen, die schon guttaten, wenn man sie bloß ansah und ohne daß gleich zu erkennen war, was sie enthalten mochten. Und in der vergangenen Woche hatten Hilde und Rosenblättchen nach und nach die Verschnürung gelöst und schließlich die Erleichterung gefunden — nicht viel, ein bißchen nur, aber es verhalf schon zu einem ersten Lächeln. So sah es Rosenblättchen, und sie war in ihrem Herzen bereit, in Jochen einen Engel zu sehen, oder jedenfalls so etwas Ähnliches mit Flügeln, der im Hause herumflatterte und es vielleicht eines Tages fertigbrachte, in jedes Zimmer einen Strauß Zufriedenheit zu stellen, und der dann auch immer für frisches Wasser in der Vase sorgen würde, wenn die anderen in ihrer Unvernunft es zur Abwechslung mal wieder vergessen sollten. Seit Jochens Heimkehr hatte Rosenblättchen eine Menge frommer Wünsche. Aber ihr Mißtrauen blieb, und sie dachte, während sie die Gartenschere zornig zubeißen ließ, daß dieses Haus vielleicht mit einem Engel nichts anzufangen wüßte, und mit Schrecken kam ihr der Einfall, daß es Jochen eines Tages aufgeben könnte, wegging und sich seinen eigenen Weg suchte.

Irgend etwas hatte er vor, das wußte sie. Das Leben in seinem Zimmer verriet es ihr. Er wälzte Pläne, und es hörte sich schlimmer an als Möbelrücken. Rosenblättchen verschnaufte, sie ließ die Arme sinken und starrte auf die abgeschnittenen Zweige im Gras. Er hat ein Ziel, dachte sie, er hat jetzt ein Ziel. Und sie wünschte sich, daß die anderen ihn nicht zwingen würden, es allein zu erreichen.

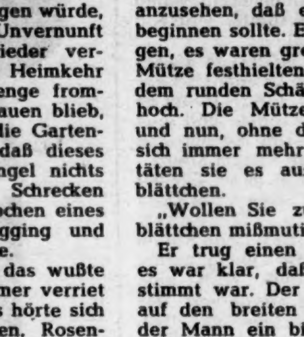
Sie machte weiter an der Hecke. Den Mann, der zögernd an der Gartenpforte stehengeblieben war, bemerkte sie erst, als er sich räusperte. Sie blickte auf und sah ihn von unten her an. Unter ihrem Blick nahm er die Mütze ab, er hielt sie unsicher in den Fingern, und es war ihm anzusehen, daß er nicht wußte, wie er beginnen sollte. Er war breit und gedrungen, es waren große rote Hände, die die Mütze festhielten. Die hellen Haare auf dem runden Schädel standen im Wirbel hoch. Die Mütze hatte sie angepreßt, und nun, ohne den Halt, richteten sie sich immer mehr auf. Es sah aus, als täten sie es aus Respekt vor Rosenblättchen.

„Wollen Sie zu uns?" fragte Rosenblättchen mißmutig.

Er trug einen einfachen Anzug, aber es war klar, daß er für sonntags bestimmt war. Der runde Kopf saß direkt auf den breiten Schultern, und woher der Mann ein bißchen Hals für Kragen und Krawatte genommen hatte, blieb Rosenblättchen ein Rätsel.

„Wohnt hier Goetz — Herr Richard Goetz?" fragte der Mann zögernd. Er

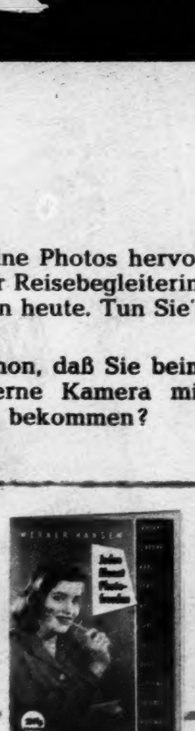
Wer photographiert, hat *mehr* vom Leben!



... und dann holte er seine Photos hervor und zeigte sie stolz seiner Reisebegleiterin. Millionen photographieren heute. Tun Sie's auch!

Übrigens: Wußten Sie schon, daß Sie beim Photohändler jede moderne Kamera mit einer kleinen Anzahlung bekommen?

Wie man gute Photos macht, das zeigt Ihnen W. Hansen in dem interessanten Büchlein **„Jeden Monat Photofreuden"**. Sie erhalten es für 20 Pfennig in den meisten Photogeschäften.



kam ein paar Schritte auf den Rasen, blieb dann aber stehen, als überlegte er, das könnte vielleicht nicht erwünscht sein. Er war ein bescheidener Mann mit einem gutmütigen ernsten Gesicht.

„Herr Goetz ist nicht da ..."

„Ach so ..." Seine Hand glitt über die geschnittene Hecke wie über ein Kinn, um die Rasur zu prüfen. „In der Sonnenstraße war ich nämlich schon — im Büro, meine ich. Da war er auch nicht — Herr Goetz war nicht anwesend ..." Die letzte Formulierung schien ihm passender. „Es ist, weil ich mich bedanken will ..."

„Bedanken?"

„Ist er bestimmt nicht da? Ich meine, vielleicht hat er bloß gesagt, man soll mich nicht vorlassen. Das könnte er vielleicht angeordnet haben. Ich heiße Gerlach ..."

Wie er seinen Namen sagte, klang es, als wollte er erfahren, ob sie damit etwas anfangen könnte — vielleicht etwas von einem Verbot wüßte, wenn ein gewisser Gerlach käme, diesen nicht vorzulassen.

„Wieso soll Herr Goetz so etwas angeordnet haben?"

„Ich glaube, er will nicht, daß ich mich bedanke. Deswegen."

„Herr Goetz ist in Hamburg."

„Das haben sie mir im Büro nicht gesagt. Ich hätte sonst hier nicht gestört. Ich dachte, vielleicht ist er in seiner Wohnung — oder er will eben nicht, daß ich komme. Ich habe auch so eine Hecke."

Er sagte es in Gedanken, und er sah die Hecke an, als prüfte er, welche hübscher wäre, seine oder diese hier.

„Wir wohnen in einem Schrebergarten", sagte er. „So eine Hecke ist nicht billig, aber meine Frau wollte sie gerne haben ..."

Ihm fiel ein, das könnte nicht interessieren, und er geriet in Verlegenheit.

„Herr Goetz hat so viel für uns getan, für unseren Jungen, meine ich ... Ich muß mich doch bedanken. Wir können das doch nicht einfach annehmen, und ich rühre mich nicht ..."

Er schien anzunehmen, Rosenblättchen wüßte, worum es sich handelte. Sie sah ihn aufmerksam an.

„Was hat Herr Goetz für Ihren Jungen getan?"

„Ach, Sie wissen das nicht — —."

Er blickte zu dem Haus hin. „Vielleicht will er nicht, daß es jemand weiß."

„Das kann sein", murmelte Rosenblättchen.

„Ich bin beim Bau", sagte er. „Straßenbau — ich war ein paar Tage außerhalb. Wie ich heute nach Hause gekommen bin, hat mir meine Frau erzählt, was Herr Goetz alles für unseren Jungen tun will — da bin ich gleich los. Aber wenn er in Hamburg ist ... Wissen Sie, wann er zurückkommt?"

„Das ist unbestimmt. Er ist geschäftlich dort. Es kann lange dauern ..."

„Ich habe gedacht, so einen gibt es nicht mehr — einen, der so was tut, meine ich ..."

Rosenblättchen warf ihm einen kurzen Blick zu, dann schnitt sie wieder an der Hecke herum. „Erzählen Sie mir, was er getan hat", sagte sie. Er folgte ihr die Hecke entlang.

„Es ist, weil mein Junge den Unfall hatte", sagte er schwerfällig. Rosenblättchen sagte nichts dazu.

„Es ist mit dem Rad passiert", erklärte er. „Er ist unter einen Lastwagen gekommen. Direkt reingefahren. Es war vor drei Wochen ..."

„Und?"

„Es war so, daß der Arzt dachte, es wird nicht wieder mit ihm. Es hat ihn an der Wirbelsäule erwischt."

„Wie alt ist er?"

„Karl? Zwölf. Er ist zwölf. Er hat selbst Schuld gehabt. Er ist direkt in den Wagen reingefahren. Bei uns — das ist gleich an der Chaussee. Die Gartentür war auf. Er ist mit dem Rad den Weg lang und gleich auf die Straße — ohne was zu sehn. Ich hab' ihm immer gesagt gehabt, er soll das nicht machen ..."

Gerlach starrte auf den Rechen, der am Boden lag. Er schien zu überlegen. Er bückte sich und nahm den Rechen auf. Die Mütze legte er auf die Hecke.

„Darf ich?" fragte er unsicher.

„Wenn Sie wollen ..."

„Ich mach' gern im Garten rum ..."

Er ging zum anderen Ende der Hecke, wo Rosenblättchen angefangen hatte, und begann, das Abgeschnittene zusammenzuharken. Sie sprachen nicht, bis er wieder heran war. Er behielt den Rechen in der Hand und stützte sich darauf. Er sah ihr zu, wie sie schnitt.

„Er ist von der Hüfte an gelähmt", sagte er. „Vielleicht wird er nie wieder." →

3703

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue Suwa wäscht noch weißer

Ein Suwa-weiß wie nie zuvor! Man sieht es auf den ersten Blick — das ist das neue, leuchtende Suwa-Weiß! Schon bei Ihrer nächsten Wäsche können Sie es erleben: Das neue Suwa wäscht Suwa-weiß wie noch nie, ganz ohne Einweichen! Wenn Sie dennoch einweichen wollen, nehmen Sie Suwa dazu!

*Suwa-weiß auch in der Waschmaschine!

Wie wunderbar mild! Fühlen Sie einmal, wie weich die Suwa-Lauge ist, wie angenehm für die Hände. Immer mehr Hausfrauen nehmen darum zum täglichen Geschirrspülen nur noch das neue Suwa. Gibt es einen besseren Beweis für Milde?

weiß-weißer-SUWA-weiß

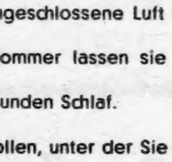
Schlafzimmer - ja oder nein?

Ob Sie lieber im Schlafzimmer oder auf der Bettcouch schlafen, bleibt eine Frage der persönlichen Entscheidung. Wichtig ist allein der gute, erholsame Schlaf — und dazu gehört vor allem die angenehme, leichte und doch mollige Zudecke.

Kein Wunder also, daß immer mehr junge Ehepaare bei der Einrichtung ihres Haushaltes echte Rheumalind-Decken bevorzugen. Rheumalind-Decken sind mit 100% reiner Schurwolle gefüllt und wirken durch die zwischen den Wollfasern eingeschlossene Luft wie Klima-Anlagen. Wärmend im Winter und luftig im Sommer lassen sie die Haut ungehindert atmen und fördern den tiefen, gesunden Schlaf.

Wenn Sie also eine Zudecke wollen, unter der Sie sich immer wieder richtig wohlfühlen, dann verlangen Sie ausdrücklich eine echte Rheumalind-Decke*!

* Höchsten Schlafkomfort bieten Rheumalind-Decken in duolind-Ausführung. Durch spezielle Steppung und zusätzliches Luftpolster sind sie noch wärmer, noch leichter, noch anschmiegsamer.



Gesünder schlafen — mit Rheumalind

Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis durch Reforma-Werke Wuppertal und Wien

Herz-Beschwerden

nervöser Art, Kreislaufstörungen, anomalen Blutdruck und Nervenschwäche können auch Sie mit Regipan erfolgreich bekämpfen! Auch bei Schwindelgefühl, Übererregbarkeit sowie nervöser Schlaflosigkeit u. Störungen in den Wechseljahren haben sich Regipan-Dragees hervorragend bewährt. Die Ernährung des Herzmuskels wird verbessert u. der Blutdruck normalisiert. Regipan gibt Herz und Nerven neue Kraft. Im Anfangsstadium genommen, kann Regipan Schlimmeres verhüten. Ein Versuch mit Regipan überzeugt! Wissenschaftlich anerkannt. In Apotheken.

Regipan hilft zuverlassig!

Ein Erzeugnis der Togal-Werke München-Lugano-Wien

Formen-Schönheit durch Ultraform

Das einzige mit den groß. Goldmed. London u. Antwerpen ausgezeichnete weltbek. Original-Präparat seit 25 Jahren! Das hervorragende Spezial-Kosmetikum zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Auslandes empfohlen. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaubigte Dankschreiben. Garantiert unschädl. Pk. 4,50, Kur-Dopp.-Pk. 7,50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand (angeb., ob Präp. V zur Vollentw. od. Präp. F zur Festigung). Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontrolle und unter Aufsicht uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmungen. Achten Sie auf die Goldmed. und genau auf den Namen Ultraform, nur echt vom

HYGIENA-INSTITUT U 43 BERLIN W15

„Herr Goetz hat auch einen Unfall gehabt", murmelte Rosenblättchen.

„Er hat es meiner Frau erzählt. Er hat es ihr gesagt, weil sie gefragt hat, warum er das alles für unsern Jungen tun will."

„Er hat gesagt, daß er jemand totgefahren hat und daß er da nichts gutmachen konnte", murmelte Rosenblättchen.

„Ja. Sie wissen also doch Bescheid."

„Ich denke es mir bloß."

„Ja, das hat er gesagt. Er hätte Schuld gehabt, daß einer gestorben ist. Da gab es keine Angehörigen."

„Nein, es gab niemanden."

„Er hat im Krankenhaus gefragt, ob da jemand ist, für den er was tun kann, einer, der verunglückt ist. Er muß in vielen Krankenhäusern gewesen sein — das hat der Arzt gesagt. Er hat jemand gesucht, wo es besonders schlimm ist — und wo es vielleicht hilft, daß er alles Geld hat, was gebraucht wird. Er hat seinen Namen nicht gesagt — ich meine, zu meiner Frau hat er nicht gesagt, wie er heißt."

Er sah, daß wieder genug Zweige am Boden lagen, und zog sie mit dem Rechen auf einen Haufen.

„Haben Sie einen Korb?"

„Da hinten ..." Rosenblättchen deutete mit dem Ellbogen nach der Garage, und Gerlach holte den Korb. Alles, was er zusammengeharkt hatte, tat er hinein. Er machte es sehr sorgfältig und achtete darauf, daß kein Zweig liegenblieb.

„Wir hätten doch nichts gekriegt von einer Versicherung, weil der Junge die Schuld hatte. Die Krankenkasse zahlt gerade das Nötigste."

„Und jetzt übernimmt er alles?"

„Der Junge kommt zu einem Spezialisten. Der Arzt meint, es kann Jahre dauern, aber vielleicht schaffen sie es mit der Lähmung. Einen Privatlehrer will er bezahlen, damit der Junge was lernt — auch wenn er liegen muß. Er hat zu meiner Frau gesagt, der Junge wird überall hingebracht, wo es möglich ist, daß ihm geholfen wird, überallhin ... Er hat gesagt, das soll eine Patenschaft sein. Er will auch die Berufsausbildung zahlen — Er will dem Jungen helfen, bis er sich selbst helfen kann."

Er bückte sich und drückte die Zweige tiefer in den Korb, damit er noch Platz hätte für das, was Rosenblättchen weiter abschnitt. Seine Stimme kam vom Korb her, über den er gebeugt stand.

„Er hat zu meiner Frau gesagt, er wolle versuchen, einen Menschen wieder lebendig zu machen ..."

„Sie haben gesagt, er hätte Ihrer Frau nicht gesagt, wer er ist ..."

„Ich bin ins Krankenhaus gegangen. Mein Junge wußte den Namen auch nicht. Ich bin gerade gekommen, wie sie meinen Jungen wegschaffen wollten. Er ist jetzt in einer Privatklinik —. Ich habe ihnen gesagt, daß ich mich doch bedanken muß und sie sollen mir sagen, wer es ist. Eine Krankenschwester hat's mir dann gesagt — sie hatte was mitgekriegt, den Namen und daß Herr Goetz Industrieberater ist. Da hab' ich im Telefonbuch nachgesehn ..."

Sie schwiegen, bis Rosenblättchen mit der Hecke fertig war. Gerlach tat alles in den Korb.

„Wo soll es hin?"

„Stellen Sie es erst mal an die Garage." Dann holte er seine Mütze.

„Und Sie wissen nicht ungefähr, wann er aus Hamburg wiederkommt?"

„Nein. Aber er wird Ihren Jungen besuchen. Er wird ihn ganz bestimmt besuchen. Dann wissen Sie ja, daß er da ist."

„Ja, das ist richtig. Es geht doch nicht, daß ich mich einfach nicht rühre. Er ist ein guter Mensch ..."

Es machte ihn verlegen, daß er den letzten Satz gesagt hatte.

Rosenblättchen sah an ihm vorbei.

„Vielleicht gibt's 'ne Menge, die gute Menschen sein wollen. Das wissen wir nicht so genau. Vielleicht klappt's bloß nicht immer ..."

„Ich habe das nicht gesagt, weil er uns das Geld gibt. Nicht daß Sie das denken. Ich meine, ich rede nicht so ..."

„Ich weiß schon ..."

„Nicht weil er uns das Geld gibt für den Jungen. Es ist wegen der Hoffnung, die er uns gibt. Deswegen ..."

„Ja, wegen der Hoffnung ist es — ich weiß schon", murmelte Rosenblättchen.

„Ich werde dann gehn. Vielleicht ist es Herrn Goetz nicht recht, daß ich alles erzählt habe ..."

„Ich sage es ihm nicht. Es ist seine Sache."

„Ja, vielleicht sagen Sie es ihm nicht."

Sie brachte ihn zur Gartentür. Er fuhr, während er neben ihr ging, wieder mit der Hand über die Hecke.

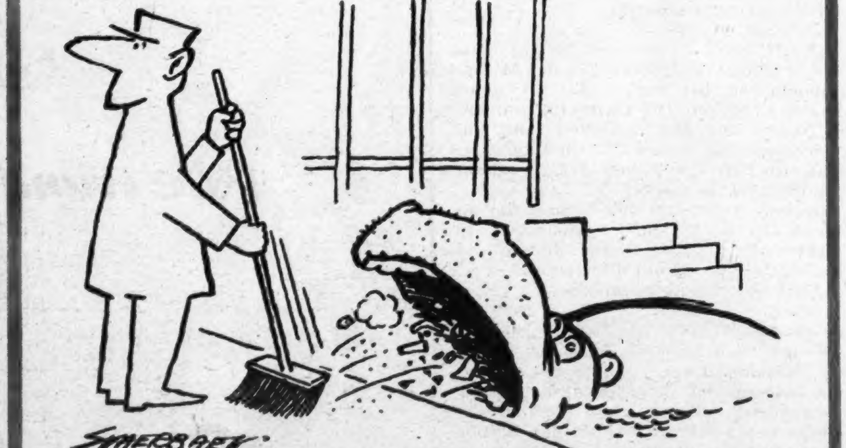
„Es ist wegen der Hecke bei uns — daß der Junge den Wagen nicht gesehn hat", sagte er langsam.

Sie sah ihm nach, wie er die Straße hinunterging. Erst nach einer Weile setzte er die Mütze auf.

*

Jochen saß in seinem Zimmer. Er hatte die Schreibmaschine auf dem Tisch am Fenster. Vorsichtig spannte er das dünne Luftpostpapier ein.

„Liebe Pam", begann er seinen Brief. Liebe Pam — und eine Unmenge Dinge waren es, die er ihr schreiben wollte, ein Durcheinander von Dingen. Liebe Pam — womit sollte er anfangen? Daß Rosenblättchen ihm ihren, Pamelas Brief gezeigt hatte? „Wenn Jochen zurück ist bei Ihnen, sagen Sie ihm, ich werde immer an ihn denken müssen ..." Liebe Pam — er starrte auf die beiden Worte: es war ihm, als liege er im Wald auf dem Rücken, auf warmem, gutem Boden, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, und starrte hinauf in die Bäume, und darüber war ein bißchen blauer Himmel. Eine Unmenge



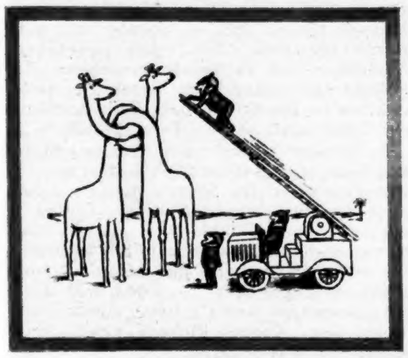
Dinge wollte er schreiben, und an eine Unmenge Dinge mußte er denken.

Liebe Pam ...

Bei uns geht alles durcheinander. Mutter sieht keinen Ausweg. Als ich nach Hause kam, war sie da — dafür war Richard weg. Einer von uns spielt immer verrückt. Man müßte sich mal überlegen, ob das sein muß. Ich habe mir vorgenommen, nicht mehr verrückt zu spielen. Wenn ich es recht überlege, ist es ein Wunder, daß ausgerechnet ich der erste bin, der vernünftig werden soll. Sicher liegt es daran, weil ich inzwischen uralt geworden bin — so ungefähr neunundneunzig Jahre alt, aber ich habe noch alle Zähne.

Mutter hat sich gefreut, daß ich wieder da war, sie hat sich wahnsinnig gefreut. — Richard hat gesagt, er will sich scheiden lassen? Ja, aber vor allem hat er gesagt, er will allein sein, er will endlich einmal allein sein. Daran, daß du dann auch allein bist, hat er bloß nicht gedacht. Nein, ich würde jetzt nicht zu ihm gehn. Er hat doch gesagt, er will allein sein. Es muß ein bißchen Zeit vergehen — vielleicht ist es nichts weiter, als daß ein bißchen Zeit vergehen muß. Komisch, nicht, wir holen uns immer die Zeit, die wir brauchen, um klar zu kommen, indem wir einfach weglaufen. Eigentlich müßte es auch eine andere Möglichkeit geben. Ich komme noch dahinter — ich bin ja jetzt neunundneunzig. Sie heißt Pamela, Mutter. Weißt du, ich kann dir nicht sagen, wie sie ist. Aber ich weiß jetzt, warum du alles getan hast, um Richard zu behalten. Mir ist bloß nichts eingefallen, was ich machen könnte, um Pamela hier zu behalten. Ich kann dir nicht sagen, wie sie ist!

Nein, ich bin nicht der erste Vernünftige in diesem Haus. Das ist Rosenblättchen! Wir müssen Rosenblättchen nehmen und sie unter uns aufteilen — wenn jeder ein bißchen von ihr hat, dann wird es gut. Übrigens, ich werde jetzt arbeiten. Das klingt albern, und es ist auch das letzte, was ich darüber sage — ich werde einfach was tun, und dann könnt ihr darüber reden. Ich sage nichts mehr dazu.



Ich hab dich lieb, Pamela! Ich hab dich furchtbar lieb!

Er saß vor der Schreibmaschine. Noch keine Zeile hatte er geschrieben. Pamela ... Seine Stimmung machte einen Luftsprung. Aber dann wurden seine Gedanken still, weil er nicht mit ihr sprechen konnte, sondern weil er ihr schreiben mußte ...

Richard ist in Hamburg. Mein Kamerad Stiefvater ist in Hamburg. Ein Institut — ein großes Institut. Und dann eins in Frankfurt. Und eine Filiale in Paris. Das große internationale Geschäft wird schon noch kommen. Kamerad Stiefvater vom letzten Jahr, mit dem ich mich doch eigentlich besser verstanden habe, als mit Mutter. Er hat sich ins Büro verkrochen, hat dort geschlafen — und geschuftet hat er, damit er an nichts denken muß.

Jochen dachte an das Wiedersehen mit Richard: Der Weg zu ihm ins Büro war nicht angenehm gewesen.

„Ach, du bist wieder da?"

„Ja — ich bin wieder da."

„Wenn dich deine Mutter geschickt hat ..."

„Sie hat mich nicht geschickt. Sie weiß nicht, daß ich hier bin. Ich bin aus anderen Gründen gekommen."

„Und? Darf ich die Gründe erfahren?"

„Erstens bin ich gekommen, damit du siehst, daß ich mich nicht in Luft aufgelöst habe. Ich bin zu Hause — ich habe gedacht, das sollst du wissen. Ich habe gedacht, es ist gut, wenn du weißt, ich bin bei Mutter ..."

Kamerad Stiefvater hatte dazu geschwiegen.

„Ich habe gedacht, dann hast du eine Sorge weniger. Das habe ich wirklich gedacht — und ohne jede Bosheit. Nur so ..."

„Und zweitens? Du hast gesagt, du

520b

Zeit für Peterle

auch an Waschtagen! Wie wenige Mütter können sich am Waschtag ihren Kindern (und ihrem Manne) widmen – mit einer, natürlich „vollautomatischen" Rondo-Waschmaschine ändert sich das von heute auf morgen! Eine Rondo sollte ins Haus!

Der Waschautomat mit Vorwärmer, Waschtrommel aus Nirostastahl, Programmschalter, Thermostat und Kontrollampen für Heizung und Motor wäscht vor, wäscht, kocht, spült und schleudert automatisch.
Fassungsvermögen: ca. 5 kg Trockenwäsche, 27 l Lauge
Preis DM 2280.- 24 Monatsraten

Rondo

Verlangen Sie Prospekt 6 der Rondo-Werke Berning & Co, Schwelm, Spezialfabrik für moderne Haushaltwaschmaschinen

Rondo-Waschmaschinen für jeden Haushalt passend, ab DM 423,-

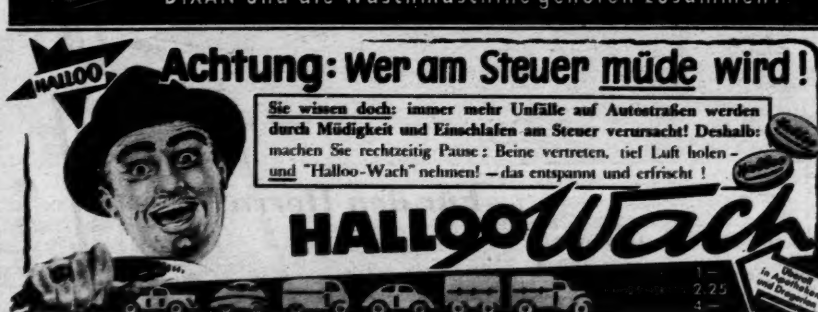
Das Spezial-Waschmittel für moderne Waschmaschinen

- Allein-Waschmittel
- Gebremster Schaum
- Kaltes Spülen
- Schonung der Maschine

DIXAN und die Waschmaschine gehören zusammen!

Achtung: Wer am Steuer müde wird!

Sie wissen doch: immer mehr Unfälle auf Autostraßen werden durch Müdigkeit und Einschlafen am Steuer verursacht! Deshalb: machen Sie rechtzeitig Pause: Beine vertreten, tief Luft holen – und "Halloo-Wach" nehmen! – das entspannt und erfrischt!



Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.
Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packg. mit 70 Tabl. DM 2.30 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

hättest mehrere Gründe."

„Ich wollte dir sagen, daß du recht gehabt hast, mir eine runterzuhauen. Ich habe Blödsinn geredet — damals. Das heißt, es war mehr als Blödsinn — es war schlimmer. Und noch etwas . . ."

„Sag nur alles . . ."

„Ich habe Mutter gesagt, sie soll dir Zeit lassen."

„Du sorgst sehr freundlich für uns alle."

„Du brauchst dich nicht hinter Spott zu verstecken. Aber es ist nicht schlimm, wenn du's tust. Ich dachte bloß, wenn du dir Gedanken machst, wäre es gut, wenn du von der Voraussetzung ausgehst, es könnte alles wieder gut werden. Wenn du dann trotzdem allein sein willst, dann ist es ein klarer Entschluß — ich werde dann Mutter drüber weghelfen. Ich dachte bloß, irgendwann solltet ihr noch mal miteinander reden."

„Die nächste Zeit muß ich allein sein . . ."

„Ja, das mußt du."

„Ich fahre nach Hamburg. Ich mache ein zweites Institut auf."

„Dann wünsche ich dir viel Erfolg . . ."

Mein Gott, es war eine steife, förmliche Unterredung gewesen, und die Sätze waren ihnen beiden nicht leicht gefallen. Weiß Gott, daß es uns nicht leicht gefallen ist. Ich weiß nicht, was wird, aber ich weiß wenigstens, was ich selbst will. Wenn ich an Mutter denke . . . Ich habe das mal gelesen: er trägt sein gutes Herz stets wie ein Kreuz, ja, wie ein Joch. Und wenn man es ihm erleichtern will, beugt er sich nur noch tiefer darunter . . . Irgendwie könnte man das auch auf Mutter anwenden, irgendwie — —.

Richard ist in Hamburg — und für die Partei arbeitet er weiter. Für welche eigentlich? Die CDU macht eine Wahl-Illustrierte, Druck bei Ullstein, Auflage 15 Millionen Exemplare — das war auch irgendwo zu lesen, wie das mit dem guten Herzen und dem Joch. Und die SPD macht es auch ganz modern: überall Wahl-Revuen mit Jazzorchestern — vielleicht singt Josi ‚Bim Bam macht die Glocke von San Remo' oder ‚Bim Bam Ollenhauer —' Und mit Preis-Quiz und mit Prominentenschau vom Fußball, vom Boxen, vom Film . . . Richard wird sich für die Partei, für die er arbeitet, auch noch was Verrücktes einfallen lassen. Und Mutter beherrscht sich derweil. Früher weinte man sich die Augen aus, heute gehört es zum guten Ton in der Ehekrise, sich nichts anmerken zu lassen: wer sich am besten nichts anmerken läßt, hat gewonnen — —

Jochens Finger glitten über das knisternde Luftpostpapier. Er stupste die Gedanken vor sich her wie einen Stein mit dem Fuß. Und sie rollten und sprangen — manchmal ein bißchen zur Seite, er holte sie wieder, ein kleiner Tritt: sie flogen ein ordentliches Stück, dann blieben sie liegen, warteten auf ihn, bis er heran war. Pamela! Es war ein schönes Spiel, schön wie der Himmel und die Sonne und der Luftzug, der durchs Fenster kam und nach grünen Blättern roch und nach dem Wasser des Flusses. Und Traurigkeit war bei dem Spiel, weil es Pamela gab.

Liebe Pam — du hast mir eine Menge beigebracht, Pamela. Wie es sich für eine Lehrerin gehört! Ich möchte eine Flasche auswringen — den letzten Tropfen möchte ich haben, weil es das Schönste ist: der Genuß mit dem leisen Bedauern dabei, es sei nun gleich vorbei damit. So komische Dinge denke ich. Und das Leben möchte ich auswringen — bis ich alle Gaben herausgeholt habe. Dann hänge ich es über die Leine, und ich habe noch eine Weile etwas von dem Wind, bis es endgültig trocken ist. Dann nimmt mich einer herab und legte mich in die Kommode. Aus! Zusammengefaltet und schneeweiß in der Kommode, sehr ordentlich, wie man es vorher nie so richtig hinkriegt. Und oben haben sie Blumen gepflanzt, und manchmal regnet es, aber trocken bleibt trocken.

So komische Dinge denke ich, dachte er, und er wurde heiter dabei und lächelte.

So komische Dinge . . .

Er starrte den Brief an. Liebe Pam — immer noch nicht mehr. Er würde ihr

„Da scheint noch ein Plätzchen frei zu sein . . ."

morgen schreiben, wenn Ordnung war in seinen Gedanken. Oder doch heute, am Abend. Oder doch jetzt, oder, oder . . . Liebe, liebe, liebe Pam, dachte er.

*

Sechser Öle und Farben, Inhaber Hermann Sechser, hatte seine Villa in der Redwitzstraße. Zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst, fanden bei Sechsers jene Mitternachts-Parties statt, von denen Frau Tilda Sechser hoffte, Eingang in die Klatschspalte der Abendzeitung zu finden und gesellschaftlich als rüstiger weiblicher Wirbelwind populär zu werden. Die Parties waren Tildas Werk. Hermann Sechser tat in müder Verwirrung mit, lernte für den Abend den jeweiligen Modetanz und verfluchte insgeheim die Schilddrüse seiner Frau, deren Überproduktion er die Schuld gab. Sexy-Sechser, der Sohn, hielt seine Eltern für schick.

Es begann immer nach Theaterschluß, und Tilda zeigte ihren Gästen stets zuerst, was sich alles im letzten halben Jahr, „seit unserer reizenden Party neulich", verändert hatte. Tilda war hager und immer noch ein bißchen wild auf Männer. Die letzte Party hatte das Motto gehabt „Sekt im September" — Tilda war darauf gekommen, und sie hatte damals mit funkelnden Augen Richard Goetz mit einem Flirt überschüttet.

„Wenn er einem beim Tanz hält und lächelt, muß ich daran denken, er könnte mich prügeln", hatte sie ihrer Freundin Ada anvertraut. Ada Markerstein-Schenk war die Geschiedene von Brauereidirektor Markerstein und Inhaberin von Mode-Mieder-Markerstein im Zentrum der Stadt. Und Brauereidirektor Markerstein, der mit seiner jetzigen Frau auch da war, hatte es gehört und genickt: „Ein tüchtiger Bursche, der Goetz, für mich ist er auch tätig . . ."

Als Ulbach kam, begrüßte ihn Tilda in der Diele. Er beugte sich über ihre Hand, und sie sagte: „Nein, daß Sie sich frei machen konnten . . ."

Sie führte ihn zu den andern. „Herr Abgeordneter Ulbach", rief sie, obwohl er mit den meisten bekannt war. Er stellte sich zu den Hirts von Hirt & Hirt, Pelzgroßhandel, und bekam seinen Cocktail.

„Wie heißt denn die Party diesmal?" fragte er.

„Mitternacht im Mai", antwortete Tilda eifrig.

Josi Cremer war auch da. Sexy-Sechser hatte sie eingeladen. Sie trug ein knallrotes, tief ausgeschnittenes Kleid, und Ulbach überlegte, woher er das Mädchen kannte. Dann fiel ihm ein, daß er sie bei Haßfeld gesehen hatte, und er blickte sie neugierig an.

Irgendwoher kam Musik. Die Musiktruhe war bei Sechsers hinter irgendeiner antiken Verkleidung verborgen, und Ulbach hatte vergessen, hinter welcher. Sexy-Sechser und Angelika Hirt fingen an zu tanzen.

„Das ist Calypso", erklärte Tilda laut, „Hermann kann ihn auch."

Es war das Stichwort für Hermann Sechser, und er legte gehorsam seine Zigarre in den Aschbecher und kam herüber.

„Wollen wir?" fragte er.

„Wie du immer gleich die modernen Tänze heraus hast", sagte Tilda überrascht, und alle sahen gelangweilt zu, wie sie mit ihrem Mann tanzte.

Ada Markerstein-Schenk von Mode-Mieder-Markerstein stand lang, hager und gebogen neben dem Kamin, in bleistiftengem rosa Kleid.

„Sie sieht aus wie ein Flamingo", flü-

sterte Heinrich Hirt Ulbach zu. Der alte Hirt war der Witzbold jeder Party.

Ada sah herüber, hob die rechte Augenbraue, als hätte sie was gehört, und ihr Monokel fiel herab und baumelte an der schwarzen Schnur.

„Sie trägt nicht nur Monokel", tuschelte Hirt, „sie trägt auch Schaumgummi aus eigener Werkstatt."

Ulbach lächelte höflich.

„Manchmal träume ich davon, sie steckt das Monokel in den Ausschnitt und klemmt sich den Schaumotto ins Auge", kicherte der alte Hirt und trank Ada mit leichter Verbeugung zu. Fränze Hirt, klein, dick und schweigsam, nickte Ulbach zu und sagte: „Man sollte es nicht denken . . ."

Ulbach erinnerte sich, daß Fränze Hirt bei „Sekt im September" auch immer nur mit diesem Satz an der Konversation teilgenommen hatte.

„Tja, gnädige Frau", murmelte er höflich.

Direktor Markerstein kam von hinten und schlug Ulbach auf die Schulter.

„Wie geht's uns, mein Lieber? Was macht die Politik? Stimmt das, Goetz will sich scheiden lassen?"

Direktor Markerstein hatte ein lautes Organ. Für ihn waren Scheidungen seit seiner eigenen genauso befriedigende Dinge, wie der Bierausstoß zum Oktoberfest.

Fränze Hirt wurde aufmerksam. „Man sollte es nicht denken!"

„Ich hab so was gehört", dröhnte Markerstein.

„Das ist Gerede", murmelte Ulbach. „Goetz ist in Hamburg."

„Dann hätte Frau Goetz doch kommen können", wunderte sich Markerstein, „Tilda hat sie eingeladen."

Tilda zwitscherte heran wie ein Vögelchen und ließ sich auf Ulbachs Arm nieder.

„Unser Direktor ist ein kleiner Elefant im Porzellanladen", jubelte sie und drückte kokett den Arm, den sie umklammert hielt.

Josi Cremer saß auf dem tiefen Sofa vorm Kamin, neben ihr Herr Percht, Generalvertreter einer rheinischen Spirituosenfirma.

„Gnädigste sind Künstlerin? Als ich Faschingsprinz war . . ."

Er erzählte ihr von seinem Kontakt zu Künstlerinnen, den er damals hergestellt hatte. Er war achtundsechzig, und er war Ende der zwanziger Jahre einmal Faschingsprinz gewesen. Seine Stellungnahmen zu Sexualproblemen, politischen Ereignissen, Kunstausstellungen und Theaterpremieren leitete er stets mit dem Satz ein: „Als ich Faschingsprinz war . . ."

Er starrte fasziniert in Josis Dekolleté.

„Ich habe gehört, Gnädigste, Sie waren mit Häßfeld bekannt?"

Josi zuckte zusammen. „Nur flüchtig", flüsterte sie.

„Toll, nicht? Was sagen Sie dazu?"

„Sie kannten ihn auch?"

„Er wollte Geschäfte mit mir machen. Stellen Sie sich das vor!"

Er lachte und schüttelte seinen dicken, roten Kopf dabei. „Ich habe gleich gemerkt, daß er nicht astrein ist! Noch ein Glas Sekt? Gnädigste sehen übrigens ganz reizend aus, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf."

Tilda Sechser zog Ulbach ins Nebenzimmer.

„Ist er nicht wundervoll?" rief sie. „Den hatten wir letztens noch nicht. Ein echter Nymphenburger!"

Sie führte Ulbach ganz dicht an den mattweißen Kachelofen heran und starrte begeistert auf die goldschimmernde messingne Ofentür und auf den Messing-Funkenfänger.

„Ein prachtvolles Stück", sagte Ulbach, und sie drückte seinen Arm, als hätte er eine obszöne Bemerkung gemacht.

„Er ist nicht zur Staffage da", erklärte sie eifrig, „wir können ihn auch wirklich heizen!"

„Nein!" rief er.

Sie kam ganz nahe an sein Ohr.

„Wissen Sie, was mit Richard Goetz ist?" flüsterte sie. „Er ist brutal, nicht?" Sie warf den Kopf zurück. „Wir Frauen sind schon seltsam in unseren Gefühlen. Meinen Sie, daß sich Hilde durch Brutalität abgestoßen fühlt?"

Sie hing an seinen Lippen, und er stotterte hilflos: „Ja — ich weiß nicht . . . Wie kommen Sie darauf?"

Sie schmollte an seiner Schulter.

„Sie wissen ganz genau, was ich meine . . . Sie wollen bloß nichts sagen. Tanzen wir?"

(SCHLUSS IM NÄCHSTEN HEFT)

Lebensfroh,

weil körpergepflegt

SAGROTAN ist das zuverlässige, angenehme Hygienemittel, das jeder Frau vollkommene persönliche Sauberkeit schenkt. Waschungen mit SAGROTAN töten störende Bakterien schnell ab und verhindern peinlichen Geruch. Sie entgehen der Gefahr, Anstoß zu erregen. Kein anderes keimtötendes Mittel bietet Ihnen diesen intimen Schutz wirksamer und sicherer. Dabei ist SAGROTAN völlig unschädlich. Falls Sie SAGROTAN noch nicht kennen, sollten Sie es recht bald erproben!

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

SAGROTAN

schafft körperliches Wohlbefinden

KOSTENLOSE INFORMATION

An die Schülke & Mayr GmbH. Abt. Vf Hamburg 39

Bitte senden Sie mir im neutralen Umschlag ein Freiexemplar des Büchleins „Woran liegt es denn?"

Name:

Ort:

Straße:

Überlegene Planung

und sorgfältige Ausführung lassen erst ein Werk gelingen. Zielstrebig arbeitet nur, wer sich wohlfühlt. Die Ernährung mit Milch und Milcherzeugnissen bietet dem Körper alle notwendigen Aufbau- und Wirkstoffe, ohne den Organismus zu belasten.

Milch hilft bei der Arbeit und macht überlegen!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 7. BIS 13. JULI 1957

Was augenblicklich auf dem Gebiet der Politik vor sich geht, läßt hoffen, daß Einigungen von praktischem Wert trotz ideologischer Meinungsverschiedenheiten doch nicht völlig ausgeschlossen sind. Die miteinander verhandelnden Gruppen zeigen sich entgegenkommend und vermeiden jeden Hinweis auf ihre Machtmittel, die sie in Reserve haben. Und gerade einige der heikelsten internationalen Probleme, über die es bisher keine Verständigung zu geben schien, haben am ehesten Aussicht, entschärft und wenigstens teilweise bereinigt zu werden. Auf technischem Gebiet könnte ein friedliches Projekt, das in mehreren Ländern vorbereitet worden ist, in diesen Tagen gestartet werden.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie wollen Klarheit haben. Das ist begreiflich, aber es ist besser, Sie stellen keine Fragen, sondern warten ab, bis die anderen von selber mit der Sprache herausrücken. Am 9./10. VII. sollten Sie sich blicken lassen.

1.—9. Januar Geborene: Sie waren gut beraten, als Sie eine Aufforderung zur Mitarbeit annahmen. Die Woche beginnt sehr erfreulich und endet ebenso. Am 10./11. VII. ist es nicht sicher, ob es gelingt, Ihren Vorteil zu wahren.

10.—20. Januar Geborene: Wirtschaftlich dürften Sie eine weitere Belebung verzeichnen. Auf eine Eingabe erhalten Sie einen positiven Bescheid. Am 11./12. VII. müssen Sie in der Lage sein, eine befriedigende Auskunft zu geben.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Ihre Verbesserungsvorschläge werden begeistert aufgegriffen. Sie können Preise fordern, die über das Normale hinausgehen. Am 7./8. VII. möchte man Sie privat sprechen. Am 11./12. VII. unterzeichnen Sie vielleicht ein neues Abkommen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Das Glück hat Ihnen etwas zugedacht. Sie treten hoffentlich nicht zaghaft auf. Am 8./9. VII. erwartet man privat von Ihnen eine Stellungnahme. Für den 13./14. VII. legen Sie sich lieber nicht fest.

9.—18. Februar Geborene: Eine neue Beziehung sollten Sie unbedingt pflegen. Bald wird Ihnen klarwerden, warum das wichtig ist. Am 8./9. VII. hören Sie etwas sehr Interessantes. Für eine Leistung am 13./14. VII. lobt man Sie.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Für gewisse Probleme des Zusammenlebens von heute auf morgen eine Lösung zu finden, ist vielleicht nicht einfach. Am 7./8. VII. können Sie sich auf eine Beobachtung keinen Reim machen. Der 10./11. VII. bringt einen Stimmungsumschwung.

28. Februar bis 9. März Geborene: Die Aufgaben, die man Ihnen überträgt, finden Sie wahrscheinlich ein bißchen langweilig. Sie lassen sich wenigstens rasch erledigen und Sie erübrigen auf diese Weise die erwünschte Zeit für sich.

10.—20. März Geborene: Sie sind sehr beliebt. Niemand denkt daran, Ihnen etwas streitig zu machen, wie Sie sich manchmal einreden wollen. Am 7./8. VII. könnte man Sie mit einer Zugabe überraschen. Seien Sie am 11./12. VII. höflich.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Zur Zeit haben Sie ungewöhnlich große Möglichkeiten. Sie können einiges wagen, was bisher nicht ratsam war. Am 7./8. VII. lädt man Sie zu einer Besprechung ein. Ein Angebot am 12./13. VII. bedeutet eine Auszeichnung für Sie.

31. März bis 9. April Geborene: Sie sind in Fahrt gekommen. Eine neue Sache begeistert Sie. Ihnen wird nichts zuviel. Damit das Glück vollkommen ist, kommt auch das Herz auf seine Kosten. Am 13./14. VII. verstehen Sie sich ohne Worte.

10.—20. April Geborene: Gefährlich kann Ihnen in diesen Tagen nur Ihr Leichtsinn werden. Wenn Sie die Stimme der Vernunft nicht überhören, sind Ihnen bemerkenswerte Gewinne sicher. Am 13./14. VII. ist man von Ihnen bezaubert.

STIER

21.—29. April Geborene: Depressionen klingen ab. Die Zukunft erscheint Ihnen wieder in schönerem Licht. Finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu müssen, behagt Ihnen freilich weniger. Am 12./13. VII. sollten Sie nicht mehr und nicht weniger als das Notwendige tun.

30. April bis 10. Mai Geborene: Wer hat wem etwas vorzuwerfen? Überlegen Sie sich diese Frage genau, ehe Sie Äußerungen tun, die sachlich dann vielleicht doch nicht vertretbar sind. Am 10./11. VII. können Sie sich beruflich verbessern.

11.—21. Mai Geborene: Augenblicklich riskiert es niemand, Ihnen ins Gehege zu kommen. Das ändert sich aber unter Umständen. Beobachten Sie deshalb ständig genau, was in Ihrer Umgebung vor sich geht. Am 13./14. VII. verwirrt Sie jemand.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Tage des Erfolgs und des Glücks liegen vor Ihnen. Am 7./8. VII. werden Sie zur Teilnahme an einem Unternehmen aufgefordert, von dem Sie viel Gewinn haben können. Über eine Begegnung am 12./13. VII. werden Sie begeistert sein.

1.—9. Juni Geborene: In der Öffentlichkeit spielen Sie eine viel beachtete Rolle. Die Kritik ist ausnahmslos freundlich. Am 8./9. VII. macht man Ihnen eine private Offerte. Wahrscheinlich kommen Sie am 13./14. VII. darauf zurück.

10.—20. Juni Geborene: Persönlich sind Sie sich über alle Punkte einig. Ob Sie aber das gemeinsame Programm schon so bald verwirklichen können, wie Sie es sich wünschen, ist nicht gewiß. Am 8./9. VII. erhebt jemand Einwände.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Anscheinend sind Sie schlechter Stimmung, weil Sie mit der Arbeit nicht recht vorankommen. Müssen Sie denn aber auch alles selber machen wollen? Beschränken Sie sich auf das Wesentliche. Am 9./10. VII. treffen Sie ein neues Abkommen.

2.—11. Juli Geborene: Wenn Sie im Spiel bleiben wollen, dürfen Sie gewisse Unkosten nicht scheuen. Die Aufwendungen lohnen sich. Am 10./11. VII. tun Sie gut, sich nicht auf Ihr eigenes Urteil, sondern auf den Partner zu verlassen.

12.—22. Juli Geborene: Für welchen Weg Sie sich entscheiden, ist momentan ziemlich gleichgültig, denn zum Ziel führen Sie alle. Am 7./8. VII. findet Sie jemand sympathisch, er wird in Ihrem Leben noch eine bedeutende Rolle spielen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie dürfen wieder mehr aus sich herausgehen, ohne befürchten zu müssen, sich zu übernehmen oder Anstoß zu erregen. Am 8./9. VII. sollten Sie versuchen, mit den wirklich prominenten Leuten auf Ihrem Gebiet Kontakt zu bekommen.

3.—12. August Geborene: Zur Zeit sind Sie erstaunlich rührig. Vor Gegnern haben Sie wenig Respekt. Am 8./9. VII. sichern Sie sich schon in der ersten Runde den Sieg. Vor Übermut am 12./13. VII. muß man Sie allerdings warnen.

13.—23. August Geborene: Falls Sie daran denken, sich zu bewerben, so tun Sie es. Die Konstellationen sind dafür günstig. Am 9./10 VII. äußert man sich sehr anerkennend über Sie. Man will Sie am 13./14. VII. wiedersehen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Was Sie in der letzten Zeit erlebt haben, sollte Ihnen nahelegen, es nicht auf Wiederholungen ankommen zu lassen. Sagen Sie am 7./8. VII. eine weitere Beteiligung kurz entschlossen ab und bleiben Sie auch am Wochenende konsequent.

3.—12. September Geborene: Sie neigen dazu, sich zu zersplittern und angefangene Dinge nicht zu Ende zu führen. Am 8./9. VII. wäre es unter diesen Umständen kein Wunder, wenn Sie leer ausgehen. Am 11./12. VII. fangen Sie es klüger an.

13.—23. September Geborene: Sie haben eine gute Zeit vor sich. Ihre Position erfährt eine entscheidende Festigung. Am 8./9. VII. werden Sie einen Termin hoffentlich nicht versäumen. Am 11./12. VII. holen Sie sich bestimmt keinen Korb.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Nach einem etwas ruhigeren Abschnitt geht es bei Ihnen jetzt wieder hoch her. Ab 7./8. VII. sollten Sie startbereit sein, denn das Zeichen zum Aufbruch können Sie jeden Tag erhalten. Am 12./13. VII. haben Sie schon eine Etappe hinter sich.

3.—12. Oktober Geborene: Sie haben sich einen Namen gemacht. Nun will man von verschiedenen Seiten zugleich mehr und Genaueres von Ihnen wissen. Am 9./10. VII. sollten Sie die Fortführung eines Gesprächs für den 13. VII. vereinbaren.

13.—23. Oktober Geborene: Man möchte Sie an einen anderen Platz holen. Gerade weil das Angebot sehr ernsthaft gemeint ist, sollten Sie es sich gut überlegen. Am 8./9. VII. haben Sie eine glückliche Hand. Der 14. VII. ist genußreich.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Die letzten Tage waren vielleicht recht aufregend. Nun fangen Sie sie sich aber wieder. Bei nüchterner Betrachtung der Dinge werden Sie einsehen, daß die Forderungen der Gegenseite berechtigt waren. Am 9./10. VII. söhnen Sie sich aus.

3.—11. November Geborene: Es wäre falsch, eine Begegnung herbeizuführen. Schließlich sind nicht Sie es, der sich etwas vorzuwerfen hat. Am 10./11. VII. können Sie ganz ausnehmend viel erreichen, wenn Sie auf Draht sind.

12.—22. November Geborene: Sie werden in eine Gesellschaft eingeführt, in der Sie sich sofort heimisch fühlen. Sie gehen hoffentlich aus sich heraus, damit Sie keinen falschen Eindruck hinterlassen. Am 11./12. VII. macht man Ihnen den Hof.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Falls Sie sich noch nicht entschieden haben, dürfte man erneut mit diesem verlockenden Angebot an Sie herantreten. Man gibt Ihnen Gelegenheit, sich über neue Dinge in Ihrem Fach zu orientieren. Am 12./13. VII. glänzen Sie.

3.—11. Dezember Geborene: Wenn Sie es auch immer abstreiten — Sie sind ein Glückspilz. Das wird sich in dieser Woche wiederum erweisen. Am 8./9. und 13./14. VII. werden Ihre Wünsche erfüllt, ehe Sie sie ausgesprochen haben.

12.—21. Dezember Geborene: Sie möchten Ihrem Herzen Luft machen — lassen Sie es aber lieber. Die Erledigung Ihrer Anträge würde es jedenfalls nicht beschleunigen. Am 13./14. VII. können Sie sich auf amüsanter Weise schadlos halten.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 7. UND 13. JULI 1957

Die Kinder werden sich zu scharf profilierten Persönlichkeiten entwickeln. Ihr festgefügter Charakter, ihr kompromißloses Handeln nötigt ihren Mitmenschen einmal ganz gewiß den größten Respekt ab. Sie bevorzugen Berufe, die ihnen möglichst viel Unabhängigkeit und persönliche Entscheidungsfreiheit garantieren. Fast alle wird es immer wieder in die weite Welt hinausziehen. Mit dem Gedanken, an einem Platz für die Dauer seßhaft zu werden, befreunden sie sich erst spät. Alle ihre Überlegungen, so gewagt sie vielleicht manchmal erscheinen, haben Hand und Fuß. Entgegen allen Voraussagen ihrer Kritiker gehen ihre Rechnungen stets auf. Die Mädchen der Woche sind sehr temperamentvoll. Als Partner bevorzugen sie jedoch wahrscheinlich völlig leidenschaftslose Naturen, und gerade das ist die Wahl, die sie niemals bereuen werden.

Leserbriefe

Die Mahnung von Kempten

Angesichts der Tragödie in der Iller täte man besser, den Dingen ehrlicher auf den Grund zu gehen. Nun die ganze Schuld auf einen jungen Unteroffizier abzuwälzen, das ist wohl einmalig in der deutschen Militärgeschichte. Minister Strauß hat zwar am Anfang ein paar Zahlenrauschsüchtige wieder auf den Boden der Tatsache gestellt, aber den Mut, zu sagen: „Wir können noch nicht Rekruten einberufen, weil uns die notwendigen Offiziere und die versierten Ausbilder fehlen, denen wir vertrauensvoll die jungen Menschen in die Hände geben können", diesen Mut hat er damals auch nicht gehabt. Also reicht doch die moralische Schuld bis ganz oben. Den Franzosen aber, die in ihrer Zeitung „Le Monde" schon wieder über den deutschen Kadavergehorsam und Schleifersadismus wetterten, sei gesagt: Der amerikanische degradierte Stabsfeldwebel McKoen, der 1956 aus eigener Schuld acht Rekruten ertrinken ließ, wurde befördert und kann in einem Jahr wieder Rekruten ausbilden; 1951 starben zwei Schweizer Offiziersanwärter nach einem befohlenen Gewaltmarsch; in der japanischen Armee starben zwei Soldaten an Erschöpfung nach einem 80-km-Gepäckmarsch. An die Vorfälle in der Fremdenlegion darf man gar nicht denken.

München **Gunter Hartmann**

Die V 2 war Gemeinschaftsarbeit

Zu Ihrer Starkastennotiz in Nr. 18, der Erfinder der V 2, Wernher v. Braun, werde an einem Film mitarbeiten, möchte ich folgendes bemerken: Wernher v. Braun durfte bereits als junger Pennäler auf dem von Dipl.-Ing. Rudolf Nebel gegründeten Raketenflugplatz in Berlin mitarbeiten. Herr Nebel hat die Rakete zu der V 2 erfunden, worüber er ein Patent erhielt. Braun bekam später vom Heereswaffenamt den Auftrag, in Peenemünde die V 2 zu konstruieren, was unter seiner Leitung in Gemeinschaftsarbeit geschah. Es gibt also keinen „Erfinder" der V 2. Es soll darüber ein Feststellungsprozeß angestrengt werden.

Bensheim **Herta Schmidt**

Aktien bringen auch Nachteile

In Ihrem in Heft Nr. 23 veröffentlichten Bericht „Jedem ein Stück Volkswagenwerk" hatte ich bereits zu der Frage Stellung genommen, ob die Ausgabe von VW-Volksaktien Einfluß auf die Spareinlagenentwicklung in der Bundesrepublik haben wird. Ich möchte nochmals hervorheben, daß dies m. E. nicht der Fall sein wird. Es kann m. E. nicht damit gerechnet werden, daß die breite Masse der Bevölkerung irgendein auch nur ins Gewicht fallendes Interesse an dem Erwerb von Aktien hat. Schließlich meine ich auch, daß die Ausgabe von Kleinaktien gegenüber den heute bereits bestehenden Anlageformen nichts wesentlich Neues bringt, denn schon heute kann sich jeder, der an dem Besitz von Aktien interessiert ist, auf 50,— DM oder 100,— DM lautende Anteile an Investmentgesellschaften kaufen. Der Erwerb eines solchen Anteils sichert dem Erwerber die Teilnahme an den Vor- und Nachteilen, die nun einmal mit dem Aktienbesitz verbunden sind, an 30 bis 50 der namhaftesten deutschen Aktiengesellschaften und nicht, wie bei der VW-Aktie, nur an einem Werk. Auch die Ausgabe von Investmentanteilen hat die Spareinlagenentwicklung bei den deutschen Sparkassen bisher nicht berührt.

Im übrigen scheint auch der Verfasser Ihres Berichts einer Vorstellung zum Opfer gefallen zu sein, die sich leicht mit dem Besitz von Aktien verbindet, wenn er zum Schluß seines Artikels schreibt: „Die Kleinaktien sollen jedem von uns die reale Möglichkeit geben, ein Aktionär mit allen damit verbundenen R e c h t e n u n d V o r t e i l e n zu werden."

Es ist nicht gut, in Verbindung mit dem Aktienbesitz nur von „Rechten und Vorteilen" zu sprechen, sondern man sollte — so wie es wirklich ist — von den „Vor- und Nachteilen" reden. Über die möglichen Nachteile des Aktienbesitzes wird Sie die Verfolgung des Kurszettels belehren; der Index der Aktienkurse betrug beispielsweise in den ersten drei Monaten 1956 193 bis 198,7 %, in den ersten drei Monaten 1957 dagegen nur 179,5 bis 184 %.

Hamburg **Karl Müller**
Direktor der Neuen Sparcasse von 1864

Sie nennt sich Sonalini

Das Rätselraten um den Regisseur Rossellini und die Inderin Das Gupta ist immer noch nicht zu Ende. Jetzt ist die schöne Sonali, die sich italienisch klingend Sonalini nennt, sogar verschwunden und hat Mann und Kinder verlassen. Rossellini soll ihrem Vater erklärt haben, daß er sich von Ingrid Bergman doch scheiden lassen und Sonali heiraten wolle. Am 15. Juli will sich das Ehepaar Bergman-Rossellini auf Sizilien treffen. Engere Freunde wollen wissen, daß Roberto Rossellini dann die Scheidung verlangen will.

Rom **Anita Klahr**

Was tun Sie für Ihr Haar?

Frauen beobachten genau, sagt man. Aber auch Männer übersehen nicht den Zauber des gepflegten, glänzend gesunden Haares. Die Frage geht deshalb auch Sie an: Was tun Sie für Ihr Haar? Hören Sie auf den Rat Ihres Friseurs. Er empfiehlt Ihnen:

Nehmen Sie KOLESTRAL für Ihr Haar

Das moderne biologische Kolestral-Haarwasser gibt dem Haar Pflege und Schutz. Es weitet die Kapillaren der Kopfhaut und bringt die haarwuchsfördernden Vitamine und Aufbaustoffe (u. a. L-Cystin, Inosit, Pantothensäureverbindungen und natürliche Pflanzenextrakte) an den Wurzeln des Haares zur Wirkung. Regelmäßige Kopfmassage mit Kolestral – und Ihr Haar dankt es Ihnen durch Gesundheit, Fügsamkeit, Duft und Glanz.

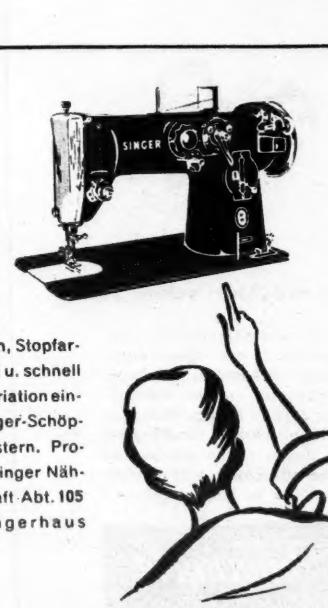
Gegen Schuppen: Kolestral S
Für graues Haar: Kolestral blau

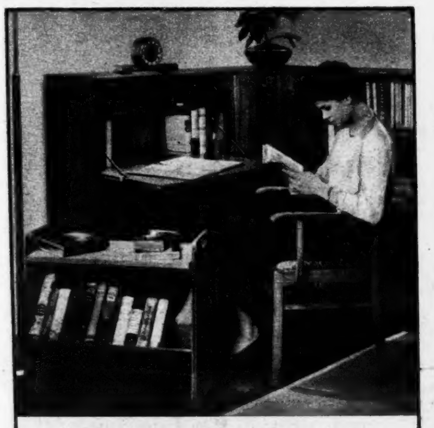
KOLESTRAL gibt's beim Friseur

Eine Probe beweist, was der Fachmann empfiehlt. Gern kommt ein Probefläschchen zu Ihnen. Senden Sie bitte 20 Pf in Briefmarken an die WELLA AG., Abt. 9c, Darmstadt.

Modisch auf der Höhe sein . . .

kann jede Frau, wenn sie ihre Garderobe auf der neuen geradezu idealen **SINGER AUTOMATIC** herstellt. Diese nach letzten technischen Erkenntnissen konstruierte Maschine führt alle Näh- u. Sticktechniken, Stopfarbeiten und vieles mehr erstaunlich korrekt u. schnell aus. Ein Handgriff genügt, um jede Stick-Variation einzuschalten. Diese neuste Singer-Schöpfung wird jede Frau begeistern. Prospekte kostenlos von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Abt. 105 Frankfurt am Main, Singerhaus





Große Zimmer — kleine Zimmer, Fackelmöbel passen immer!

Verlangen Sie bitte kostenlos und unverbindlich unseren neuesten Möbelkatalog mit vielen interessanten Vorschlägen für die neuzeitliche Gestaltung Ihres Heimes.

FACKELVERLAG ABT. W 478 · STUTTGART

Warten macht müde ...

Warum warten Sie auf Verkehrsmittel? Warum auf „bessere Zeiten"? Heute — ist eine gute Zeit Ihres Lebens! Heute können Sie sich die BELLA — den Motorroller von ZÜNDAPP — leisten! Auf der BELLA — immer obenauf!

Nicht nur die bildschöne Linienführung, die Fahrsicherheit und die leichte Bedienung der Technik machen die Bella so beliebt — sondern vor allem auch ihre Zuverlässigkeit am Berg und auf langer Reise

„Bella-Fahrer grüßen sich"

Bella
ZÜNDAPP

GLASER

Solange noch das Lämpchen glüht,

soll jeder sich des Lebens freuen! Verdüstert giftiges Geblüt mit Schlackenresten das Gemüt, läßt sich die Unlust leicht zerstreuen. Man nimmt vorm Schlafengehn DARMOL und kriegt am Morgen, frisch und wohl nach gründlicher Erleichterung erneut den jugendlichen Schwung. In Apotheken u. Drog. DM 1.25

DARMOL

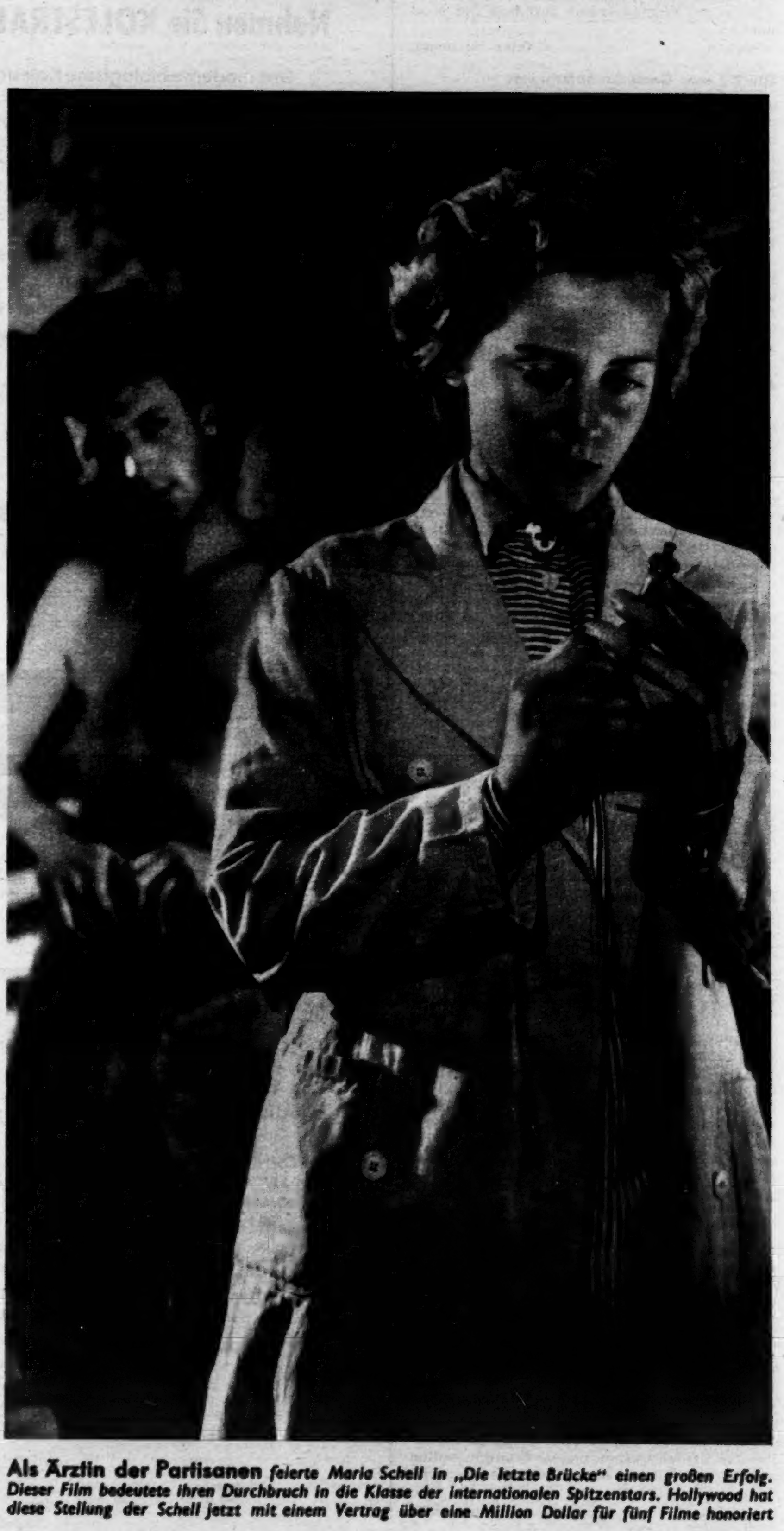
Alle möchten schön sein

doch ist die Grundlage jeder Schönheit die Gesundheit. Dieser Erkenntnis verdankt Frauengold seinen einmaligen großen Erfolg. Millionen Frauen verhalf Frauengold zu einem neuen glücklichen Lebensabschnitt - wollen nicht auch Sie zu ihnen gehören?

Nimm Frauengold

Das gibt's nur einmal

Serbisches Abenteuer



Als Ärztin der Partisanen *feierte Maria Schell in „Die letzte Brücke" einen großen Erfolg. Dieser Film bedeutete ihren Durchbruch in die Klasse der internationalen Spitzenstars. Hollywood hat diese Stellung der Schell jetzt mit einem Vertrag über eine Million Dollar für fünf Filme honoriert*

Curt Riess erzählt von Maria Schell, O. W. Fischer und dem deutschen Mädel Romy

August 1953. Helmut Käutner, der so lange keine Beschäftigung im deutschen Film finden konnte, und der nach Ansicht sämtlicher Produzenten ein erledigter Mann ist, fährt nach dem heißen Süden, nach Jugoslawien. Er wird dort einen Film machen, der teils von einer Wiener Firma, teils von den Jugoslawen selbst finanziert wird, und „Die letzte Brücke" heißen soll. Als männlichen Hauptdarsteller hat er einen jungen schweizerischen Schauspieler, namens Bernhard Wicki, engagiert.

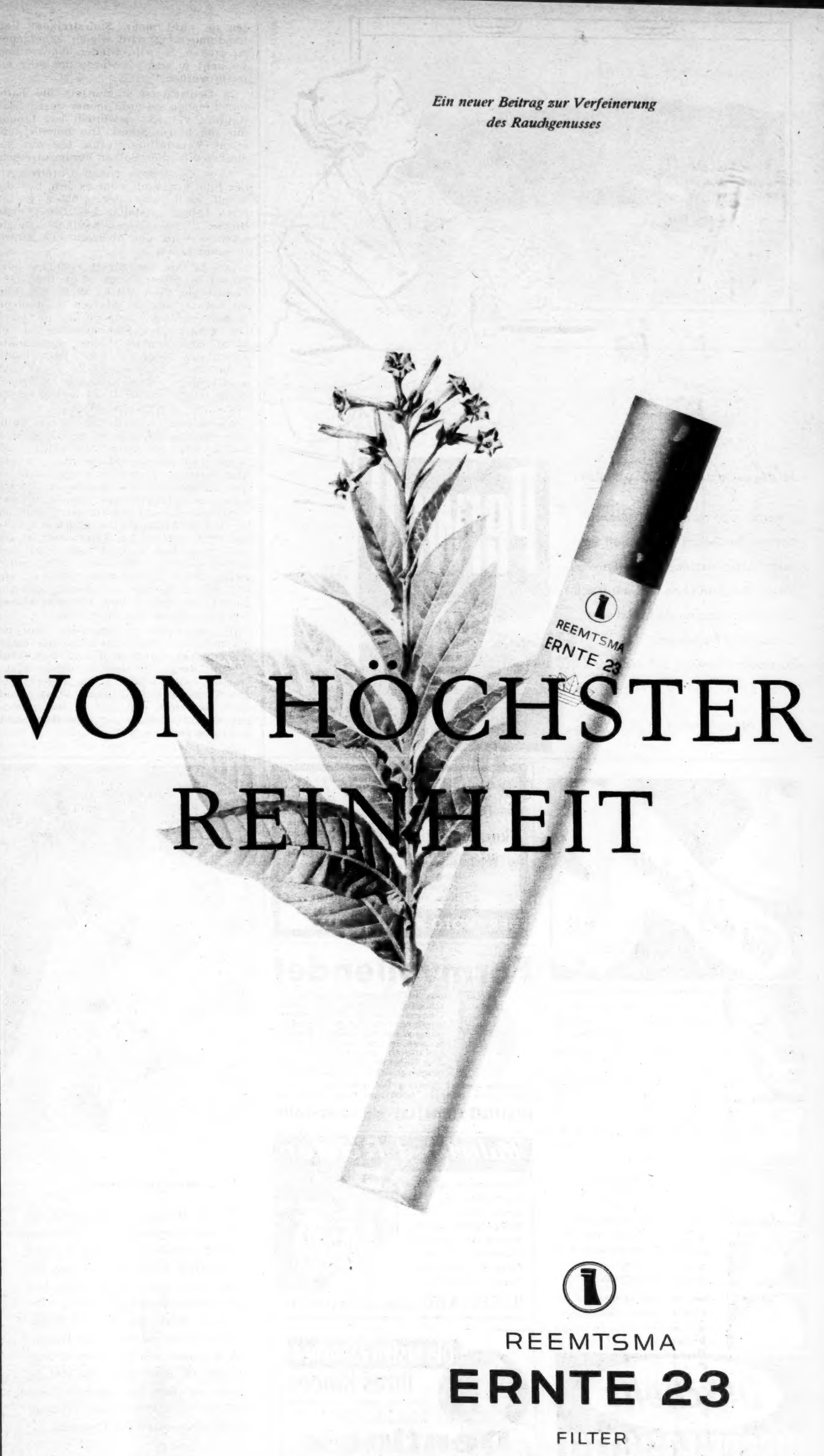
Wicki ist ein gutaussehender junger Mann. Auf der Bühne hat er wenig Glück gehabt. Er bekam wohl nie die richtigen Rollen und stand auch immer etwas im Schatten seiner Frau, der Schauspielerin Agnes Fink. Der Film hat ihn ein paarmal geholt, aber sich immer die Finger an ihm verbrannt. Auch er war „nicht zu fotografieren", wenn man den Fachleuten glauben durfte. Um diese Zeit hatte sich Wicki entschlossen, das Rennen aufzugeben. Er war ein hervorragender Amateurfotograf und wollte die Fotografie nun auch als Beruf ausüben. Er hatte sich bereits ein paar teure Apparate angeschafft. Da rief ihn Käutner an und fragte ihn, ob er Lust hätte, mit nach Serbien zu gehen. Er hatte nicht einmal besondere Lust, aber er ließ sich schließlich überreden.

Niemand glaubt so recht, daß aus diesem abenteuerlichen Unternehmen etwas werden wird. Gewiß, auch andere Filmgesellschaften drehen um diese Zeit bereits auf dem Balkan, aber es kommt nicht sehr viel Gutes dabei heraus. Und dann: das Drehbuch! Das Thema! Ist denn dieser Käutner ganz verrückt geworden? Da will er einen Stoff aus dem letzten Krieg verfilmen! Wer, um Gottes willen, wünscht denn noch etwas vom Krieg zu hören! Und dann gar das heiße Eisen der Partisanenkämpfe in Jugoslawien! Wie soll man denn so etwas gestalten? Wenn man in Jugoslawien filmt, so kann man nicht gut einen Film gegen die Partisanen machen! Und man kann auch wiederum keinen Film für die Partisanen machen, das heißt für jene, die aus dem Hinterhalt deutsche Soldaten erschossen haben. Eine solche Behandlung des Themas würde das deutsche Publikum niemals verstehen!

Ist denn dieser Käutner wahnsinnig geworden, daß er von so etwas nicht die Finger läßt?

Außer Käutner und seinem Regieassistenten, Horst Hächler, einem gutaussehenden jungen Mann mit sehr klaren Ideen darüber, wie ein guter Film gemacht werden sollte, und einer entschiedenen Abneigung gegen jegliche Kompromisse, gibt es eigentlich nur noch einen Menschen, der an diesen Film von der letzten Brücke glaubt. Und dieser Mensch ist Maria Schell. Sie, die sich um diese Zeit die Rollen wählen kann — es gibt ja kaum eine Filmgesellschaft, die Maria Schell nicht engagieren möchte —, liest das Drehbuch und erklärt sich sofort bereit, auf Monate in das unwirtliche Jugoslawien zu fahren und mitzumachen.

Schon bald hört man in den deutschen Ateliers, daß sich „dort unten" Entsetzliches abspielt. Die Organisation ist „reiner Balkan". Das Schlimmste sind die Komparsen. Dieser Film zeigt ja deutsche Soldaten im Kampf gegen jugoslawische Partisanen. Beide, die Deutschen wie die Partisanen müssen von Jugoslawen dargestellt werden. Und zwar ist es den jugoslawischen Produzenten gelungen, dafür Militär zu erhalten, das heißt, jugoslawische Soldaten spielen jugoslawische Partisanen und deutsche Soldaten. Eines Tages spie-



PW 42/53

len sie nicht mehr. Sie streiken. Verhandlungen. Es wird wieder angefangen zu drehen. Es wird wieder abgebrochen. Es sieht so aus, als würde der Film nie fertig werden.

In Deutschland schmunzeln die Fachleute. Haben sie nicht immer gesagt, daß Käutner verrückt geworden ist? Schade nur um Maria Schell. Die könnte auch etwas Vernünftigeres tun, als sich auf dem unwirtlichen Balkan herumzutreiben.

Aber die Unken haben Unrecht. Als der Film erscheint, zeigt es sich, daß die Schell darin eine der größten Rollen ihres Lebens gestaltet hat. Die „Letzte Brücke", sozusagen Käutners letzte Chance, wird ein überragender künstlerischer Erfolg.

Die Erfolge der Schell kommen jetzt Schlag auf Schlag. Noch im gleichen Jahr kommt ein Film mit O. W. Fischer und ihr heraus, der die Massen monatelang in Bann schlägt: „Solange Du da bist." Der Inhalt: Ein Filmregisseur ist es müde, sentimentale Filme, sogenannte Kitschfilme oder, wie es jetzt heißt, „Schnulzen" zu drehen. Er sehnt sich nach echtem Leben. Ja, wenn er einmal einen Stoff in die Hand bekäme, der dem Leben abgelauscht ist . . .

Und eines Tages hat er diesen Stoff. Eine Komparsin, die in einem großen Kostüm filmt und einen Unfall erlitt — ihr Kleid fing Feuer, und sie trug schwere Brandwunden davon —, erweist sich als das richtige Sujet. Der Regisseur, der sie auf ihrem Krankenlager besucht, erfährt von ihrem Leben, daß sie ein Flüchtling ist, daß ihr Mann sie nur mühsam ernähren kann, daß sie gar nicht sicher ist, ob sie diesen Mann wirklich liebt . . . Sie hat zuviel gelitten. Sie kann nicht mehr weiter. Sie will nicht mehr weiter . . . sie will Schluß machen mit diesem grauen, öden Leben, Schluß auch mit dem Mann, den sie vielleicht gar nicht liebt.

Der Regisseur ist fasziniert. Hier ist ein moderner Stoff! Die Tragödie einer jungen Frau müßte man verfilmen. Und er geht daran. Er sieht in dieser Frau, die ihm bald verfällt, nichts anderes als den Stoff zu einem neuen Werk. Und spürt gar nicht, daß auch er ihr irgendwie verfällt, daß er sie eigentlich nicht mehr nur noch als Stoff schätzt.

Sein Unterfangen gelingt und mißlingt zur gleichen Zeit. Der Film wird zwar abgedreht, und nach allem, was man sieht, scheint es ein bemerkenswerter Film zu werden. Aber die junge Frau, bisher im Leben hin und her geworfen, wandelt sich, wächst, wird sich endlich über ihr eigenes Leben und über die Beziehungen zu ihrem Mann völlig klar. Ja, sie liebt ihn trotz allem und sie wird bei ihm bleiben, auch wenn das bitterstes Elend bedeutet. Und sie wird nicht zu dem Filmregisseur gehen, der inzwischen begriffen hat, daß er sie liebt. Denn für ihn wäre sie doch immer nur Stoff. Sie aber hat begriffen: das Leben ist wichtiger als der Film.

Film ist Film. Solange es einen Film gibt, gibt es Filme, die versucht haben, das Leben der Filmleute darzustellen. Und seither sind die Fachleute nicht müde geworden zu versichern, daß das Publikum Film im Film nicht sehen will. Warum eigentlich? Die Leute wollen nicht entzaubert werden, heißt es. Sie wollen ihre Illusionen behalten.

Und dann sagen die Filmleute noch etwas: Wir wären ja schön dumm, wenn wir dem Publikum verraten würden, wie es gemacht wird! Hier liegt der Hund begraben.

Gerade das will Harald Braun, der Regisseur. Für ihn war ja der Film nie die Traumfabrik, ein Mittel, Illusionen zu erzielen — und immer, immer das Mittel zum Zweck: den Menschen zu zeigen, wo sie stehen. Die Menschen zu sich selbst zurückzuführen. Sie besser zu machen . . .

O. W. Fischer soll den Regisseur spielen

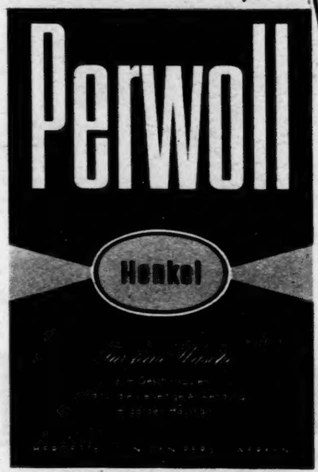
Wie — O. W. in der Rolle eines durchaus nicht sympathischen Filmregisseurs? Wie — O. W. soll einen Mann spielen, der die Heldin des Films am Ende keineswegs bekommt? Der nicht nur leer ausgeht, sondern zuletzt in einem tieferen Sinne der Geschlagene ist, dessen ganze Welt, dessen ganze Philosophie negiert wird? Der klassische Liebhaber des deutschen Films in einer Charakterrolle?

Freunde und Mitarbeiter raten ihm ab. Mit so einer Rolle kann er seine noch junge Popularität arg gefährden, über

Wohin Sie auch reisen...

Überall gibt es Perwoll, überall können Sie leicht und schnell ein paar Wäschestücke in der Perwoll-Lauge durchdrücken und mit frischduftender Wäsche den nächsten Urlaubstag beginnen.
So erspart Perwoll auf der Reise einen Koffer voll Wäsche!

Normalpaket 38 Pf.



Wundervoll weiches Gehen in allen Schuhen. Luftgepolstert, schaumgebettet von den Zehen bis zur Ferse. Dr. Scholl's SCHAUMBETT DM 1.80

Wohltuend für wehe, brennende Füße. Schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ DM -.75 / 1.60

Hühneraugen, Hornhaut und Ballenschmerzen. Rasche Beseitigung und Druckbefreiung durch Dr. Scholl's Super ZINO-PADS DM 1.20 / 1.50

Schmerzbefreiung und Druckschutz bei Ballen-Hallux valgus- durch den patentierten, luftkissenartigen Dr. Scholl's BUNION-SHIELD DM 6.30

Angenehme, belebende Erfrischung und Desodorierung der Füße durch die mit Chlorophyll angereicherte Dr. Scholl's FUSS-LOTION DM 2.70

Lindernd und schützend bei gekrümmten Zehen-Hammerzehen - ideale Druckentlastung Dr. Scholl's HAMMERZEHENSCHUTZ DM 1.20

Dr Scholl's
FUSSPFLEGEMITTEL
Erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig
In Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

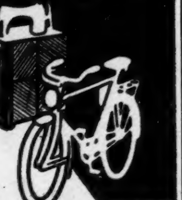
Der kurze Weg zum großen Photoglück geht über den kostenlosen PHOTO-HELFER, der schon 5 Millionen Menschen glücklich machte. Er bringt auf 270 Seiten wertvolle Phototips, Beschreibungen und Abbildungen all der Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus bei nur 1/5 Anzahlung – Rest in 10 Monatsraten – bietet, und viel interessante Lektüre. Ein Postkärtchen genügt.
DER PHOTO-PORST Abt. A 38 Nürnberg

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.
Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.
INSTITUT STEIN (12) · München-Solln

Vaterland-Räder

Tourenräder ab 79,-
Sporträder „ 99,-
Kinderfahrz. „ 37,-
Buntkatalog gratis.
Moped - Luxusmodell
Nähmasch. ab 290,-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung.



VATERLAND, Neuenrade i. W., Wall 20

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 1,95 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Ernährungs - Fanatikerin?

Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß sich Kinder nur durch kräftige Ernährung gesund entwickeln. Zu einer gesunden Entwicklung gehört auch, daß man von Anfang an dem so schmerzhaften und gefährlichen Wundliegen vorbeugt. Das geschieht durch den Penaten-3-Phasen-Schutz: äbölen und reinigen mit Penatenöl, eincremen mit Penatencreme, überpudern mit Penatenpuder. So wird die Haut vor dem ätzenden Einfluß der scharfen Urinsäuren bewahrt. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Penatenpuder PENATEN Creme Penatenöl

Ein Lebenselixier

Jägermeister
tiefgekühlt -
zum Bier ein Hochgenuß!

Die mütterliche Hand *von Magda Schneider bereitet hier Romy auf ihren ersten Auftritt in ihrem ersten Film „Wenn der weiße Flieder wieder blüht" vor. Das junge Filmkind Romy wurde zum deutschen Spitzenstar, der das Kinopublikum in selige Zustände unbedarften Entzückens versetzte*

Nacht die Gunst der kleinen und großen Backfische verlieren.

O. W. Fischer aber greift zu. Er beweist dadurch, daß er eine gute Rolle zu schätzen weiß. Und sein Erfolg zeigt, daß es nur auf die Rolle, nicht auf die Charaktereigenschaften des Dargestellten ankommt.

Die Schell hat eine große, aber gar nicht so gute Rolle. Sie ist arm wie eine Kirchenmaus, sie darf nicht einmal besonders hübsch aussehen. Sie ist immerfort gehetzt, bedrängt, in Gewissens- und anderen Nöten. Sie muß viel weinen, vielleicht ein bißchen zuviel.

Freilich, schon hier entpuppt sich das Besondere des Phänomens Schell: Das Publikum teilt sich bereits in zwei Gruppen, wenn von ihr die Rede ist, wenn Filme auf den Spielplan kommen, deren Star sie ist. Für die große Majorität ist die Schell ohne Fehl. Sie mag lachen oder weinen — meistens weint sie ja! — die Leute sind hingerissen. Sie können gar nicht genug bekommen.

Eine kleinere Gruppe äußert in steigendem Maße Bedenken. Und diese Bedenken werden immer deutlicher, ja schärfer geäußert. Bald wird es nur noch Schell-Anhänger und Schell-Gegner geben. Das mindeste, was man von dieser bemerkenswerten jungen Schauspielerin sagen kann, ist, daß sie niemanden kalt läßt. Nicht einmal ihre Gegner — die vielleicht noch weniger als ihre zahlenmäßig so viel stärkere Anhängerschaft.

Junger Hardy Krüger

In dem Film „Solange Du da bist ..." kommt der blutjunge Schauspieler Hardy Krüger ganz nach vorn. Wer ihn noch nicht gesehen hat, vermutet, daß dies sein erster Film sein muß, schon deshalb, weil Krüger so furchtbar jung aussieht, fast noch wie ein Gymnasiast. Und nur die wenigsten wissen, daß er, um im Jargon der Filmindustrie zu bleiben, schon ein alter Filmhase ist und mehr als ein halbes Dutzend Filme hinter sich hat.

Geboren und aufgewachsen in Berlin, wurde er wirklich für den Film entdeckt, als er noch zur Schule ging, und zwar 1943 von dem damals ebenfalls noch sehr jungen Regisseur Alfred Weidenmann, der zu Propagandazwecken einen Hitlerjugend-Film „Junge Adler" drehen wollte oder sollte und viele Berliner Schulen aufsuchte, um die für ihn geeigneten Typen zu finden. Krüger, der damals noch Eberhard hieß, war gerade der Richtige. Das fand Weidenmann, das fand auch Wolfgang Liebeneiner, damals Produktionschef der Ufa. Aber Krüger war wenig beeindruckt. Ein Film? Gut. Aber eine Filmkarriere? Nein, das war nicht nach seinem Sinn. Vorläufig wollte er erst einmal sein Abitur machen.

Dann mußte er, was weniger nach seinem Geschmack war, in den Krieg. Als der Krieg zu Ende war, fand er sich, wie die meisten seiner Kameraden, gefangen, und wie viele, ließ er es nicht dabei bewenden, sondern brach aus und erreichte wieder seine Heimatstadt. Berlin war ein Trümmerfeld. Dort schien für Krüger keinerlei Betätigungsmöglichkeit zu bestehen. Also auf nach Hamburg! Und jetzt war es eigentlich schon fast selbstverständlich, daß er Schauspieler werden würde. Er ging ans Deutsche Schauspielhaus — als Komparse. Gelegentlich machte er auch den Beleuchter. Das hatte den Vorteil, daß er von der hohen Brücke herab die „Kollegen" besser beobachten konnte. Beobachten hieß für ihn lernen.

Nächste Station: eine Wanderbühne. Ja, dieser junge und schon so ganz in die Neuzeit gehörige Schauspieler lernte wie die ganz Alten: Nicht auf einer Schauspielschule, sondern auf einer Schmiere. Drei Jahre später hatte er seine Lehr- und Wanderjahre hinter sich. Er spielte nun größere Rollen in Hamburg und bald darauf in Berlin. Und wieder fragte der Film bei ihm an. Zum zweitenmal — und diesmal sagte Krüger, inzwischen Hardy Krüger, nicht nein —.

Das Besondere dieses jungen Schauspielers — denn er ist ja nun wirklich deutsch, ist er in seinem Gebaren, in seinem Spiel eigentlich sehr undeutsch. Er gehört nicht zu den traditionellen Liebhabern oder gar Helden des deutschen Films. Man könnte glauben, daß er seine Lehrjahre in Amerika absolviert hätte. Er ist ganz wie die berühmten amerikanischen „Liebhaber", Gary Cooper bis James Stewart, scheu, zurückhaltend, betont unpathetisch, immer leicht in Verlegenheit. Er spielt nie etwas aus, er unterspielt alles. Man würde, wenn man ihn sieht, auf alles schließen: Auf einen Mechaniker, einen Flieger, einen Seemann, einen Werkstudenten — nur nicht auf einen Künstler. Seine Frische, Trockenheit, Einfachheit,

Sn 1576

Jetzt in der Plastikflasche

handlich • leicht • unzerbrechlich

Mit Sidolin im Nu geputzt!

Noch schneller, noch einfacher geht das Putzen der Fenster und vieler anderer Dinge im Haushalt mit Sidolin in der neuen Plastikflasche.

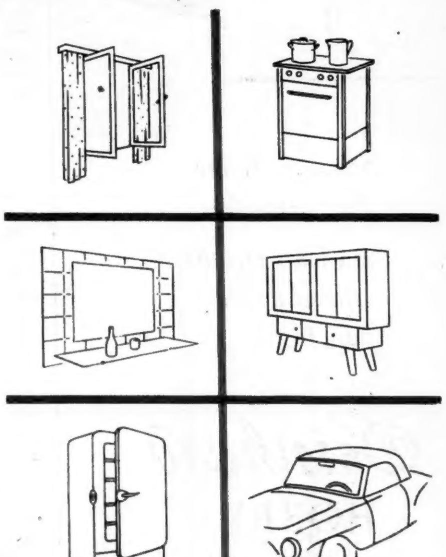
Nur ein leichter Druck auf die elastische, unzerbrechliche Flasche, und Sidolin spritzt an die Scheibe.

Dann mit einem trockenen Lappen gut abwischen — und die Arbeit ist getan.

Schluß mit der Wasserpantscherei, denn Sidolin macht's eins-zwei-drei!

Sidolin putzt vieles

Fenster, Spiegel, Glasplatten, Kacheln, Kühlschränke, emaillierte Herde, Vitrinenscheiben, Windschutzscheiben und anderes mehr



Sidolin

Anspritzen - fix abwischen - das ist alles!

seine Ursprünglichkeit und Selbstverständlichkeit haben etwas Bezauberndes.

Freilich, hier gerade siegt seine Problematik. Denn ein Liebhaber — in diesem Fall ist das Wort nicht als Fachbezeichnung gebraucht, sondern in seinem ursprünglichen erotischen Sinne — kann er eben deshalb nicht sein. Keiner, von dem man sich — wie etwa von O. W. Fischer oder von Dieter Borsche — vorstellen kann, daß er eine Frau, daß er viele Frauen bestrickt und verführt. Er ist eher der große oder meist der kleine Bruder, allenfalls der gute Kamerad. Aber er ist ja noch sehr jung. Er steht ja noch am Anfang.

Neue Gesichter

Es vergeht kaum ein Monat, ohne daß nicht ein Film mit einem neuen Schauspieler oder einer noch unbekannten jungen Schauspielerin herauskommt. Neue Gesichter auf der Leinwand. Und fast immer erfreuliche Gesichter, wie das von Gardy Granass aus Berlin, die schon ein bißchen Theater gespielt und gelegentlich im Funk aufgetreten ist, ein junges Mädchen, durchaus nicht ohne Begabung und von einer erfreulichen Frische.

Ein anderes neues Gesicht: Gertrud Kückelmann, in München geboren und aufgewachsen. Sie wollte ursprünglich Tänzerin werden, besuchte eine Ballettschule, bekam dann Schauspielunterricht, kam an den Münchner Kammerspielen heraus, machte von sich reden. Ein eigenwilliges Talent, ein nicht einmal so besonders hübsches, aber ungewöhnlich reizvolles Gesicht. Hart, bestimmt, modern. So sind auch die Gesten dieser jungen Schauspielerin. Da ist nichts Süßliches, nichts Sentimentales. Das ist schon zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Ihre ersten Filmversuche sind erfolgversprechend. Aber da sie nicht nur filmen will, da sie beabsichtigt, auch weiterhin Theater zu spielen, verliert die Filmindustrie schnell das Interesse an ihr. Als ob es so viele junge Talente gäbe! Trotzdem ist es sicher: Eines Tages, vielleicht bald schon, wird der Film sich dieser jungen Schauspielerin erinnern. Wenn nicht alles trügt, wird sie eine große, eine ganz große, möglicherweise sogar eine Weltkarriere machen.

Neue Gesichter ... Im November kommt ein bemerkenswerter Film „Weg ohne Umkehr" heraus. Der junge Regisseur aus Israel, Victor Vicas, hat ihn inszeniert. Es handelt sich um eine Berliner Geschichte — um eine West- und Ostberliner Geschichte, die Geschichte des Kalten Krieges zwischen Ost und West, gestaltet in einer Liebesgeschichte zwischen einem sowjetischen Soldaten und einer kleinen Berlinerin.

Ein außerordentliches Thema, das freilich vom Drehbuch her so verwirrt gestaltet ist, daß man sich nicht auskennt, und zwar im geographischen Sinn, das heißt, daß man nie weiß, wo man nun eigentlich ist, es sei denn, man hätte einen Berliner Stadtplan auf den Knien. Die Hauptrolle spielt ein für Deutschland neuer Mann, ein gewisser Ivan Desny, der väterlicherseits russischer Abstammung ist, aber in Peking geboren wurde, übrigens von einer schwedischen Mutter, der in einem Dutzend Ländern gelebt hat, ein Dutzend Sprachen spricht — wozu übrigens nicht Deutsch gehört. Das stört in diesem Falle weiter nicht, da er ja eine Figur zu spielen hat, die ebenfalls kein Deutsch kann. Freilich, Desny ist auch nicht gerade ein Schauspieler oder jedenfalls noch nicht. Er ist ein Typ, und als solcher ungewöhnlich reizvoll und interessant. Ein Farbfleck, der im neuen deutschen Film fehlt. Deshalb wird Desny auch in den nächsten Jahren so stark beschäftigt werden.

Das Mädchen: Ruth Niehaus, auch sie ein neues Gesicht. Und ein ungewöhnlich schönes Gesicht. Freilich keines, das man ausdrucksvoll nennen könnte. Warum eigentlich nicht? Vielleicht, weil es zu schön ist, weil seine Trägerin sich damit begnügt, zu wissen, daß sie schön ist, weil sie sich nicht dazu entschließen kann, dieses Gesicht leben zu lassen. Vielleicht handelt es sich auch nicht darum, wozu sie sich entschließen oder nicht entschließen kann, sondern um ihr Vermögen und Unvermögen. Ruth Niehaus bleibt seltsam starr in diesem Film, der eigentlich tausend Gelegenheiten zum Spiel gibt: In dem sie unglücklich und glücklich sein darf, Angst und Opfermut zeigen müßte. Nichts, nichts von alledem, nichts auch in den nächsten Filmen, die Ruth Niehaus macht, bevor sie wieder in der Versenkung verschwindet. Nichts als eine schon ans Unerträgliche grenzende Betriebsamkeit, mit der sie direkt oder indirekt eine völlig uninteressierte Film- und Theaterwelt davon in Kenntnis setzt, was sie zu spielen gedenkt und nicht zu spielen gedenkt, wo und wo nicht. So bleibt sie nicht nur ein typisches Produkt des wildgewordenen Films, einer Industrie, die allzuoft vergißt, wo die gute Reklame beginnt und der gute Geschmack endet, sondern im gewissen Sinne auch sein Opfer. Eine Eva Bartok mit anderem Vorzeichen.

Neue Gesichter ... Neue Gesichter ... Und dann erscheint endgültig das neue Gesicht, das Gesicht eines Mädchens, auf das das deutsche Filmpublikum offenbar voller Sehnsucht gewartet hat:

Das deutsche Mädel Romy

Über Romy Schneider ist in den letzten Jahren ja schon einiges geschrieben worden. Das hat weniger seinen Grund darin, daß das junge Mädchen eine so schnelle und in jeder Beziehung unwahrscheinliche Karriere gemacht hat, als vielmehr darin, daß man es verstand, ihr zu einer „publicity" zu verhelfen, wie man sie noch kaum einem jungen Mädchen angedeihen ließ. Freilich, das meiste, das über Romy Schneider geschrieben wurde, stimmt nicht oder zumindest nicht ganz. Neben denen, die sich nicht genug tun konnten in ihren Begeisterungsschreien über das kleine Mädchen, gab es auch genug Stimmen der Ablehnung. Insbesondere gab es viele Kritiker, die meinten, der Erfolg der Romy Schneider sei gar kein echter Erfolg, er sei gemacht, inszeniert, gestellt. Nun, man kann darüber streiten.

Dank der zahllosen Artikel über sie gibt es heute wohl kaum noch einen Menschen im Bundesdeutschland, der nicht die geschichtlichen Fakten auswendig kennt, wenn er etwas auf sich hält: Sie wurde in Wien geboren, wuchs in Berchtesgaden in ländlicher Einfachheit heran, die Erziehung war streng, sie bekam kein größeres Taschengeld als ihre Freundinnen, sie lebte wie diese mit den Tieren des Landes, sie hatte einen Hund, sie hatte Kanarienvögel, sie liebte überhaupt alle Tiere, besonders Pferde. Mit einem Wort: Ein Mädchen aus dem Volke.

Freilich, die Mutter war eine bekannte Filmschauspielerin, ein Star. Fast ganz Deutschland kannte Magda Schneider, und selbstverständlich wußte ihre Tochter auch in der Abgeschiedenheit von Berchtesgaden, auch im katholischen Internat in Salzburg, wer ihre Mutter war. Viel mehr wußte sie allerdings nicht. Magda Schneider gehörte immer zu jenen Schauspielerinnen, die ihren Beruf nicht überschätzen. Den Tag verbrachte sie im Filmatelier. Wenn sie abends nach Hause kam, wollte sie nichts mehr vom Film wissen — nicht nur weil sie es für besser hielt, daß ihre Kinder von dieser Seite des Lebens erst möglichst spät erfuhren. Sie selbst hatte auch genug davon.

Romys Vater ist Wolf Albach-Retty. Sie war also nicht nur die Tochter einer Schauspielerin, sie war auch väterlicherseits belastet. Und wenn auch Wolf Albach-Retty sicher nicht ein Schauspieler ist, dessen Talente über das Mittelmaß hinausgehen — so stammt doch wohl von seiner Seite die entscheidende erbliche Belastung. Denn Romys Oma Rosa Albach-Retty war — und ist heute noch — eine große Schauspielerin, ein Star des Wiener Burgtheaters. Vieles von ihrer außerordentlichen Begabung muß sich nach Ansicht von Romys Verehrern auf die Enkelin übertragen haben.

Mutter Magda hatte nun dafür gesorgt, daß die Tochter nichts oder doch so gut wie nichts vom Filmbetrieb erfuhr, wie man heute erzählt bekommt. Aber Klein-Romy hatte seit frühester Kindheit den Wunsch, auch einmal Filmschauspielerin zu werden. Welches junge Mädchen hat diesen Wunsch nicht? Nur, bei Romy ist das natürlich etwas anderes. Bei ihr muß ja gelingen, was anderen Mädchen ein Traum bleibt. Wieso?

Nun, Mutter Magda hat wieder geheiratet. Und dieser zweite Mann, ein gescheiter und erfolgreicher Kaufmann aus dem Rheinland, ahnt natürlich genauso wenig wie die Mutter selbst, daß die Tochter demnächst eine Karriere machen wird — und eine blitzartige Karriere dazu.

Wie das nun mit Zufällen so ist: Eines Tages verhandelt der Direktor der Berolina, Kurt Ulrich, in München mit Magda Schneider. Die hat nach dem Kriege kaum noch gefilmt, und da Ulrich ein Mann der Reprisen ist, einer, der das Gute, Alte, Bewährte immer wieder hervorholt, hat er den naheliegenden Gedanken gehabt, Magda Schneider wieder einmal — und wenn es schiefgeht zum letztenmal — vor die Kamera zu stellen. Der Film, in dem sie auftreten soll, heißt „Wenn der weiße Flieder wieder blüht".

Man ist sich schnell einig über den Vertrag. Magda Schneider hat schon unterzeichnet, sie steht in der Tür, in ein paar

1/4 Fl. Deinhard
INHALT 2 GLAS

Sommer, Sonne,
Ferienfreude –
ein Glas Deinhard
stimmt heiter
und froh!

Deinhard
HOBBY

– ein Vergnügen,
das sich jeder
leisten kann.

DEIN SEKT SEI Deinhard

RW
UHRARMBÄNDER
Elastofixo und Fixoflex
sind dehnbar,
verschlußlos und zuverlässig

Erhältlich in „Goldanker" Walzgold-Doublee, Edelstahl und 14 kt. Gold
in allen Fachgeschäften

RW
Floralia
EDELSCHMUCK
aus „Goldanker" Walzgold-Doublee und Silber

Erhältlich in den Fachgeschäften.
Achten Sie beim Kauf auf die
blau-goldene Siegelmarke.

Stunden geht der Zug, der sie zu ihrem Mann nach Köln bringen soll. Vorher will sie noch mit ihren Kindern in Berchtesgaden telefonieren, sagt sie so ganz zufällig zu Ulrich. Der ist erstaunt. Kinder? Er erinnert sich nicht. Und als Magda ihm erzählt, daß sie einen Sohn und eine Tochter besitzt, wird er plötzlich neugierig. „Mensch, wie alt is denn die Kleene?"

„Fünfzehn!"

Ulrich ist plötzlich wie verwandelt, so erzählt man sich nachher. Da gibt es nämlich so ganz zufällig ein junges Mädchen in dem Film, eine etwa siebzehnjährige Tochter Magda Schneiders. Wie wäre es, wenn die Tochter im Film von der wirklichen Tochter Magda Schneiders im Leben gespielt würde? Das wäre schon aus Gründen der Reklame gut. Übrigens ist es auch eine gute Rolle, die Romy spielen soll, nämlich die Tochter eines berühmten Schlagersängers, die mit ihrer Mutter in einer kleinen Stadt lebt. Sie ahnt nicht, wer ihr Vater ist. Da kommt der Vater — Willy Fritsch soll ihn spielen — während einer Tournee in das betreffende Städtchen. Und nun erfährt Evchen, so heißt das junge Mädchen, von ihrer Mutter die wahren Zusammenhänge. Überflüssig zu sagen, daß dann alles noch gut ausgeht ... Das tut es ja in Berolina-Filmen immer.

Vorläufig weigert sich Magda Schneider — dafür soll es Zeugen geben! — ganz entschieden, ja zu sagen. Romy soll auf eine Kunstgewerbeschule. Romy hat nicht einen Tag Schauspielunterricht genossen! Sie würde es gar nicht schaffen! Außerdem: Sie war ja bis jetzt so behütet! Und jetzt soll sie in dieses Filmleben hinein, in dem jeder gegen jeden kämpfen muß, in dem jeder darauf gefaßt sein muß, daß ihm sein Partner, sein bester Freund einen kleinen Dolch in den Rücken stößt. Nein! Noch einmal nein! Aber nein!

Nun, schließlich ist die Mutter schweren Herzens bereit, ihre Tochter nach München kommen und Probeaufnahmen machen zu lassen. Und wenn alles gut geht, wenn die Probeaufnahmen zufriedenstellend ausfallen? Auch dann soll die endgültige Entscheidung noch nicht getroffen werden. Drei, vier Tage lang soll Romy im Atelier stehen, unter den wachsamen Augen der Mutter, wohlgemerkt. Dann glaubt Magda übersehen zu können, ob sie ja sagen darf oder nein sagen muß.

Ulrich erklärt sich mit allem einverstanden. Er zweifelt nicht einen Augenblick daran, daß alles sich aufs beste ordnen wird. Er hat ja seine berühmte Nase. Außerdem kennt er Schauspieler. Schauspieler, die einmal Blut geleckt haben, können nicht mehr zurück. Und Romy, Tochter einer Schauspielerin und eines Schauspielers, dürfte keine Ausnahme von der Regel bilden.

Romy wird also nach München geholt. Die Probeaufnahme gelingt. Die ersten drei, vier Tage gehen wie im Flug vorbei. Romy tut fleißig alles, was der Regisseur von ihr verlangt. Aber sie stellt die naivsten und manchmal absurdesten Fragen. Man kann es dem Regisseur und den anderen, die im Atelier arbeiten, wirklich nicht verdenken, wenn sie manchmal glauben, das alles sei gestellt, Romy spiele eine Rolle, die sie mit der Mutter vorher geprobt hat, die Rolle des unwissenden jungen Mädchens, das noch nie in einem Filmatelier war. Denn so viel Unkenntnis ist einfach nicht glaubhaft.

Auf der anderen Seite trifft sie alles mit so sicherem Instinkt, mit einer solchen Selbstverständlichkeit, daß die alten Filmhasen im Atelier gar nicht anders können als vermuten, sie müsse mit ihrer Mutter „geübt" haben.

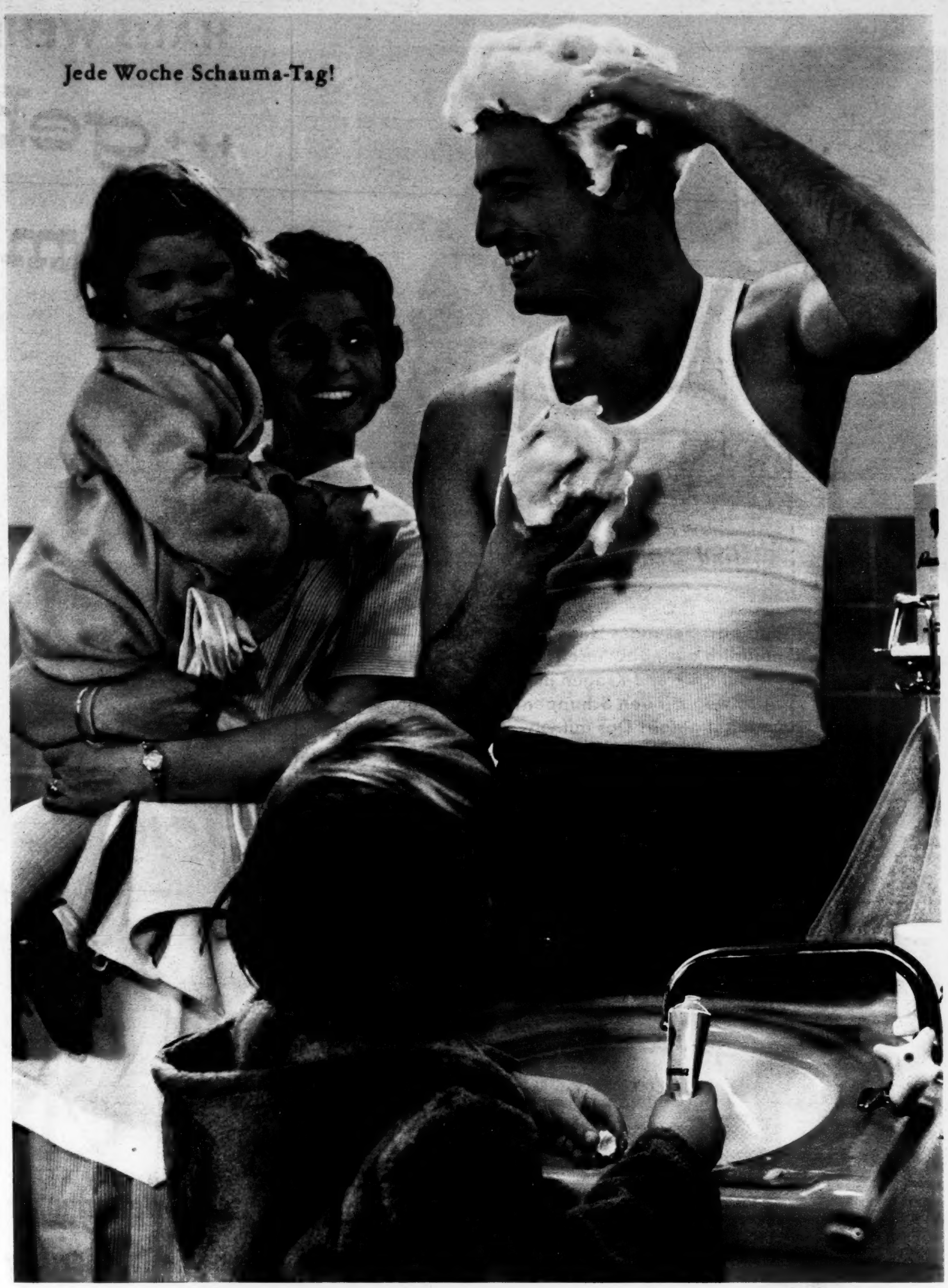
Nun, Romy hat nicht mit ihrer Mutter geübt. Magda Schneider hat in weiser Zurückhaltung überhaupt keine Ratschläge erteilt — sie weiß, daß alles schiefgehen kann, wenn man einem jungen Mädchen die Ursprünglichkeit nimmt — sie sitzt abwartend ruhig im Hintergrund und sieht zu, wie ihre Tochter in die ersten Szenen geht. Vielleicht ist das Wort ruhig nicht ganz richtig gewählt. Nein, ruhig war Magda wirklich nicht, als sie ihre Tochter zum erstenmal im grausamen Licht der Jupiterlampen sah. Man weiß doch, wie es dann im Herzen einer Mutter aussieht!

Aber es geht alles gut aus. Es kann ja auch nicht anders, als gut ausgehen, denn Romy Schneider ist schließlich der Typ, auf den das bundesdeutsche Filmpublikum doch gar zu lange hat warten müssen. Was Wunder, daß dieses Mädchen über Nacht in aller Munde ist. Die einen sehen sie mit leuchtenden Augen bei ihrem Spiel auf der Leinwand, die anderen schütteln sich, wenn sie nur ihr Bild in den Schaukästen sehen.

Aber wie dem auch sei: Deutschland hat endlich seinen Star.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

142a



Warum ist Schauma das beliebteste Shampoo?

Es geht eben nichts über die Schauma-Tube ...

Da läuft nichts aus, da brauchen Sie nichts erst aufzuschneiden – die Haarwäsche kann sofort beginnen! Geht's einfacher? Und nichts wird verschwendet: Was in der Schauma-Tube bleibt, das hält sich unbegrenzt. Wie das spart!

... und nichts über den Schauma-Schaum!

Wie leuchtet Ihr Haar nach dem Schauma-Bad – strahlend rein und seidig schön! Das macht der üppige, milde Schauma-Schaum! Weniger als 20 Pfennig kostet eine Haarwäsche aus den großen Schauma-Tuben (Schauma-Mild für jedes Haar, Schauma-Blond speziell für Blonde). Wann ist Ihr nächster Schauma-Tag?

Reicher Schauma-Schaum ... strahlendes Schauma-Haar!

40 Pf, DM 1,–, DM 1,75
in jedem Fachgeschäft

Sind Schuppen schädlich?

Und ob: Gesundes Haar leidet darunter —
und natürlich auch das Ansehen, das sich Schuppen
auf Rock und Kragen nicht leisten kann.
Also weg mit den Schuppen! Leicht gesagt —
und leicht getan: Das auf wissenschaftlicher
Grundlage aufgebaute Spezialmittel gegen Schuppen

TRAITAL 3

zugleich ein mildes Shampoon,
beseitigt Schuppen vollkommen.
Eine Patentlösung, bei der man gerne bleibt
— auch Sie!

Eine Haarwäsche mit TRAITAL 3

...weg sind die

Schuppen

Gr. Flasche DM 2.40

erhältlich in jedem guten Fachgeschäft

PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Weinbrand Hammer seit 1861

HANS WEHRLE

+++ geheime kom… kommandosache +…

Deutsche Wetterfunker auf einsamen Vorposten. Sie lebten wie Trapper; ihr Kampf war ein Abenteuer . . .

Das deutsche Wetterbeobachtungsschiff „Thüringen" liegt im Herbst 1942 vor der ostgrönländischen Küste, um meteorologische Nachrichten für die Kriegführung zu senden. Das Schiff ist festgefahren, wrackgeschlagen und eingefroren. Ein Teil der Mannschaft hat sich an Land eine Wohn- und Funkhütte gebaut. Der militärische Leiter der Expedition befindet sich auf einem Erkundungsgang. Er will die Fangstationen der Bärenjäger und Robbenschläger zerstören, damit die dänische Schlittenpatrouille, die im Süden stationiert ist, bei einem Vorstoß keine Stützpunkte findet . . .

•

Nach grönländischer Zeit war es Mittag, und die Sonne, die bereits an den letzten Tagen nur flache, kraftlose Bogen über den Südhorizont gezogen hatte, stand kaum daumenbreit über der Kimm.

In einem Zelt am Ufersaum der Hansa-Bucht bereiteten sie Wasserstoff für die Wetterballons. Im Behälter sprühte Säure über Aluminiumgrus. Sie lauschten auf das Gurgeln. Garfs klopfte mit dem Knöchel gegen die Glasscheibe am Manometer.

„Es zeigt wieder nicht an . . ." sagte er. Professor Lendsteen nickte.

Eine Kiste mit Instrumenten hatte unter dem Leck der „Thüringen" gestanden. Die Druckanzeiger waren dabei vom Salzwasser verdorben worden. Ohne Kontrollmöglichkeit mußten sie nun nach dem Gefühl arbeiten. Um der Sache willen riskierten sie dabei erheblichen — gefährlichen Überdruck.

„Es ist soweit", sagte der Professor. „Verschwinden Sie jetzt."

„Bin ich denn dran?" fragte Garfs.

Das Risiko war groß. Sie wechselten sich ab, ihm aus dem Wege zu gehen.

„Sie sind dran. Schnell jetzt!" Lendsteen drehte am Ventil einer der Stahlflaschen, auf die sie das Gas abzogen. Er schob die Brille von der Stirn vor die Augen. „Schnell!"

Garfs zuckte mit der Schulter und ging aus dem Zelt. Er lief die paar Meter bis zum nächsten Felszacken. Dort ging er in Deckung. Er wartete eine Weile, dann blinzelte er um den Stein: Entweder bäumte sich die Plane — unter der der Professor arbeitete — in den nächsten Sekunden, zerfetzte in Millionen Fasern und spuckte Stahlsplitter und Holzschiefer aus, oder es ging wieder einmal gut, und Lendsteen winkte aus dem Eingang: „Komm zurück. Es ist geschafft!"

Garfs sah jetzt, wie die Plane zitterte, sich hob und dabei bauschte — um schließlich zu platzen wie ein überreifer Ballon.

Eisbrecher *der amerikanischen Coast Guard dampften mit Nordkurs entlang der grönländischen Küste, als die deutsche Station eingepeilt war*

Sie

...

zwas-
mög-
efühl
n sie
Ober-

,Ver-

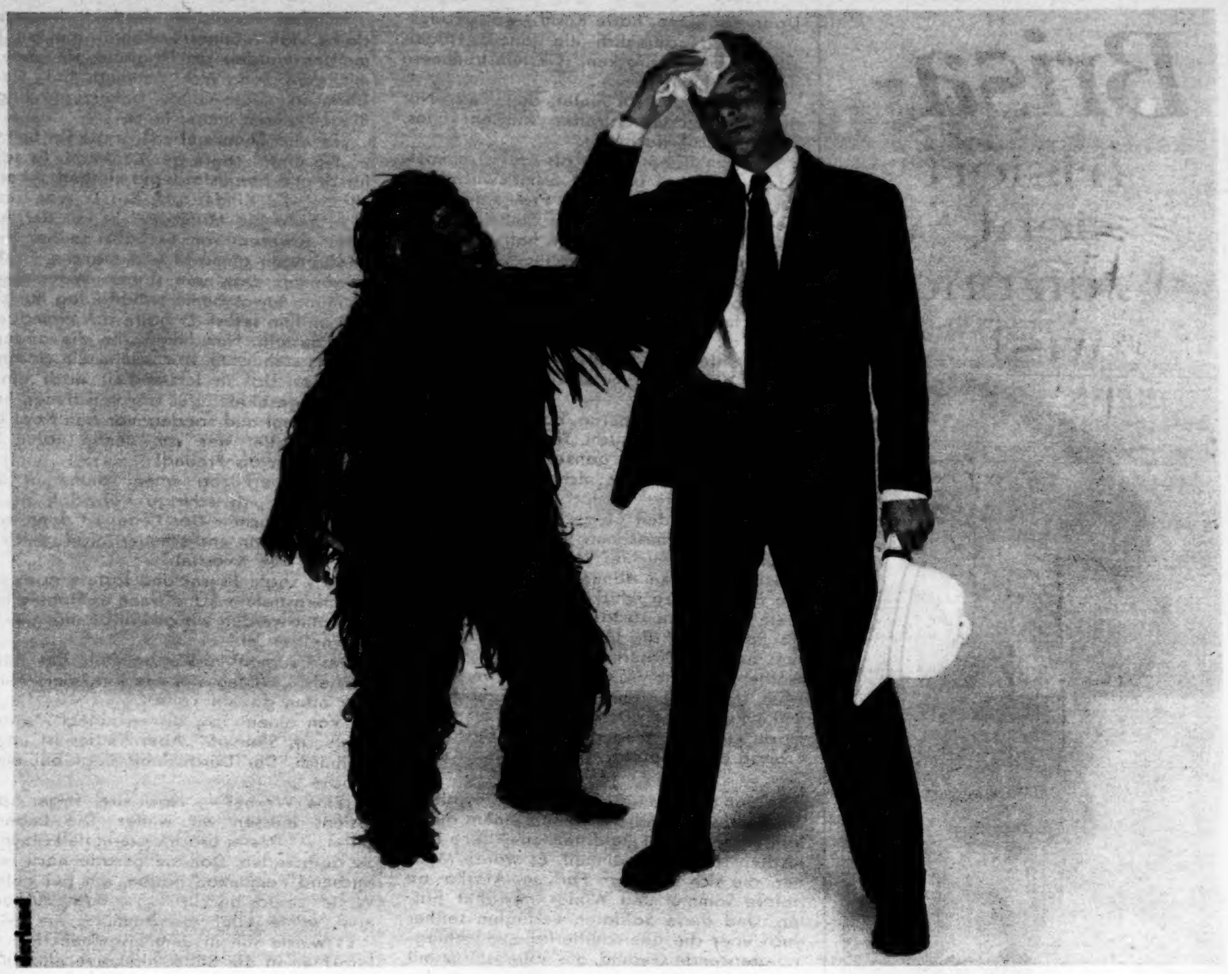
sich

steen
chen,
chob
ugen.

ging
r bis
er in
blin-
umte
essor
nden,
uckte
er es.
steen
k. Es

lerle,
slieh-
allon.

Admiral Edward H. Smith, *genannt „Eisberg", kommandierte die amerikanischen Grönland-Geschwader. Der erste Anlauf der starken, schwerbewaffneten Schiffe blieb im Packeis stecken*



»... Sie haben kein Recht, sich über Affenhitze zu beklagen ...!«

Bei meiner minderbegabten Gattung ist das etwas anderes. Unsere traditionelle Kleidung ist angewachsen. Doch Sie, Herr Mensch? Warum steigen Sie nicht endlich in einen Anzug um, der Ihrem Intelligenzgrad entspricht? Wozu gibt es klimatüchtige Kleidung, die immer nur so wärmehaltig ist, wie es die klimatischen Gegebenheiten erfordern? Kurzum:

TREVIRA *auch für Sie, mein Herr!*

Das Merkmal der neuen Herrenmode ist der angenehm leichte und strapazierfähige Anzug aus TREVIRA in Mischung mit 45% Wolle. TREVIRA-Kammgarnstoffe sind temperaturausgleichend wie eine automatische Klimaanlage, bügelfaltenbeständig, knitterarm und leicht zu pflegen. Sie passen gleichsam auf sich selbst auf – und auf ihre Träger. Ihre solide Eleganz in Griff und Aussehen, Fall und Formbeständigkeit ist ebenso vollendet wie ihre sympathische Schwerelosigkeit. Das gilt natürlich auch für Damenkostüme, permanent-plissierte Damenröcke wie überhaupt für alle Damen- und Herren-Oberbekleidung aus TREVIRA. Doch das alles ist erst ein Anfang. Ein beglückendes Neuland der Mode ist im Werden. Sein Name: TREVIRA

Wir weisen Ihnen gern Bezugsquellen nach. Senden Sie uns den nebenstehenden Gutschein ausgefüllt ein. Sie erhalten dann kostenlos und unverbindlich die Illustrierte »Leben im **TREVIRA**-*Stil« sowie alle erforderlichen Angaben.*

® = Reg. Wz. für die Polyesterfaser »HOECHST«

Gutschein

TREVIRA-Dienst der FARBWERKE HOECHST AG.
Frankfurt (M)-Hoechst

Senden Sie mir kostenlos Ihre TREVIRA-Illustrierte. BT22b

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

Brisa-

frisiert sieht reizend aus!

Für *sie*

eine neue Entdeckung!

Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt, mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Ihre Frisur sitzt den ganzen Tag »haargenau«, wie Sie es wünschen. Immer – auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur!

Brisa

hält Ihre Frisur in Form

Dann der kurze, harte Knall — der Todessalut. Und schließlich ein langer Hagelschlag von Eisbrocken, Gesteinstrümmern und Metallklumpen ...

Garfs duckte sich hinter den Fels. Nur nicht im Rücken getroffen werden; alles, nur das nicht, dachte er.

Als es vorüber war, als der Trommelschlag abebbte und der Schneewirbel zusammenbrach, erhob sich Professor Lendsteen zehn Meter von der Stelle entfernt, an der er zuvor gestanden hatte. Er kam langsam über den Uferstreifen. Sein Gesicht blutete aus einer harmlosen Schramme. Ein Glas seiner Brille war zerschlagen.

„Da hatte Gott den Daumen dazwischen", sagte er. „Wir müssen ein neues Manometer anfordern. Es ist unwahrscheinlich, daß es ohne Manometer auf die Dauer gut geht."

Bereits am Vormittag hatte der Funker Kuhz mehrmals versucht, Tromsö anzurufen. Aber während der ganzen langen Dämmerung war ihm das nicht gelungen. Die Atmosphäre war gestört gewesen. Kuhz ergänzte nun den aufgesetzten Spruch um die letzten gemessenen Werte — Temperatur, Druck, Feuchte, Windstärke. Er fügte die Bitte an den Admiral Nordmeer hinzu, ein Flugzeug zu schicken und Ersatzmanometer abwerfen zu lassen. Es war ein langer Spruch, der die 30 Sekunden Funkdauer, die sie aus Sicherheitsgründen einhalten wollten, erheblich überschritt. Kuhz verschlüsselte den Text. Dann tastete er nochmals seine Rufzeichen. Diesmal kam er durch. Nach einigen Wiederholungen bestätigte Tromsö den Empfang.

*

In der Eskimosiedlung und Polizeistation am Scoresby-Sund lebten seit einem guten halben Jahr zwei Soldaten einer amerikanischen Nachrichteneinheit. Es waren Männer, die sich in einem Fort in Alaska an polare Sommer und Winter gewöhnt hatten. Und diese Soldaten verfügten seither auch über die unerschütterliche, an Phlegma grenzende Geduld, die nötig ist, um mit dem Norden fertig zu werden. Unweit des Hauptquartiers der dänischen Schlittenpatrouille hatten sie sich in aller Ruhe in einem Blockhaus eingerichtet. Sie hatten Antennen gezogen, Sender und Empfänger angeschlossen, Kupferlitze, Kaugummi und destilliertes Wasser nachbestellt und gelassen abgewartet, bis diese Sachen ankamen. Nun beschäftigten sie sich damit, ihre Peilrahmen in die Funkwellen zu richten, die aus dem Eismeer flammten, aus der Dänemark-Straße oder der Grönland-See ...

Schon einmal hatten die beiden Amerikaner einen Spruch des deutschen Wettertrupps aufgefangen. Aber ehe es ihnen gelungen war, den fremden Sender leidlich einzupeilen, war er stumm geworden.

„... vermutlich ein deutsches U-Boot", hatten die Soldaten am Scoresby-Sund in ihre Kladden geschrieben.

Diesmal sendete der Gegner länger. Und die Amerikaner hatten Zeit genug, ihre Peilrahmen so lange zu drehen und zu schwenken, bis die fremden Buchstabengruppen deutlich in den Kopfhörern zirpten. Die beiden Beobachter am Scoresby-Sund meldeten daraufhin ihren vorgeschobenen Posten in Thule und auf Island: „Feindsender an der Ostküste Grönlands!"

Die Meldung löste Einsatzbefehle an die Bomberstaffel des Commodore Balchen, die bewaffneten Eisbrecher der US-Coast Guard und die dänische Schlittenpatrouille aus. Die Bomber konnten so kurz vor der Polarnacht nicht mehr starten. Es war in jenen Tagen nicht mehr lange genug hell. Die Schiffe der Coast Guard mußten auf halbem Wege umkehren. Das Küsteneis, gespickt mit Eisbergen und Packeisriegeln, lag als undurchdringliche Barriere vor dem Festland. Es blieb die Schlittenpatrouille ...

Obwohl eine Fahrt in die drei Monate anhaltende Polarnacht, eine Fahrt über tausend Kilometer ewiger Eiswüste nicht einmal von Eskimos gewagt worden wäre, brachen die Robbenfänger und Pelzjäger Husk, Rasmussen und Rask mit ihren Schlitten nach Norden auf. Als Stützpunkte hatten sie einige damals unbesetzte Hütten vor sich: Ella Ö, Myggbukta, Eskimonaes, Sandodden und Germania-Bucht.

*

Die Gruppe des Leutnants Besser mußte ihren Plan, die Station Eskimonaes zu erreichen und niederzubrennen, auf halbem Wege aufgeben. Mit der unzulänglichen Ausrüstung war es unmöglich, weiter über das Geröll der Ufer, das Eis der Fjorde und den Schnee der Hochflächen vorzudringen. Die drei Männer gruben einen kurzen Stollen in eine Schneewächte. In dem Tunnel schlugen sie ein flaches Zelt auf. Sie schmolzen Schnee und kochten Tee. Dann wärmten sie Pemmikan über dem Petroleumkocher und aßen. Später schlüpften sie in ihre Schlafsäcke. Aber sie schliefen nicht.

Hundert Geschichten der Arktis begannen damit, daß Männer umkehren mußten. Die meisten wurden zur Tragödie, sie endeten mit dem Tod. Wer umkehrt, hat wenig Chancen. Das Glück bevorzugt Sieger. Sieger kehren immer heim.

„Es wird Sturm geben", sagte Dr. Leitner.

„Na und?" sagte der Leutnant. Es sollte forsch und herausfordernd klingen. Aber es zitterte wie Kindertrotz. Besser war längst nicht mehr der Mann, der er vor der Ausreise gewesen war. Er hatte seither viele Erfahrungen gemacht und manche Einsicht gewonnen. Daß von seinen Wandlungen niemand etwas bemerkt hatte, lag nur zum Teil an ihm selbst. Er hatte sich einmal abseits gestellt. Nun ließen ihn die anderen abseits stehen. Er war allein. Ein paarmal hatte er sich in letzter Zeit nach einem Freund gesehnt; aber wer von denen hier, die er samt und sonders vor den Kopf gestoßen hatte, wer von denen nahm ihn schon noch als Freund?

Dr. Steinert zog seine Schuhe in den Schlafsack. „Ich schlage vor, daß Sie es genauso machen. Das Leder ist dann morgen früh warm und scheuert nicht gleich so steif um die Knöchel."

„Ja", sagte Besser und tastete nach seinen Bergstiefeln. „Und wenn es Sturm gibt?"

„Dann werden wir abwarten müssen, bis er vorüber ist."

Der Leutnant rückte am Pelz des Kopfpolsters. „Wissen Sie, wie lange ein Sturm hier oben dauern kann?"

„Von einem Tag bis zu einem Monat", sagte Dr. Steinert. „Aber beides ist ungewöhnlich. Der Durchschnitt liegt bei einer Woche ..."

„Eine Woche? — Nach drei Tagen spätestens müssen wir weiter. Die Lebensmittel ..." Besser brach unvermittelt ab. Wozu auch reden. Daß sie gerade noch ausreichend Pemmikan hatten, um bei gutem Wetter zurück bis zur Hansa-Bucht zu kommen, wußte jeder von ihnen.

Es wurde still in dem Eistunnel. Und sie lauschten in die Stille, als käme ein Sturm in Stiefeln, als stiege er tappend von den Hängen, um später dröhnend vorüberzustampfen.

Sie erschraken fast, als Dr. Steinert sagte: „Sollte es noch in dieser Nacht losgehen — laufen Sie um Gottes willen nicht weg ..."

*

Das grönländische Inlandeis erhebt sich bis zu 3000 Meter über den Meeresspiegel. Es ist ein gewaltiger Pfropfen erstarrten Wassers in dem Trog, den der Stein der arktischen Insel bildet.

3000 Meter — so hoch flogen die deutschen und britischen Bomber jenes Jahres 1942. Und ihre Besatzungen kämpften mit der Kälte und dem Mangel an Sauerstoff.

3000 Meter — da oben ist die Luft ein dünner, fügsamer Stoff.

Über dem grönländischen Inlandeis schwankte die Temperatur seit Tagen um 60 Grad unter Null. Ein Kältedom wölbte sich über der Insel. Er wankte, als der Golfstrom die Gewässer vor Norwegen heizte und handwarme Luft wie Seifenblasen aufsteigen ließ. Die kalten Polarmassen kippten in den skandinavischen Sog. Nach physikalischen Gesetzen erwärmte sich die Luft, die vom hohen Inlandeis zur grönländischen See fiel, je tausend Meter um zehn Grad. Mit immerhin also noch 30 Grad Minus stürzte die Luft vom Inlandeis auf die nördlichen Küsten. Sie zerwirbelte alle Feuchtigkeit in Schnee und blies die Flocken wie Sand im Strahlgebläse in jeden Winkel zwischen Stein und Eis. Langsam wanderte das Feld südwärts ...

An Bord der „Thüringen" bemerkte Prof. Lendsteen den bevorstehenden Umschwung, als ein Wetterballon, den er an diesem Abend aufsteigen ließ, bis zur Höhe von über 1000 Meter senkrecht kletterte und dann fast waagerecht weggerissen wurde.

Kapitän Rügge ahnte den noch unfühlbaren tückischen Nordsturm, als er die Hunde Lille Smule und Anna jaulen hörte. Die Tiere schienen auf Töne zu reagieren, die menschlichen Ohren noch längst nicht vernehmbar waren.

Trotz allem rüstete Rügge noch an diesem Abend zum Marsch nach Eskimonaes. Der Kapitän wollte verhindern, daß Leutnant Besser die Schutzhütten der zivilen Jäger und Fänger niederbrannte ...

*

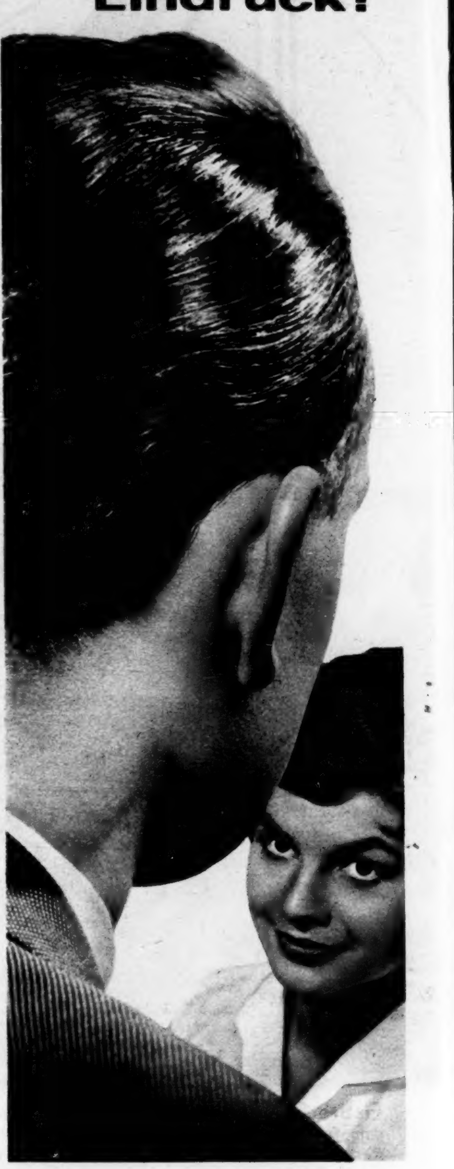
Am selben Abend brachte Hansen einen Mann unschätzbaren Alters mit auf die „Bjoern". Er war Oberleutnant der deutschen Kriegsmarine. Sein Gesicht war aus gelbem Pergament. Er sah aus wie eine Indianer-Squaw. Dieser Oberleutnant setzte sich in eine Ecke der Kabine und betrachtete die Einrichtung, als sei er entschlossen, das beste Stück mitzunehmen. Schließlich blieb sein Blick an Daniele hängen.

„Herr Oberleutnant Destin ist Schlüssel-

BB 2/57

Brisk-

frisiert machen Sie den besten Eindruck!



Für *ihn*

eine gute Gewohnheit!

Morgens, vor dem Kämmen, ein wenig Brisk ins Haar! Brisk Frisiercreme gibt dem Haar lockeren, natürlichen Sitz, ohne zu fetten, ohne zu kleben. Mit Brisk im Haar ist man den ganzen Tag tadellos frisiert. Das ist wichtig; denn wer korrekt aussieht, wird stets im Vorteil sein!

Brisk

hält Ihr Haar in Form

BB 2/57

t
ie
en
k!

n*
heit!
wenig
creme
lichen
kleben.
ganzen
chtig;
d stets
k
orm

offizier. Er chiffriert die Funksprüche, die an die Schiffe gehen", sagte Hansen.

Daniele goß heißes Wasser in die Kaffeekanne. „So?"

„Ja", sagte Destin. „Ich bin Schlüsseloffizier — weil ich zu nichts anderem tauge."

Zwischen den Knien verschränkte der Oberleutnant die Finger und brütete wieder dumpf vor sich hin. Bis zum Kriegsausbruch hatte er zu den glücklichen Menschen gehört, die sich vom Lauf des Alltags und vom Treiben der Menschen nicht berühren ließen. Er hatte ein kleines Vermögen geerbt und war damit um die Welt gereist — nicht auf Luxusschiffen und in Pullman-Zügen, sondern auf Fischerbooten, Kamelrücken, Fahrrädern und Schuhsohlen; je nach der Länder Brauch. Auf seine Art war Destin gläubig. Er schwor auf die Ordnung der Natur. Er ging mit der Sonne schlafen und stand mit der Sonne auf. Da er sich den Polen der Erde ausnahmsweise nicht genähert hatte, war er nie in die Verlegenheit gekommen, die Monate der arktischen Nacht ununterbrochen zu schlafen, um in der Zeit der Mitternachtssonne ohne Pause munter zu sein. Destin hatte eine Schwäche für knifflige Fragen. Er interessierte sich für die Orakel der Pythia, die Kaba, das Labyrinth, den Gordischen Knoten und das Kreuzworträtsel.

Sternleser schreiben zu „GeheimeKommandosache"

Nicht „so eine"

Der Leserin Irene Bank (Zuschrift in Heft Nr. 22) möchte ich mitteilen, daß sie die Daniele „ruhig abnehmen" kann. Diese Daniele ist nicht „so eine". Ich habe sie nämlich selbst kennen- und schätzen gelernt.

Mannheim **K. W.**

Im Flug gelöscht

Ich war im Sommer 1940 bei der Fl. Horst Kdtr. Vaernes und traf dort den mir bekannten Wetterdienstinspektor Ewald Schietle, der täglich mit einer „He 111" der dort stationierten Wetterflugzeugstaffel in die arktischen Gebiete zur Wettererkundung flog. Eines Tages — auf einem Flug nördlich von Island — geriet ein Motor der Maschine in Brand. Wetterdienstinspektor Schietle löschte das Feuer, indem er mit dem Handfeuerlöschgerät während des Fluges auf die Tragfläche hinauskroch und sich Zentimeter für Zentimeter im eisigen Flugwind an den brennenden Motor heranarbeitete. Das Unternehmen gelang. Die Maschine flog mit einem Motor nach Vaernes zurück. Eine unvorstellbare Leistung der Besatzung der gesamten Maschine. Wetterinspektor Schietle erhielt für seinen mutigen Einsatz das E.K. II.

Lüneburg **W. Sch.**

Keine Ahnung

Herr Fritz R. aus Würzburg schreibt Ihnen, Sie sollen keine Kriegsgeschichten mehr bringen. Diesem Mann möchte ich nur sagen, daß er überhaupt keine Ahnung hat. Der Grönlandbericht ist keine Kriegsgeschichte. Unternehmungen, wie sie da geschildert werden, sind auch im tiefsten Frieden gemacht worden.

Hamburg **Kurt Groß**

Und daher war er dann auch Schlüsseloffizier geworden . . .

„Wenn wir ausgelaufen sind, werden wir mit Herrn Oberleutnant Destin in Verbindung bleiben", sagte Hansen. „Aber deshalb ist er heute nicht hier. Er ist hier, weil — wir wollten Ihnen eine Freude machen."

„Mir?" fragte Daniele und füllte die Tassen.

Der Oberleutnant richtete sich wieder auf. „Genaugenommen ist es mir gleichgültig, ob Sie Freude daran haben oder nicht. Mich interessiert das Problem . . ."

„Welches Problem?" fragte Daniele. „Ich habe viele Probleme. Ich könnte gut und gerne hundert Lebenskünstler mit der Lösung beschäftigen."

Der Offizier glättete sein zerknülltes Gesicht. Er lächelte. „Mich interessiert, wie wir es zuwege bringen, Kapitän Rügge Grüße von Ihnen zu funken und ihm klarzumachen, daß Sie in ein paar Wochen mit der ‚Bjoern' nach Myggbukta gehen werden. — Die Schwierigkeit liegt darin, daß niemand außer Rügge begreifen darf, was wir meinen."

„Über diese Schwierigkeit dürften Sie wohl kaum hinwegkommen", sagte Daniele und schlürfte den heißen Kaffee.

„Wir wollen sehen." Oberleutnant Destin zog ein kleines rotes Notizbuch aus der Tasche und schraubte dann die Kappe seines Füllfederhalters ab. „Wir werden sehen. Am Ende wird die Sache einfacher als geglaubt. — Ich will es zunächst mit einigen Fehlern im Funktext versuchen, mit verdrehten Worten, mit scheinbar unsinnigen Zusätzen. Das muß so gemacht werden, daß die ganze ‚Thüringen' daran herumrätselt — aber eben nur einer begreift. Erzählen Sie mir etwas über Ihre Bekanntschaft mit Kapitän Rügge."

Daniele erzählte von Fécamp, von ihren gemeinsamen Ausflügen an die entlegenen Buchten, von den Fahrten im Citroën, von den Seemannsgeschichten, die er für sie erfunden hatte, und daß er sie „dreizehnte Heimat" genannt hatte.

Bei der „dreizehnten Heimat" hakte der Oberleutnant ein. Er fügte dem nächsten Funkspruch nach Grönland als Schlußsatz an: „Dreizehnte Heimatgrüße."

Kapitän Rügge und Krüger hatten einen großen Nansenschlitten aus dem Laderaum der „Thüringen" geholt und neben dem Schiff aufs Eis gesetzt. Es war ein elastisches Fahrzeug, dessen Holzteile durch Lederriemen miteinander verbunden waren. Diese nachgiebige Konstruktion gestattete ihm, Unebenheiten zu nehmen, ohne gleich auseinanderzubrechen wie genagelte Schlitten.

Am nächsten Morgen beluden Rügge und Krüger das Fahrzeug mit Schlafsäcken, einem zerlegten Kajak, einem Zelt, Proviant und Waffen. Sie schirrten Anna an, den einzigen brauchbaren Hund, den sie hatten. Denn Lille Smule war noch immer nicht zu Kräften gekommen.

Lille Smule bewohnte einen Winkel der Kabine, in der Bootsmann Holt und Steuermann Knobloch lagen. So waren alle Kranken beisammen. Bootsmann Holt allerdings stand inzwischen schon jeden Tag ein paar Stunden auf. Er hatte die Betreuung des Wracks übernommen. Er prüfte die Höhe des Eises in den unteren Räumen und hielt die nautischen Instrumente in Ordnung. Er ließ zur Tarnung Eisklötze neben dem hochaufragenden Bug stapeln, Tücher und Netze spannen und auch die letzten Aufbauten abschweißen. Steuermann Knobloch lag noch immer fest in seinen Beinverbänden. Aber er fieberte wenigstens nicht mehr.

Zunächst zogen Kapitän Rügge, Krüger und Anna zur Hütte am Ufer. Die beiden Männer gingen hinein. Drinnen saßen der Professor, Kuhz und Kowiak um den Tisch. Garfs, der Koch, stand am Herd. Er hob den Kopf, als Rügge durch den Windfang kam.

„Wie gerufen!" knurrte Garfs. „Ganz wie gerufen. Die Herren wollen sich bei Ihnen beschweren, Käpt'n."

„Beschweren — beschweren — —", sagte Kowiak und trommelte mit dem Löffel auf die Platte. „Wir brauchen einen Schiedsrichter, Käptn; wir brauchen jemanden, der uns bescheinigt, daß Garfs zu dünne Suppen kocht. Der hat doch einen Tick, der Wanst. Der richtet sich glatt für zehn Jahre ein . . ."

Der Koch drehte ihnen den Rücken zu. Er beugte sich zu einem Wandbord. Dann richtete er sich wieder auf, um weiter im Kessel zu rühren. Da sprang Kowiak von seiner Backskiste, packte den Koch beim Arm und drehte dessen Hand nach hinten. Garfs hatte einen halben Margarinewürfel zwischen den Fingern.

„Nun ist wohl alles klar?" sagte Kowiak. „Das wollte er noch schnell reinschmeißen, Käpt'n — weil Sie da sind."

Der Kapitän warf seine Pelzmütze auf die Bank. Dann ging er zum Kochkessel und fischte mit der Kelle darin herum. Schließlich kostete er.

„Solche Zänkereien, habt ihr die öfter?" fragte Rügge. Sie schwiegen. Der Kapitän setzte sich.

„Also: ja! — Da garantiere ich euch, daß ihr euch in spätestens vier Wochen gegenseitig die Schädel einschlagt. — Aber ihr werdet euch nicht die Schädel einschlagen. Ihr hört auf mit diesen Streitereien, verstanden?" Rügge blickte von einem zum anderen. Der Koch drehte sich wütend ab. Kuhz und Kowiak nickten.

Rügge sagte: „Und die Suppe wird mir besser — oder ich nehme einen anderen Koch."

Es war jetzt zwei Minuten vor acht. Kuhz stand auf und ging hinüber zu seinen Funkgeräten.

„Bitte Ruhe", sagte Kuhz. Dann streifte er die Kopfhörer über, tastete die Rufzeichen und wartete auf die Antwort aus Tromsö. Die Verständigung war diesmal ausgezeichnet. Nachdem Kuhz die verschlüsselten Wettermeldungen abgesetzt hatte, empfing er vom Admiral Nordmeer einige Nachrichten: „Neuer Feindsender Scoresby-Sund arbeitet jetzt regelmäßig. Erwartet die Nachschubmaschine mit Instrumenten in ein paar Tagen. Dreizehnte Heimatgrüße."

Kuhz überflog noch einmal den entschlüsselten Text. Er schüttelte den Kopf und

Vollraum-Nutzung + Aromaschutz

Bauknecht

weiss, was Frauen wünschen

Bauknecht-Kühlschränke verfügen über alle Errungenschaften moderner Kühltechnik. Was Hausfrauen jedoch an Bauknecht-Kühlschränken besonders schätzen, sind die einzigartigen Vorzüge „Vollraum-Nutzung" und „Aromaschutz". Vollendeter Kühlkomfort und erstaunliche Preiswürdigkeit sprechen für Bauknecht.

70 Liter Absorber-Tisch

Der ideale Kühlschrank für den Kleinhaushalt

DM 398.–

Verdampferkorb DM 7.–
Aromaschutz DM 5.–

112 Liter Kompressor-Tisch

Ein sehr guter und preiswerter Kühlschrank

DM 569.–

Gemüseschale DM 16.–
Aromaschutz DM 5.–

130 Liter Kompressor-Tisch

Der Tischkühlschrank mit allem Komfort

DM 598.–

Gemüseschale DM 16.–
Aromaschutz DM 5.–

140 Liter Kompressor-Standmodell

Der große Wurf der Bauknecht-Konstrukteure

DM 614.–

Gemüseschale DM 16.–
Aromaschutz DM 5.–

KS 21

GUTSCHEIN Nr. 448 für den vielfarbigen Kühlschrank-Prospekt, der Sie über alle Einzelheiten des Bauknecht-Programms informiert. Ausschneiden, auf Postkarte kleben und absenden an
G. BAUKNECHT GMBH. STUTTGART-S

Doornkaat
aus Kornsaat
über 150 Jahre im Familienbesitz

kehrte zurück zum Tisch. Er übergab das Papier an Kapitän Rügge. „Im Schlußsatz ist kein Sinn. Die müssen was vergessen haben. Irgendwas, was zu ‚dreizehnte' gehört. — Soll ich rückfragen?"

Rügge sah von dem Zettel auf. Er fuhr mit der flachen Hand über die Augen. „Wie? — Ach rückfragen? Nein, nicht nötig. Es wird sich schon irgendwie klären."

Kuhz nickte. „Vielleicht."

Später, als die lange Dämmerung einsetzte, die der kurzen hellen Mittagsstunde voranging, brachen Rügge und Krüger auf. Der Schlitten war zu schwer, um mit ihm die Steilküste zu erklettern und den kürzeren Weg durch das Innere der Sabine-Insel zu nehmen. So mußten sie zunächst über das Bucht-Eis nach Nordosten laufen, dann nach Süden abbiegen, um schließlich das im Westen gelegene Wollaston-Vorland zu erreichen. Mehrmals mußten sie den Schlitten über die Ränder übereinandergestapelter Schollen heben; dann wieder saß das Fahrzeug in Schneewächten fest und war freizuschaufeln. Sie schwitzten trotz der schneidenden Kälte. Erst als sie das freie Meereseis erreicht hatten, war die Fläche oft kilometerweit spiegelglatt. Da genügte es, dem Fahrzeug einen Stoß zu geben. Erst einmal in Bewegung, konnte der Schlitten dann eine Weile ohne Hilfe von dem Hund Anna gezogen werden.

Trotz der günstigen Verhältnisse draußen auf dem Meer, hielten sie nach Einbruch der Nachmittagsdämmerung wieder auf die Küste zu, um nicht auf der weiten, nicht den geringsten Schutz bietenden Fläche vom Unwetter überrascht zu werden. Am Abend bauten sie ihr Zelt unter den Felsen von Kap Mary.

In dieser Nacht erreichte der Nordsturm auch das Gebiet zwischen Sabine-Insel und Eskimonaes. Jaulend sprang er vom Inlandeis über die hier bis zu 3000 Meter hohen Randgebirge des grönländischen Troges und karrte dann donnernd Schneelasten — dick wie Brei — an die Küste und in die Fjorde.

Im Zelt hatten Rügge und Krüger gerade angefangen zu essen. Der Kapitän drehte den Petroleumkocher ab, auf dem sie den Tee während der Mahlzeit warm hielten. Sie schoben alle überflüssigen Geräte in eine Ecke, legten nur Spaten und Messer, ein Gewehr und einige Konserven griffbereit. Dann krochen sie in ihre Schlafsäcke. Sie rollten sich auf die Seite und zogen die Beine an, damit sie sich mit den Knien vom Boden stemmen konnten, wenn sie verschüttet werden sollten. Auch ihre Köpfe bedeckten sie mit Pelzen. Aber sie ließen mehrere Atemöffnungen. Dann warteten sie.

Als der Sturm in der vorangegangenen Nacht doch noch nicht losgebrochen war, hatte Leutnant Besser beschlossen, möglichst ohne Aufenthalt bis zum Lager an der Hansa-Bucht durchzumarschieren.

So kam es, daß die drei noch auf den Beinen waren — eine Tagesreise vom Ziel entfernt, aber bis auf 500 Meter an Rügges Zelt heran — als der Schneewind jetzt mit einem einzigen Knall über die Felsen links der Gruppe schlug, die drei erschöpften Männer rüttelte, daß sie schwankten und fielen — und schließlich fuderweise Schnee wie Konfetti über sie schleuderte.

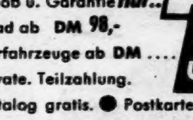
Dr. Steinert löste den Rucksack und wälzte ihn vor sein Gesicht. Sein Körper lag jetzt genau in Windrichtung — wie eine Wetterfahne. Die Augen, die Nase, der Mund Steinerts waren auf diese Weise vor dem peitschenden, atemberaubenden Treiben leidlich geschützt. Dafür aber häufelte sich in Lee des Rucksacks immer mehr Schnee, den der Sturm nicht mehr packen konnte, nicht weiter mit sich fortriß. Binnen Sekunden steckte der Kopf Dr. Steinerts in einer dichten Wächte.

Steinert stützte sich vom Boden, bis er wieder Luft hatte. Er überlegte, in welcher Richtung die nächsten schützenden Schroffen gelegen hatten, als diese weiße Hölle zu toben begann. Halblinks, achtzig bis hundert Meter entfernt, mußte eine gerippte Steilwand sein.

Der Doktor tastete nach seinem Gewehr. Er setzte es mit der Mündung aufs Eis und versuchte, sich aufzurichten — auf den Kolben gestützt wie auf eine Krücke. Einen Augenblick stand er, weit vornübergebeugt, dann verhielt der Sturm. Dr. Steinert torkelte in das Luftloch. Der nächste Stoß warf ihn wieder um. Immerhin hatte er in diesem Augenblick ungefähr erkannt, wo die beiden anderen Männer liegen mußten — vom Schnee bedeckt wie Wintergräber.

Dr. Steinert schnürte einen Tragriemen des Rucksacks um ein Fußgelenk, dann versuchte er in Richtung des nächsten der beiden Kameraden zu kriechen . . .

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)


TRIPAD ...
Tourenrad mit Dynamo Beleuchtung
Gepäcktr. Schloß u. Garantie nur.. 89.-
Touren Sportrad ab DM 98,-
Stabile Kinderfahrzeuge ab DM 35.-
Direkt an Private. Teilzahlung.
Farbglanz-Katalog gratis. ● Postkarte genügt.
TRIPAD Fahrradbau Abt. 222 Paderborn

DM 44,—
sparen Sie beim neuen
Weizsäcker - Sonderangebot
Voigtländer Vito II a
mit Color-Skopar, 3,5 mm, Bereitschaftstasche, Gelbfilter, Sonnenblende und Vorsatzlinse
nur DM 135,—
Seitheriger Preis DM 179,—.
Schreiben Sie noch heute an
FOTOHAUS HERMANN WEIZSÄCKER
Stuttgart, Postfach 1244

Bilde dich selbst
Wollen Sie mehr aus sich machen? Mehr Erfolg haben? Für 12 Monatsraten je 2,85 DM erwerben Sie das berühmte moderne Standardwerk WISSEN UND BILDUNG FÜR HEIMSTUDIUM, kompl. in 12 Bänden! Ungezählte Menschen vervielfachten damit ihre Lebensaussichten! Überall ist mangelndes Wissen unser größtes Hemmnis! Nutzen Sie Ihre Chancen im Feierabendstudium! Fordern Sie Prosp. und Probe ohne 1 Pf Kosten.
VERLAG WISSEN IST MACHT, Abt. 25 A, Konstanz

Wenn schon, dann eine gute — eine

d 402
Olympia Schreibmaschine

Heimsauna
KREUZ-THERMALBAD MOD. 50
Diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme-Strahlen, daher Schonung von Herz und Kreislauf.
Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.
Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.
HEIMSAUNA GMBH · Abt. SE
München 15 · Lindwurmstraße 76

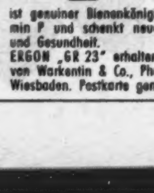
Tränen..
nützen nichts gegen wunde Füsse und Hühneraugen. Die einzigartige »EIDECHSE« Schälkur beseitigt schnell und schmerzlos Schwielen, Hornhaut und Hühneraugen.
Eine Wohltat für wunde, müde Füsse ist das sauerstoffhaltige »EIDECHSE« Fussbad.
Ständiger Gebrauch erhält Ihnen gesunde widerstandsfähige Füsse, verhütet Fussschweiss, Frostschäden, Brennen und Blasen.
»EIDECHSE« Fusspflege
CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M. 1

SCHLANKE HÜFTEN
SCHLANKE BEINE
durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Verblüffende Erfolge. Kurpackung 12,95 per Nachn. oder Vorauszahlg. Fordern Sie ausführl. kostenl. Ratgeber f. Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von
Kosmetikwerk Thomas, Abt. E 271 K, Honnef Rh.

Für jede Frau unentbehrlich
Perfekt Büstenhalter

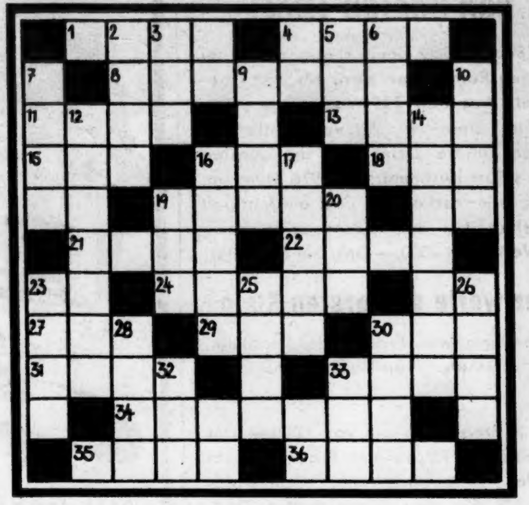
hebt und vollendet Ihre Büste
Freie Rücken, ohne Träger, sanft, weich, unsichtbar. Ideal für schulter- u. rückenfreie Kleider, Badeanzüge 2 Paar DM 9,80. Nachnahme oder Voreinsendung. Bei Bestellung Größe angeben
Lorenz Versand, München 22, Postf. 103

1,8 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft
Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 5


GR 23
ERGON „GR 23"
echtes · deutsches
»Gelée Royale«
in Kapseln
ist genuiner Bienenkönigin-Futtersaft mit Permeabilitäts-Vitamin P und schenkt neue Kraft, Lebensfreude, Jugendfrische und Gesundheit.
ERGON „GR 23" erhalten Sie durch jede Apotheke. Prospekt von Warkentin & Co., Pharmazeutische Präparate Abt. 64/1 Wiesbaden. Postkarte genügt.

PREISE
stark herabgesetzt
für Schreibmaschinen mit kleinen Lackfehlern und aus Retouren. Sehr günstige Teilzahlung. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Postkarte genügt und Sie erhalten Gratis-Katalog 6 X
Sie werden staunen!
NÖTHEL & CO
Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen Weender Straße 11 | Essen Gemarken Straße 51

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. kleine Sundainsel, 4. Gebetschluß, 8. Ruhegeldempfänger, 11. Gedanke, 13. fester Brennstoff, 15. Stadt in Marokko, 16. Höhenzug bei Braunschweig, 18. Gewässer, 19. arabisch: Gott, 21. ostasiatischer Lastträger, 22. Jahreszeit, 24. bekanntes bayrisches Kloster, 27. Flußfisch, 29. Hausflur, 30. Mündungsarm des Rheins, 31. berittener Soldat, 33. europäische Währungseinheit, 34. falsche Aussage vor Gericht, 35. deutscher Philosoph (1724 bis 1804), 36. Götzenbild.

Senkrecht: 2. griechischer Gott, 3. Schiffswindseite, 5. alkoholisches Getränk, 6. griechischer Gott, 7. Aufzug, 9. schweizerischer Nationalheld, 10. Wärmespender, 12. Erinnerungsstätte, 14. Pilzart, 16. Auswahl, 17. südafrikanischer Politiker, 19. englisches Bier, 20. altgermanische Göttin, 23. männlicher Vorname, 25. Tierprodukt, 26. Widerwillen, Abscheu, 28. buddhistischer Priester, 30. Sandanschwemmung vor der Meeresküste, 32. Fluß in England, 33. Teil des Auges.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 26

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Koran, 4. Erbse, 8. Ale, 11. Lei, 12. Emir, 14. Venn, 15. Setzerei, 18. Gatter, 19. Beil, 20. Thor, 21. Amme, 22. Höhe, 24. Engler, 28. Antillen, 30. Kurt, 32. Netz, 34. Ehe, 35. See, 36. Russe, 37. Dattel. — Senkrecht: 1. Kaese, 2. Olm, 3. Reis, 5. Blei, 6. Sen, 7. Einer, 9. Arzt, 10. Piet, 13. Regiment, 14. Verhören, 16. Talent, 17. Rethel, 23. Acker, 25. Gide, 26. Lloyd, 27. Etzel, 28. Ares, 29. Nest, 31. Uhu, 33. Tee.

Pyramidenrätsel: 1. A, 2. Ar, 3. Bar, 4. Raub, 5. Bauer, 6. Brauer, 7. Raeuber.

Silbenrätsel: 1. Waterloo, 2. Ottomane, 3. Eisbrecher, 4. Invocavit, 5. Talmud, 6. Epidemie, 7. Leander, 8. Kolibri, 9. Eisenbahn, 10. Indanthren, 11. Tagore, 12. Araber, 13. Nofretete, 14. Flotow, 15. Antenne, 16. Engländer, 17. Nogat, 18. Golgatha, 19. Termitenbau, 20. Hürdenlauf; die ersten und letzten Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ergeben: „Wo Eitelkeit anfaengt, hoert der innere Wert auf."

Verrat und Treue: Klavier, Kraftsuppe, Sprichwort, Zinnober, Gleitschutz, Regierungserlaß, Taschenuhr, Turandot, Sprachlehrer, Fischernetz; die eingefügten Buchstaben ergeben: „Verrat spricht zierlich, Treue rauh und schlicht."

SCHACH

Smyslow neuer Weltmeister

Im Nachfolgenden bringen wir die beiden letzten Partien dieses Wettkampfes. Es sind kurze Remispartien, die klar zeigen, daß der bisherige Weltmeister Botwinnik den ursprünglich auf 24 Partien angesetzten Wettkampf innerlich selbst bereits als verloren betrachtete. Sonst hätte er wenigstens den Versuch unternommen, noch zu kämpfen und nicht durch Remisangebote seinen Weltmeistertitel abgegeben.

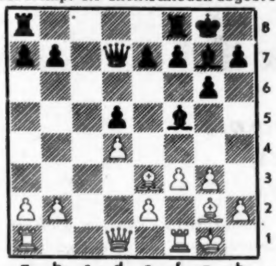
Partie Nr. 180

Grünfeld-Indisch

Gespielt als 21. Partie des Kampfes um die Weltmeisterschaft zu Moskau, April—Mai 1957

Weiß: Botwinnik — Schwarz: Smyslow

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. g2—g3 c7—c6 4. Lf1—g2 d7—d5 5. c4×d5 c6×d5 6. Sb1—c3 Lf8—g7 7. Sg1—f3 0—0 8. Sf3—e5 Lc8—f5 9. 0—0 Sf6—e4 10. Sc3×e4 (Hier konnte Weiß mit 10. Db3 dem Kampf eine scharfe Note verleihen. Dabei hatte er gar keine schlechten Aussichten.) 10. . . . Lf5×e4 11. f2—f3 Le4—f5 12. Lc1—e3 Sb8—d7 13. Se5×d7 Dd8×d7. Hier wurde der Kampf als unentschieden abgebrochen.



Schlußstellung der 21. Wettkampfpartie

Partie Nr. 181

Französische Verteidigung, gespielt als 22. Wettkampfpartie

Weiß: Smyslow — Schwarz: Botwinnik

1. e2—e4 e7—e6 2. d2—d4 d7—d5 3. Sb1—c3 Sg8—f6 4. Lc1—g5 d5×e4 5. Sc3×e4 Sb8—d7 6. Sg1—f3 Lf8—e7 7. Se4×f6+ (Verständlich, daß der Führer der weißen Steine nur nach Vereinfachung strebte, ein halber Punkt genügte zur Erringung der Weltmeisterschaft.) 7. . . . Le7×f6 8. Lg5×f6 Dd8×f6 9. Dd1—d2 0—0 10. Dd2—g5 Df6×g5 11. Sf3×g5 (Hier wurde die Partie auf Antrag von Schwarz auf unentschieden gegeben, was für ihn gleichzeitig den Verlust der Weltmeisterschaft bedeutete.

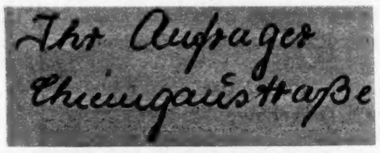
Schlußstellung der 22. Wettkampfpartie

Schlußstand des Wettkampfes 12½ zu 9½ Punkten für Smyslow.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von H. K., männlich, 18 Jahre.

Bei dem Schreiber hat man es nicht mit einem energischen, zielbewußten, entschlossenen und entschiedenen Menschen zu tun, der die Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahren des Lebens sucht, um daran seine Kraft erproben zu können. Im allgemeinen geht er vielmehr allem, was Überwindung und Durchsetzungsvermögen erfordert, gern aus dem Wege, wenn es sich ermöglichen läßt. Auch zeigt er sich im großen und ganzen von der freundlichen und



entgegenkommenden Seite, um Reibereien zu vermeiden und Dissonanzen auszuweichen, denen er sich nicht immer gewachsen fühlt. Keinesfalls ist der Schreiber aber völlig willenlos, sondern vermag wohl auch einmal seinen eigenen Weg zu gehen, seinen Standpunkt zu verteidigen, wenn es ihm zur Wahrung seiner Interessen notwendig scheint bzw. ab und zu auch einmal die eigenwillige oder trotzige Seite zu zeigen, wenn er sich gekränkt fühlt. Nicht immer muß also die sonst vorhandene Anpassungswilligkeit gepaart sein. Auch bringt der Schreiber nicht immer seine wirklichen Gedanken zum Ausdruck, sondern ist bestrebt, sich möglichst immer so zu verhalten, wie es seinem Ansehen dienlich ist, dabei natürlich auch seine sonstigen Interessen nicht ganz vergessend. Eine leichte Tendenz zu Eitelkeit und Berechnung ist also gegeben, wie der Schreiber überhaupt über einen gewissen femininen Einschlag verfügt. Für Ordnung, Sauberkeit und Schönheit hat er Sinn. Einer größeren Sorgfalt wird er sich vor allem dort befleißigen, wo dies von anderer Seite gewürdigt werden könnte. Sinn hat er aber auch für die Freuden, Abwechslungen und Annehmlichkeiten des Lebens. Gedanklich spielt bei dem Schreiber Logik und Kombination eine Rolle, weshalb er auch einen größeren Scharfsinn im Auswerten fremder Erkenntnisse und im folgerichtigen Durchdenken einer Aufgabe besitzt. Ein behördlicher Dienst dürfte für den Schreiber vorteilhaft sein.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 57/27

müde
gehetzt
erschöpft
abgespannt

warum?

Hand auf's Herz – auch Sie stellen sich immer wieder die Frage:

- warum Ihre Kräfte oft nicht für die Anforderungen, die täglich an Sie gestellt werden, ausreichen.
- warum Sie am Abend völlig abgespannt sind und Ihre Freizeit nicht mehr genießen können.

Sie versäumen, rechtzeitig an sich selbst zu denken! Sie vergessen, Ihrem Körper die nötigen Kraftreserven zu geben! Sie verbrauchen dauernd Energie und führen nicht genügend neue Energie zu!

Nehmen Sie immer mal zwischendurch einige Täfelchen

DEXTRO-ENERGEN

dann geht's besser, denn es ist ein schnellwirkender, natürlicher Energiespender, der Sie frischer und leistungsfähiger macht. Stellen Sie sich für Ihr Getränk zu Hause oder in der Pause ein Paket

DEXTROPUR

bereit. Täglich einige Löffel davon füllen Ihre Energiereserven laufend auf und erhalten Ihnen Frische und Lebenskraft – auch nach einem schweren Arbeitstag.

Unbedingt versuchen sollten Sie das neue **DEXTRO-ENERGEN** *mit Kakao* Sie werden begeistert sein!

Dextropur und Dextro-Energen gibt es – jetzt auch in Österreich – in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

... abends noch frisch!

Viele Stunden hält die desodorierende Wirkung von Cadum an. Ebenso anhaltend ist der bezaubernde Duft, den Cadum Ihrer Haut verleiht. Durch Lanolin pflegt Cadum die Haut und macht sie geschmeidig.

Zünftige Musik!
Neuer farbiger Gratis-Katalog 68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Kostenlos
Photokatalog mit 192 Seiten und 264 günstigen Photo- u. Kinoapparate Angeboten, Kamerakunde u. Tips für einfache Ratenzahlung, wie 1/5 Anzahlung, 10 Monatsraten. Antausch · 5 Tage zur Ansicht · Garantie
PHOTO SCHAJA
Abt. 43 / MÜNCHEN 22
MAXIMILIAN - ECKE KANALSTR.

Gut-Schein
Nr. 89767
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag im Großversandhaus
KLINGEL ABT. 82 PFORZHEIM

Mehr als 5 Millionen

kauften in den letzten Jahren ein Expandro-Uhrband. Gibt es einen besseren Beweis für die Güte und Haltbarkeit? Leisten auch Sie sich diese kleine Bequemlichkeit. In jedem Uhrenfachgeschäft zeigt man Ihnen gerne das Expandro-Uhrband, das zu Ihnen und Ihrer Uhr paßt.

Expandro

Von DM 4.50 bis 19.50

Das wäscheschonende Uhrband

Unsere Leser wählten den besten Titel!

Die Suche nach einem geeigneten Titel für den Roman von Hans Nogly ist beendet. Aus den 125 Vorschlägen, die wir im Stern Nr. 23 veröffentlichten, haben unsere Leser die drei besten Titel selbst bestimmt. Mit 2976 Stimmen, einer überraschenden und eindeutigen Mehrheit, fiel der 1. Preis, eine Reise im Werte von 2000,— DM, auf den Titel:

Der werfe den ersten Stein

Einsenderin war Frau Lona Glanzner, Lorsch/Hessen, von-Hausen-Straße 17

Den 2. Preis im Werte von 1000,— DM erhielt mit 1175 Stimmen Frau Elisabeth Geisler, Offenbach/Main, Odenwaldring 178, für den eingesandten Titel:

Liebe läßt sich nicht erzwingen

Der 3. Preis im Werte von 500,— DM fiel mit 1157 Stimmen an Herrn Karl Langhammer, Böblingen/Württemberg, Calwer Straße 41, für den Vorschlag:

Strafsache Goetz

Da einzelne der gewählten Titel von mehreren Lesern vorgeschlagen wurden, mußte das Los entscheiden. Die Buchpreise wurden je nach Stimmenanzahl auf die übrigen 122 Titel verteilt. Die Gewinner werden durch die Post benachrichtigt. Wir gratulieren!

2976 Leser stimmten für den besten Titel!

Wie Sie wissen, wurden noch einmal acht Geldpreise und 1500 Buchpreise im Gesamtwert von 15 000,— DM für die Leser ausgesetzt, die für den meistgewählten Titelvorschlag gestimmt haben. 2976 Leser tippten richtig. Wieder wurden die glücklichen Gewinner durch das Los bestimmt. Es erhielten:

den 1. Preis 1000,— DM:
Ingeborg Oldenbourg
München-Solln, Irmgardstraße 27

den 2. Preis 500,— DM
Charlotte Krüger
Berlin-Mariendorf, Königstraße 7a

den 3. Preis 200,— DM
Matthias Borbe
Siegburg/Rhld., Adolf-Kolping-Platz 4

den 4. Preis 100,— DM
Dora Markert
Frankfurt/Main, Berger Straße 348

den 5. Preis 50,— DM
Willi Kraus
Nürnberg, Petzoltstraße 4 III

den 6. Preis 50,— DM
Meta Kastir
Hamburg-Altona, Hexenberg 33 I

den 7. Preis 50,— DM
Hermann Marsch
Bodenfelde/Weser, Neue Straße 346

den 8. Preis 50,— DM
Helmuth Prüsse
Celle, Brunkhorststraße 7

Die übrigen 1500 Buchgewinner erhalten durch die Post Bescheid. Ihnen allen unsere herzlichen Glückwünsche!

DER infrarot Grillfix DBGM

AUF GARTEN-PARTIE'S!

Das ist das, was Einladungen zu einer wahren Sensation werden läßt:

Vermittels einer Verlängerungsschnur kann der **GRILLFIX** im Garten oder auf der Terrasse inmitten fröhlicher Gäste herrlichste **GRILL**-Gerichte hervorzaubern. Ein Erlebnis, das man sobald nicht vergißt!

Haben Sie schon einen

infrarot Grillfix DBGM

SCHMIDT & CO. KG., SCHWELM/W.

IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

Das Geheimnis Deines Lebens..

ist das Geheimnis Deiner Beherrschung. Beherrschst Du Dich oder beherrschen Dich andere? Wer herrschen will, muß gute Nerven haben.

Große Forscher aller Nationen stellten fest, daß Lecithin der Energienspender des Nervensystems ist. Signorelli, Gautiers, Denissenko und viele andere erforschten die Zusammenhänge zwischen den krankhaften Veränderungen der Nervenorgane, dem Lecithingehalt des Blutes und den positiven Wirkungen von Lecithin. Markante Erfolge bei der Bekämpfung der Neurasthenie erzielten u. a. Burchardt, Danilewsky, Gilbert, Fournier, Lobenwein, Weißman, Huchard, Cesare, Serono, Tonelli, Foa, Desgrez und Zaky. Lecithin steigert den Appetit, hebt das Allgemeinbefinden, behebt viele nervöse Störungen und verbessert oder beseitigt nervöse Erkrankungen.

Lecithin der Lebensquell

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

GEWINNE MIT

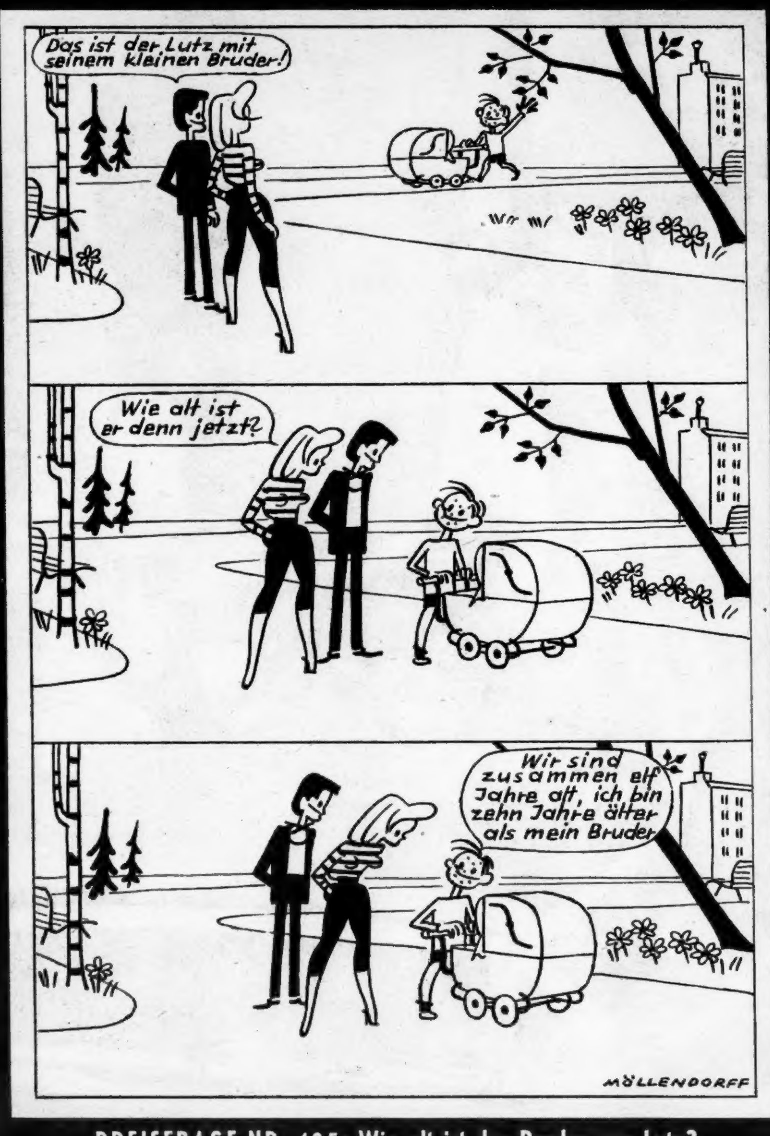
Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 185" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 185. Preisausschreiben ist der 11. Juli 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „WE-DE"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe Marke „GOLDPFEIL" im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je 1 Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 14,80 DM, 124.—273. Preis je 1 Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



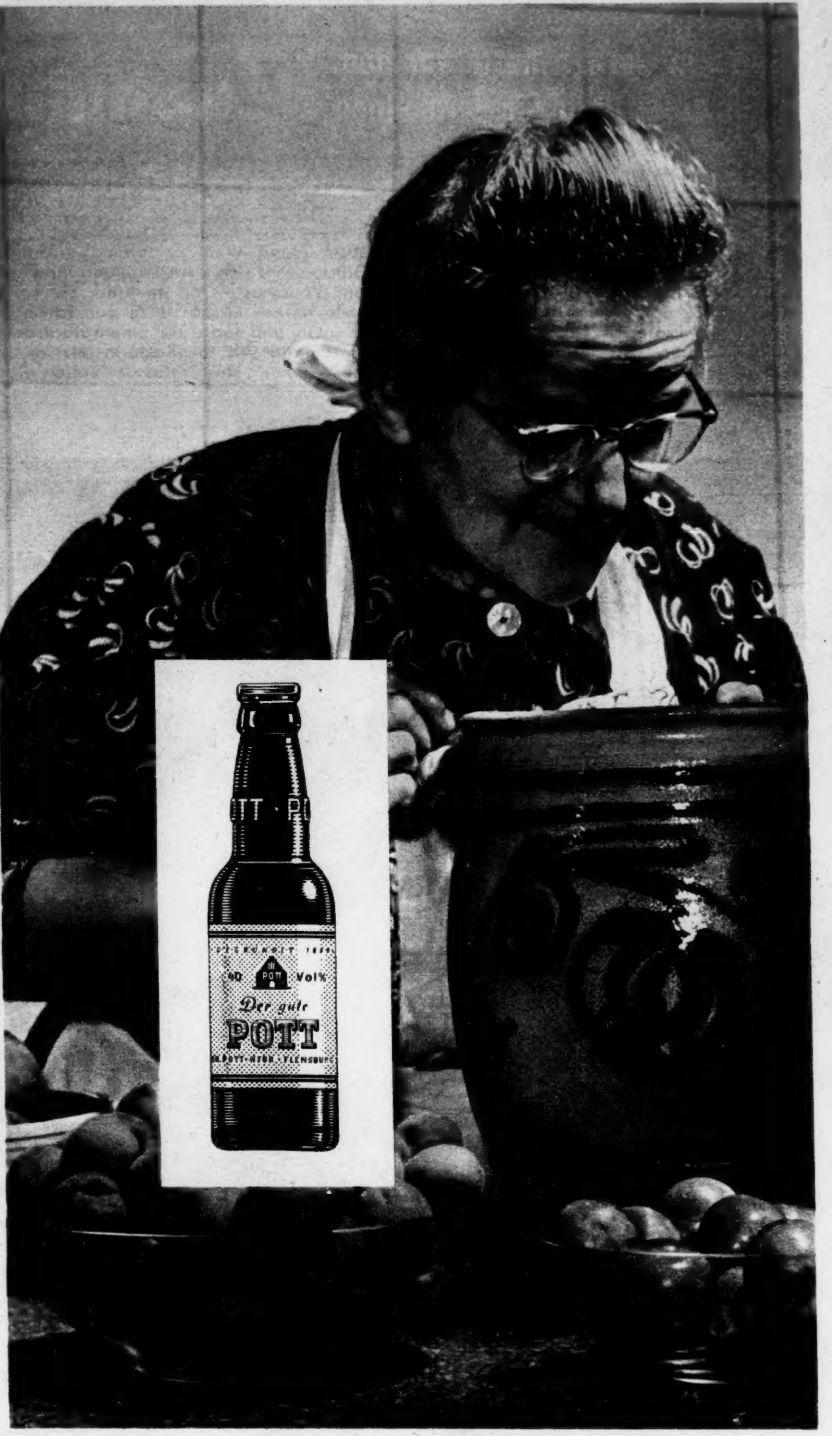
PREISFRAGE NR. 185: Wie alt ist der Bruder von Lutz?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 182

Welches Ding hatte Jan vergessen? so lautete die Preisfrage, und die Auflösung muß heißen: „Fliege, Schlips" oder je nachdem, wie das Ding anderswo bezeichnet wird. Das Los bestimmte die Gewinner.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Werner Wendschoff, E.-Katernberg,
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Marga Lafond, Oberauerbach,
3. Preis eine Handtasche: Leni Splinter, Berlin.

Die Gewinner der Preise 4—273 werden durch die Post verständigt.



Hier wird ein Rumtopf mit Bedacht, mit Liebe – und mit POTT gemacht.

Rumtopf – ein gutes altes Rezept

Schon vor hundert Jahren schrieb Hermine POTT, die Frau des Gründers des POTT-Rumhandelshauses in Flensburg, das Rumtopf-Rezept in ihr Tagebuch: Die frischen Früchte des Gartens nach und nach, wie sie gerade reif werden, mit dem »Guten POTT« und Zucker in einen Steinguttopf einlegen. Auf je 500 g Früchte ½ Flasche POTT 54 und 250 g Zucker. Kühl und dunkel stellen, nicht bewegen. Im Winter freut sich dann die Familie über einen köstlichen Genuß. Noch ein Tip: Eiskalte Erfrischungsgetränke sind besonders bekömmlich, wenn man einen Schuß »Guten POTT« hinzugibt.

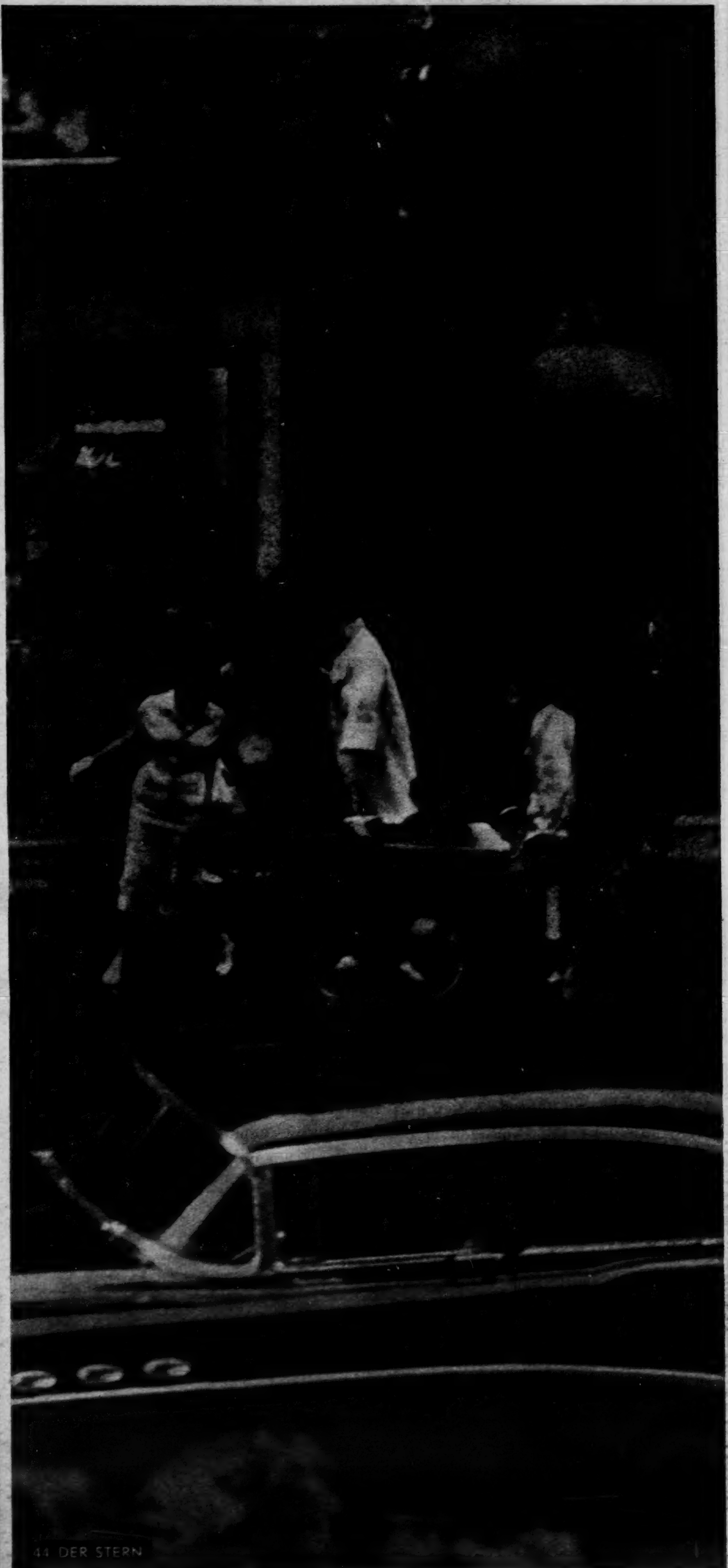
Das POTT-Negerlein rät Ihnen: Lassen Sie sich einmal die POTT-Rum-Zauberfibel schicken. Sie finden darin neben dem Rumtopf-Rezept noch viele andere Anregungen zum Kochen, Backen und Trinken mit dem »Guten POTT«. Senden Sie 50 Pf in Briefmarken an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 741

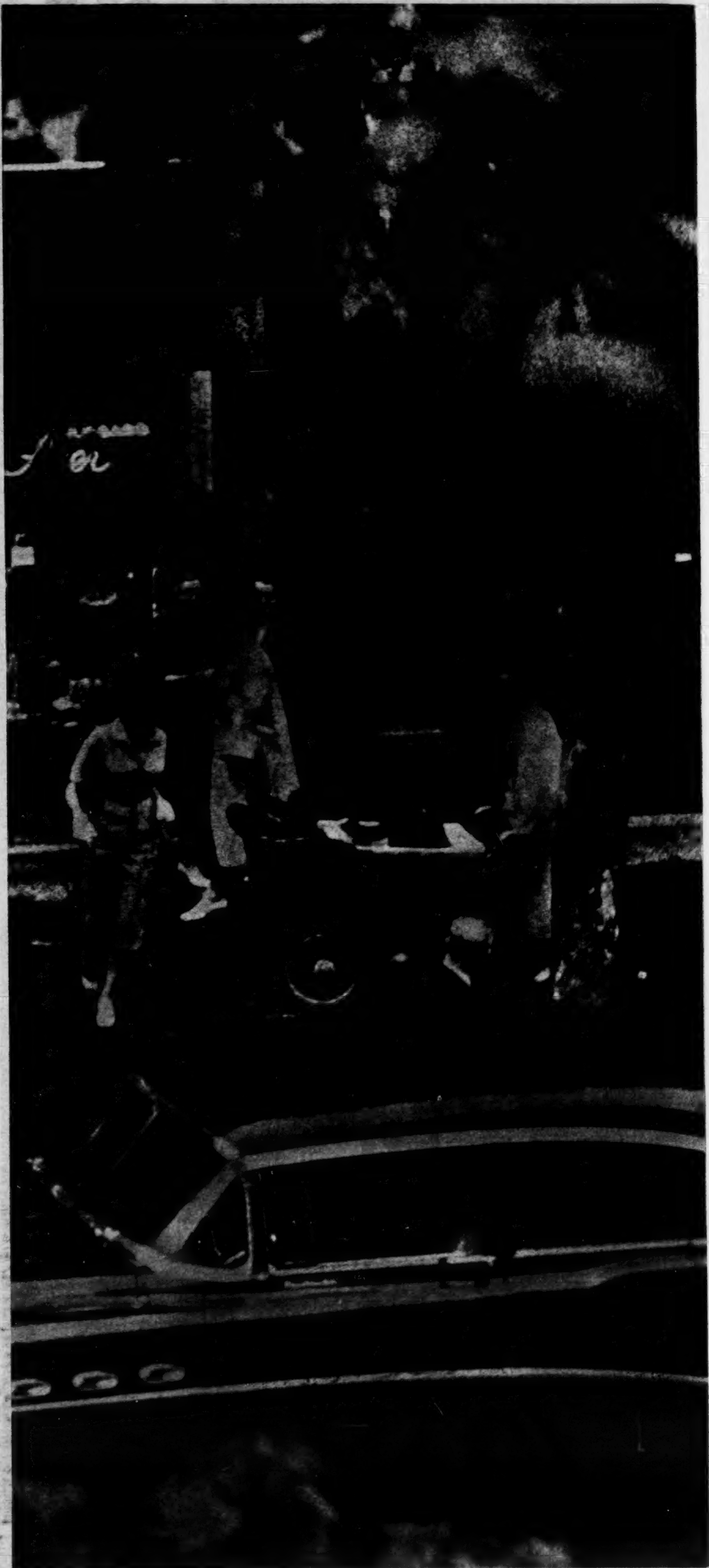
Der »Gute POTT« - Ihr guter Geist

Kaiserin Soraya hatte vor dem Haus eines Arztes in Paris einen

Zusammenstoß mit ihrem Traum

Die Konsultation sollte streng geheim bleiben. Kaum jemand wußte, daß die persische Kaiserin in Paris den Rat eines der berühmtesten Gynäkologen suchte, des Professors Vallery-Radot. Seit einigen Jahren reist die schöne und anmutige Herrscherin durch Europa und sucht einen Weg zu ihrem persönlichen Glück, sehnt sich nach Erfüllung ihres größten Wunsches — einem Kind. Sie konsultierte bereits Fachärzte in der Schweiz, in Spanien, und sogar bei einem Staatsbesuch in Rußland. Als die Kaiserin jetzt in Paris die Wohnung des Professors Vallery-Radot verließ und zu ihrem Cadillac ging, wäre sie — tief in Gedanken versunken — fast mit ihrem größten Wunsch zusammengestoßen, einem Kinderwagen. Eine biedere Pariserin, die stolz ihre Zwillinge spazierenschob, konnte im letzten Augenblick noch halten. Die junge Mutter lächelte verlegen, und die Kaiserin murmelte ein verlorenes „Pardon, Madame". Erst als Soraya den Wagen bestiegen hatte und im Abfahren der jungen Mutter nachblickte, merkte die Pariserin, wen sie beinahe mit ihrem Kinderwagen angefahren hätte, und sagte leise: „O, die arme Kaiserin!"





Nun heiraten sie wieder

Zwölf Jahre lang galten sie als das glücklichste Film-Ehepaar Englands: Lili Palmer und Rex Harrison, den man auch „sexy Rexy" nennt. Dann vergiftete sich seinetwegen in Hollywood ein unbekanntes Filmsternchen, die Ehe bekam einen

Kay Kendall, 31

Rex Harrison, 49

Knacks, Rex lernte ein anderes Filmsternchen kennen und Lili den argentinischen Star-Schauspieler Carlos Thompson. Es kam, was kommen mußte — man ließ sich scheiden. Nun aber heiraten sie wieder. Rex Harrison wird die Schauspielerin Kay Kendall, 31, ehelichen und Lili ihren Carlos Thompson. Alle behaupten übereinstimmend, sie seien glücklich.

Lili Palmer

Läuft für England

Wenn eines der führenden englischen Modehäuser seine neuesten Modelle auf den Laufsteg schickt, nimmt man nicht „gewöhnliche" Mannequins, sondern Schauspielerinnen und berühmte Adelsdamen. Als der Londoner Salon Herbert Sidon jetzt auf Schloß Hugenpoet im Rheinland seine Kollektion vorstellte, war als besondere Attraktion das Mannequin Sarah Churchill zu sehen, die Enkelin des ehemaligen Premiers ⇩

Erschöpft von hartem Spiel um den Sieg: Japans Ministerpräsident Kishi und Präsident Eisenhower nach der anstrengenden Golfrunde

Sie spielten zweimal unentschieden

Knapp zwei Stunden, nachdem Japans Ministerpräsident Kishi in Washington zum Staatsbesuch eingetroffen war, stand er bereits auf dem Golfplatz, um gegen seinen Gastgeber Eisenhower anzutreten. Das Spiel auf dem Rasen — öfter von Diskussionen über die richtige Schlägerwahl unterbrochen (rechts) — ging aber ebenso unentschieden aus wie das anschließende Ringen am Verhandlungstisch. Japan erreichte zwar den Abzug der amerikanischen Landtruppen vom japanischen Mutterland, konnte aber Washington für einen gemeinsamen Wirtschaftsplan in Asien nicht begeistern, denn die Japaner sind inzwischen dank eines fernöstlichen „Wirtschaftswunders" zu gefährlichen Konkurrenten herangewachsen. Ihre Waren beginnen den Weltmarkt zu überschwemmen. Die Übervölkerung zwingt sie zur Expansion. Diesmal allerdings wollen die Japaner Asien nicht mit Soldaten, sondern nur mit einem Heer von Ingenieuren erobern.

Noch ahnen sie nichts von ihrer Tragödie. *Henry und Louise sollen sich nun plötzlich an fremde Eltern gewöhnen. Frau Piesset, die „unechte“ Mutter der kleinen Louise, kann sich mit ihrem Schicksal noch nicht abfinden. „Ehe ich mir das Kind nehmen lasse, gehe ich mit ihm lieber in den Tod“, sagte sie in ihrer ersten Verzweiflung. Das bedauernswerteste Opfer aber ist wohl der kleine Henry, den jetzt weder seine bisherige noch seine neue Mutter haben will*

Das Gesetz sieht nicht in die Herzen

Ein Urteil nach sieben Jahren: Zwei Mütter müssen ihre Kinder tauschen

Zwei Kinder müssen lernen, ihre Mütter zu vergessen und zu fremden Frauen „Mama“ zu sagen. Damit ist dem Recht Genüge getan. Aber dieses Recht bringt nur Leid und Verwirrung in zwei Familien. Die tragische Verstrickung zweier französischer Familien begann vor sieben Jahren in der Entbindungsklinik von Lille: Frau Derock-Wahl und Frau Piesset bekamen am gleichen Tage ein Baby. „Es ist ein Mädchen“, sagte man Frau Derock-Wahl, und Frau Piesset erfuhr, daß sie einen Jungen geboren habe. Dann drückte die Hebamme den glücklichen Müttern ihre Babys in die Arme — aber nun hatte Frau Derock-Wahl plötzlich einen Jungen und Frau Piesset ein Mädchen. Von diesem Tag an war Frau Derock-Wahl von der Überzeugung nicht abzubringen, daß man die Säuglinge verwechselt hatte. Sie strengte einen Prozeß auf Herausgabe ihrer leiblichen Tochter Louise an, deren Mutter Frau Piesset zu sein glaubte. Erst jetzt, nach sieben Jahren, stellte das Gericht durch eine Blutuntersuchung fest, daß die Kinder damals tatsächlich verwechselt worden waren. Justitia genügte dem Gesetz und ordnete den Austausch der beiden Kinder an.

Frau Derock-Wahl, ihr Töchterchen Louise und der wirkliche Vater

Die Ähnlichkeit ist unverkennbar: die Eltern Piesset und der kleine Henry

Die Gewinner des Preisausschreibens

„Wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Wenn Sie mitgeraten haben, dann finden auch Sie sich vielleicht unter den glücklichen Gewinnern auf dieser Seite.

1. Preis: ein Ford Taunus 15 M: Annerose Hasselberg, Schömberg.

2. Preis: ein 44teiliges Rosenthal-Tafel-Service für 12 Personen: G. Römhild, Künzelsau.

3. Preis: ein Fünf-Jahres-Bedarf Opalstrümpfe (90 Paar) nach Wunsch und auf Abruf: Paula Kempf, Mannheim.

4. Preis: ein 27teiliges Rosenthal-Tafel-Service für 12 Personen: Christa Krog, Köln-Buchforst.

5. Preis: ein Drei-Jahres-Bedarf Opalstrümpfe (54 Paar) nach Wunsch und auf Abruf: Frida Voges, Einbeck.

6. Preis: ein schwergoldener Lippenstift mit echter Gemme von Margret Astor KG: Josefa Steinigans, Solingen-Ohligs.

7. Preis: ein Blaupunkt - Radiosuper SULTAN: Gundula Netzeband, Soltau.

8.—9. Preis: je eine 18karätige goldene Original-Schweizer ORION-Armbanduhr: Hans Voß, Itzehoe; Emil Schimek, Ditschhausen.

10. Preis: eine CATALINA-Strandkombination „Riviera“, ein Lastex- und ein Baumwoll-Badeanzug: Anneliese Tost, Bad Kreuznach.

11.—14. Preis: je eine COMTESSE-Damen-Lederhandtasche: Klughardt, Marktredwitz; Adelheid Lengacher, Säckingen; Fritz Simon, Lünen; Heinz Albrecht, München-Pasing.

15. Preis: eine CATALINA-Strandkombination „Riviera“ und ein Lastex-Badeanzug: Heike Möser, Hamburg-Wandsbek.

16. Preis: eine Original-Schweizer ORION-Armbanduhr, Walzgold - Doublé: Hilde Meier, Bohmte.

17. Preis: ein CATALINA-Lastex-Badeanzug, eine ¾ Hose Kalifornia und eine Jacke: Rudolf Schwerdtfeger, Berlin N 65.

18. Preis: ein Luxus-Kosmetik-Koffer, ausgestattet von Margret Astor KG: Barbara Schulte, Münster.

19. Preis: eine FLORALIA-Armbanduhr von R & W, Pforzheim: Jakob Brägger, Andermatt/Schweiz.

20. Preis: ein CATALINA-Lastex-Badeanzug: Wilhelm Jauch, Schwenningen.

21.—23. Preis: je 12 Paar Opalstrümpfe 3 D nahtlos: Joh. Suchsdorf, Stuttgart-S; Friedrich Boppel, Heidelberg; Gerhard Stramm, Gosse.

24. Preis: ein CATALINA-Baumwollanzug und ein Rock „Carnation Nelke“: Dr. Clara Wolfes, Hameln.

25.—29. Preis: je ein FLORALIA-Collier von R & W, Pforzheim: Ortrud Schindler, Duisburg-Meiderich; Franz Romstadt, Rüthen/Möhne; K. Warncke, Ratzeburg; Cilly Döhler, Merlau; Hermann Kaiser, Bad Dürkheim.

30.—35. Preis: je ein KNIRPS-Sportmodell: Anna Seithel, Aschaffenburg; Anita Lösch, Freiburg/Breisgau; L. Hoffmann, Lippstadt; Walter Gaudlitz, Ingolstadt; Margarethe Burkhardt, Hamburg-La., Ingrid Gresel, Hartlage.

36.—41. Preis: je ein Herren-Knirps: Ulrich Beck, Berlin-Wannsee; Inge Heinrich, Münster; Hedi Schimeczek, Bardenbach; Erna Schmeißer, Sigmaringen; Magda Spieth, Ober-Eßlingen, Maria Klein, Mannheim.

42.—51. Preis: je 6 Paar OPAL-Strümpfe 3 D Perlon: Else Retzmann, Leverkusen, Elli Mädge, Gehrenrode; Ch. Kiesedahl, Mülheim-Ruhr; Gisela Joos, Ehmen; Christa Clement, Gr. Königsförde; Gustav Staadt, Wiesbaden; Maria Mühlbauer, Weiden/Oberpf.; Wolfram Kluge, Berlin; Margitt Schneidersmann, Sümmern; Maria Sohmen, Landshut.

52.—56. Preis: je ein FLORALIA-Armband von R & W, Pforzheim: Helga Schumacher, Grönwohld; Gerda Maruhn, Bremen; Luise Meier, Berlin N 20; Hüttig, Greven; A. Schmid-Nötzli, Zürich/Schweiz.

57.—66. Preis: je eine FLORALIA-Brosche von R & W, Pforzheim: Rita Klingler, Wangen; Rosa Erhardt, Killingen; Elisabeth Jaitner, Schwetzingen; Willi Zilles, Köln-Klettenberg; Elsbeth Quanz, Osterode; Agnes Tribull, Wuppertal-Elberfeld; M. Strege, Wunstorf; Marianne Meve, Neumünster; Kurt Bajns, Frankfurt; Else Kossack, Bergzabern.

67.—71. Preis: je ein Schönheitsetui, Inhalt 1 Luxus-Lippenstift, 1 Ersatzstift von Margret Astor KG: Lydia Lucas, Meusselsdorf; W. Hohlwerk, St. Blasien; Hedwig Eckhoff, Silschede; Ernst Migura, München; Hans Streiff, Hamburg-Niendorf.

72.—100. Preis: je 3 Paar OPAL-Strümpfe „fesselschlank“: Günther Willner, Oldenburg; Emil Staedtler, Berlin-Zehlendorf; Charlotte Bresecke, Minden; Karl Schäfer, Herrenalb; Horst Heinicke, Mannheim; Heinz Orthgieß, Köln; Felix Hunscha, Salzgitter - Gebhardshagen; Hans Grabowski, Wuppertal-Barmen; Hans Neustadt, Hannover; Ilse Gebhardt, Kiel-Elmschenhagen; Wilma Petz, Frankfurt; Liesel Trutzel, Frankenthal; Gottfried Fellner, Neunburg v. Wald; Erika Grether, Schallbach; Hildegard Kossmann, Dahl; Anita Höber, Niederpframmern; Herbert Pankow, Hamburg 33; Reinhard Paradies, Nordenham; Günther Schulz, Berlin-Lankwitz; Schmidt, Bielefeld 1, Hohes Feld; Gerda Junger, Tailfingen; Alfons Grünwald, Mannheim; Agnes Wittekopf, Vienenburg; Leonie v. Aweyden, Hannover; Helga Wunder, Großenritte; Holzmann, Nürnberg, Oskar-von-Miller-Straße; Ursula Linne, Hagen; Franz Wobruda, Freilassing; Liane Koerber, Hamburg 34.

Für Ihr Glück bestimmt

Die zweckgestaltete **Kruse-Küche** hält Ordnung und Übersicht, paßt für kleine und große Küchen, erspart Mühe und Zeit, macht Wirtschaften leicht, ist zu ergänzen, nach Ihren Wünschen zusammenzustellen. **Prospekt S kostenlos.** Bezugsquellennachweis, auch für die Schweiz. Ständige Ausstellung: Baumusterzentrale Zürich.

Die zweckgestaltete KRUSE-KÜCHE

Gebrüder Kruse, Möbelfabrik, 23 Melle
Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Die moderne Küche“

24 Monate Garantie! Ein Meisterwerk mod. Technik!

Automatic-Armbanduhr (zieht sich von selbst auf) m. Fenster, in dem tägl. das Datum erscheint. Erstklass. **Voll - Anker - Markenwerk,** 25 Steine, stoßgesichert, antimagnetisch, wassergeschützt, unzerbrechl. Nivaflex-Feder, apartes Zifferblatt m. großem Sekundenzeiger. Gehäuse m. 14 Karat Goldauflage. Preis m. Lederband DM 97,—, davon Anzahlung bei Lieferung geg. Nachnahme DM **27,-** Rest in 5 Monatsraten je DM 14,—. Mit MULTIFLEX - Armband wie Abbildung (14 Karat Goldauflage) DM 112,—, davon Anzahlung per Nachn. DM 32,— bei Lieferung; Rest 5 Monatsraten je DM 16,—. **Umtausch binnen 8 Tagen oder Geld zurück.** Bestellen Sie gleich beim Spezialversand.

UHREN-STRAUSS K.G.
ABT. M 66 FÜRTH BAYERN

SIE SIND SCHULD!

Strongfort

Wenn Sie durch Ihre **Nervosität, Reizbarkeit, Hemmungen** usw. nie richtig zur Geltung kommen.

Aber jeder wird Sie respektieren, wenn Sie sich selbst die gebührende Geltung, Gesundheit, Kraft und Lebensmut schaffen durch

STRONGFORTISMUS

die überall begeistert angewandte Erfolgsmethode für Männer und Frauen.

Seien Sie nicht mutlos und fordern Sie weitere, wertvolle Auskünfte vom

STRONGFORT-INSTITUT, Abt. F 47, München 27

(50 Dpf. Spesenbeitrag erwünscht)

Gutschein ausfüllen und einsenden an **Strongfort-Institut, Abt. F 47, München 27**
Erbitte **unverbindlich** volle Aufklärung, besonders über meine angekreuzten Probleme:

O Nervosität O Darmträgheit O Kopfschmerzen
O Müdigkeit O Magerkeit O sex. Schwäche
O Rheuma O Katarrh O seel. Hemmung.
O flache Brust O Korpulenz O schmale Schultern

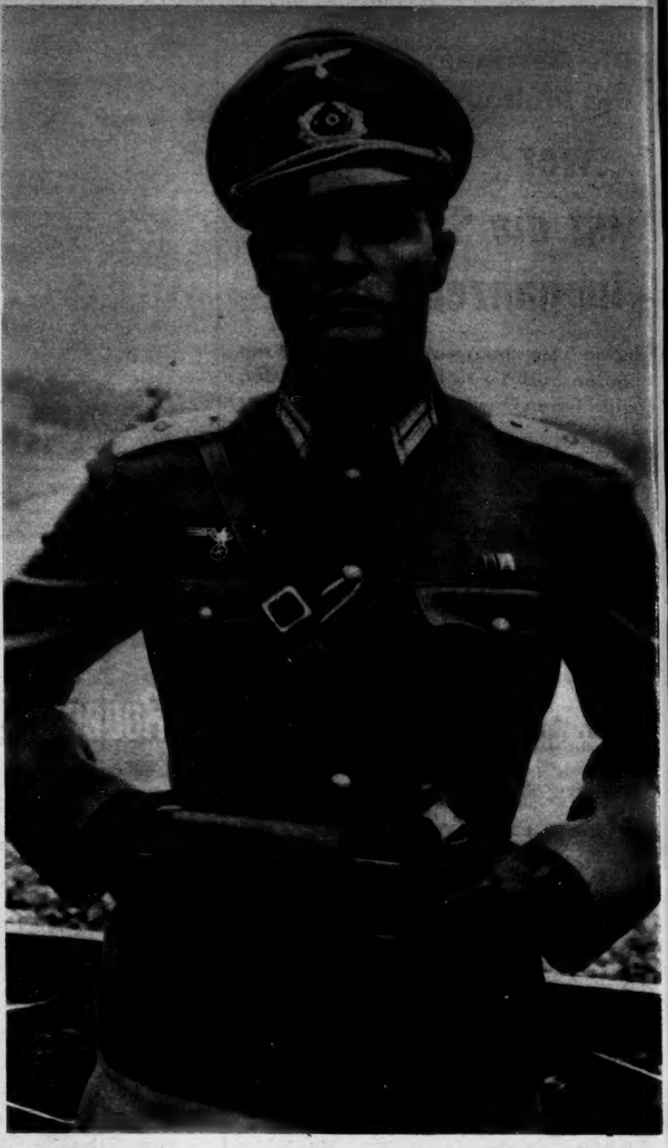
Name: .... Alter: ....
Wohnort: ....
Straße: ....
Bitte deutlich schreiben

Verloren und doch gewonnen *hat Barbara Huttons Sohn Lance Reventlow bei einem Autorennen in London. Er wurde zwar nicht Sieger, schlug aber den früher weltberühmten Fahrer Ronnie Moore (links) um zwei Wagenlängen*

Steig nie in einen Rennwagen, Lance!

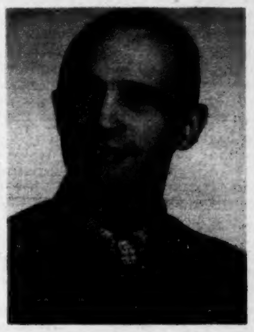
Die Erbin der Woolworth-Millionen, Barbara Hutton, die jetzt — in sechster Ehe — Freifrau von Cramm heißt, macht sich Sorgen um ihren einzigen Sohn, um Lance Reventlow. Lance wuchs in Luxus und Glanz auf. Vom Arbeiten hielt er nicht viel. Als man ihm anbot, Filmschauspieler zu werden, lehnte er mit der Bemerkung ab, es sage ihm nicht zu, etwa wegen irgendwelcher Dreharbeiten in aller Frühe aufstehen zu müssen. Er liebte nur Autos und Autorennen. Vergeblich aber beschwor ihn Mama Hutton, von der Raserei auf den Landstraßen abzulassen. Sie drohte sogar, dafür zu sorgen, daß er kein Geld mehr erhielt. Doch Lance Reventlow ließ sich nicht hineinreden. Kürzlich beteiligte er sich sogar mit seinem Wagen an einem Autorennen im Londoner Crystal Palace.

Tempo, Tempo *ist das Ideal von Lance Reventlow, Barbaras Sohn*

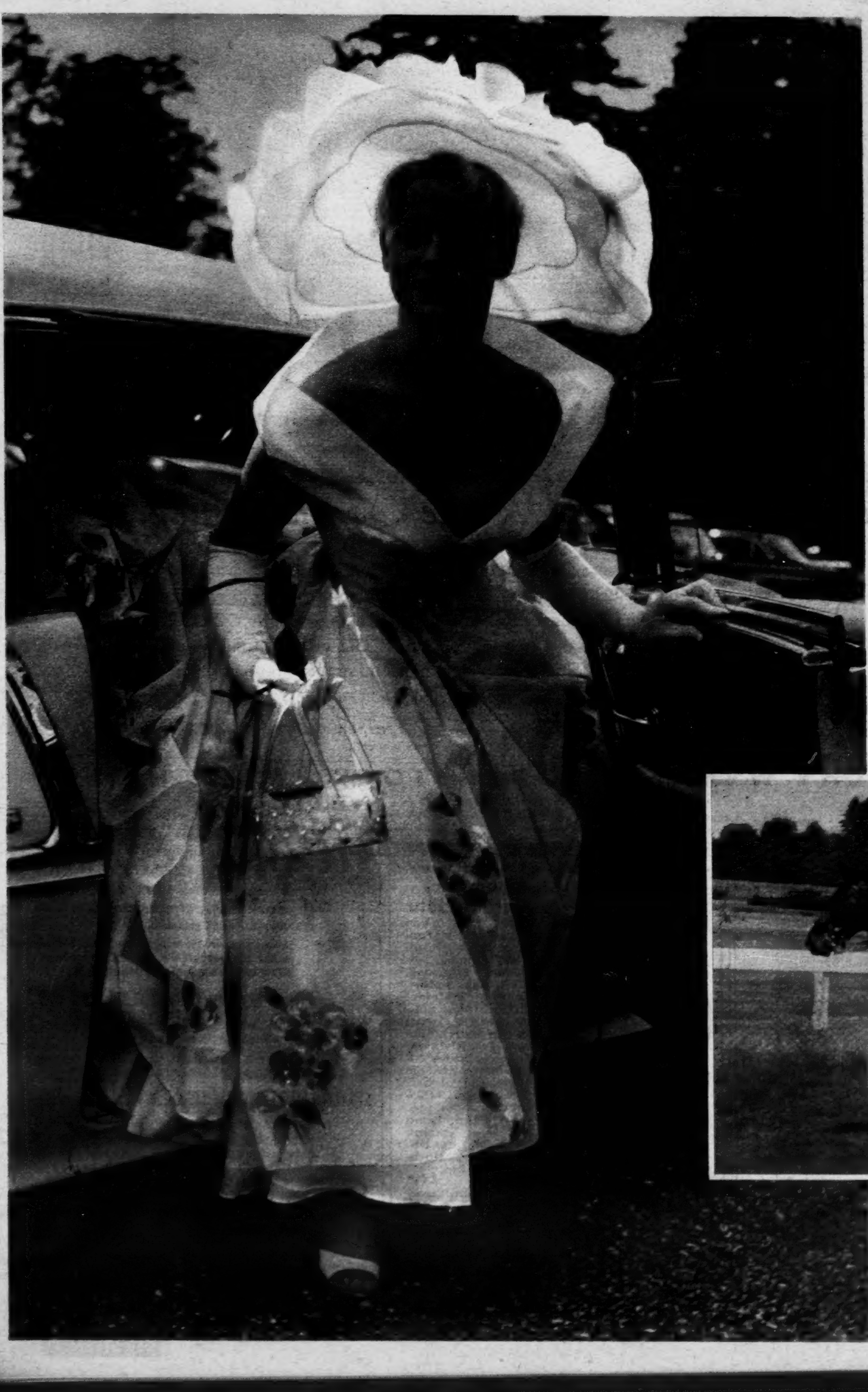


DIE DEUTSCHE UNIFORM SITZT *wie angegossen auf den Schultern von Marlon Brando – nur die Pistole hängt an der verkehrten Stelle. Brando spielt die Offiziersrolle in dem Film „Die jungen Löwen", der nach dem Bestseller „Ball der Verdammten" gedreht wurde. Die Außenaufnahmen werden in Frankreich und Deutschland gemacht*

Uber den Löffel balbiert



hat der österreichische Friseurmeister Oskar Thim aus Thulln 73 Bürgermeister: Als Oskar das Schaumschlagen satt hatte, verschickte er an einige hundert Bürgermeister im Lande Zahlkarten, auf denen er sie anwies, innerhalb von 14 Tagen 130 Schillinge zu zahlen — für die „Gemeindestatistik der Bundesrepublik Österreich", wie es auf einem selbstgemachten Stempel hieß. 73 Bürgermeister zahlten widerspruchslos, dann wurde der einfallsreiche Figaro geschnappt.



Sieger im großen Rennen

auf dem grünen Rasen von Ascot (England) waren diesmal zwei Außenseiter: Prinzessin Margaret-Rose und das Londoner Star-Mannequin Sabrina. Während die Prinzessin am Tag vor dem Derby an einem Pferderennen der königlichen Familie selbst in den Sattel stieg und an der Seite ihres neuesten Verehrers, Lord Patrick Beresford, als erste durchs Ziel ging, trug das Mannequin Sabrina inmitten der oberen Zehntausend Englands das sensationellste Kleid des Tages, ein schulterfreies Modell aus duftigem Tüll, über die Bahn und siegte damit ebenfalls